

berliner frauenzeitung **COURAGE** 6/7

13. Juni/Juli 1977 3 DM
A 1700 EX



**Tips, Anregungen, Adressen für Reisen
Schlankheitspräparate oder Zurück zum Korn
Frauenfilme • Fan Shen • Krebsgesellschaft**

Eigentlich hatten wir beschlossen, auf den Konflikt mit „Emma“ nicht mehr einzugehen. Er scheint uns zu langweilig. Jetzt haben sich die Emmafrauen aber ein paar Hiebe gegen uns geleistet, die wir doch erwidern wollen. Wir veröffentlichen hier einen Brief, den wir ihnen geschrieben haben.

Liebe Angelika Wittlich, bei einem Besuch in Köln am 27.4. im Westdeutschen Rundfunk wurde eine unserer Redaktionsfrauen darauf angesprochen, ob wir denn tatsächlich von der SEW finanziert werden. Du hast bei einer Einladung in Köln, dieses Gerücht verbreitet, hast sowohl mit Martin Wiebel vom WDR, als auch mit Frau Neukirch darüber gesprochen.

Dein Argument war, daß wir das Geld der SEW brauchen, um unsere Werbung an den Bahnhöfen zu finanzieren. Ihr könntet Euch das – selbst bei einer Auflage von 300.000 nicht leisten. Uns scheint das ziemlich ungläubhaft. Denn unsere Bahnhofswerbung kostet monatlich nur 2.000 DM.

Wenn Ihr weiter verbreitet, wir würden von der SEW finanziert, werden wir uns überlegen müssen, entsprechende juristische Schritte einzuleiten. Damit das klar ist: ein einziges Mal wurde eine der Couragefrauen von einer kommunistischen Partei „finanziert“. Das war als Sibylle in der Tschechoslowakei 1 1/2 Jahre im Knast saß.

Wir denken, daß diese Art der Diffamierung bei Euch

System hat. In der Nr. 4 der „Emma“ zitiert Alice in ihrem Angriff auf den „Hausfrauenlohn“ ein Manifest aus der englischen Frauenbewegung ohne Quellenangabe, das in COURAGE erstmals in deutscher Sprache erschienen ist. A. Schwarzer schreibt dazu, die Kampagne um Lohn für Hausarbeit sei eher von „Frauen aus der männerbeherrschten Linken angezettelt als von Feministinnen“. Obwohl jede Frau weiß, daß niemand mehr gegen Lohn für Hausarbeit wettet als die männerbeherrschte Linke. Zuletzt wieder geschehen in der Antifeminismus-Nummer der Konkret, in der sich H. Schulze gerade auf A. Schwarzer beruft.

Eure Absicht scheint klar: als links und männerdomi-

niert zu diffamieren, was radikale feministische Politik ist. Wir können zwar noch hinnehmen, daß Ihr in Eurer Zeitschrift immer wieder „Emma“ als einzige große Frauenzeitschrift von Frauen für Frauen spricht, „von dem in der bundesdeutschen Pressegeschichte einmaligen Experiment“ spricht, Eurer „Emma“, die von Frauen aufgebaut wird, die „ursprünglich weder das Geld noch die Macht für eine eigene Zeitung hatten“. Wir erwarten aber, daß Ihr uns wenigstens zitiert, wenn Ihr mit unserem Material einen Angriff gegen eine Richtung der Frauenbewegung startet, hinter der wir stehen. Damit in der Frauenbewegung nicht das Schattenboxen Platz greift.

Die COURAGE-Frauen

In eigener Sache

Wir haben mehrfach in der COURAGE Anzeigen aufgegeben, daß Frauen uns beim Schreiben im Büro usw. helfen sollen. Es haben sich viele gemeldet. Danke. Nun ist es auch manchmal vorgekommen, daß wir zu wenig Zeit hatten, uns um alle richtig zu kümmern. Wir hoffen aber, daß es nicht allen so ging, wie Rita, deren Brief uns sehr betroffen gemacht hat:

Ich helfe beim Tippen

Drücke auf die Klingel, gehe aber gleich rein, die Tür ist angelehnt.

Ich grüße, bemühe mich, freundlich, offen zu sein, frage nach Monika, die sich mir sofort „komm mal gleich mit, ich zeig dir das mal gleich“ zuwendet. Ein hastiger Blick von mir in den Raum, Karrussellblick, es sind

Gesichter dort, ich werde nicht nach dem Namen gefragt, keine stellt sich mir vor, muß der Monika gleich nachhasten, damit sie mir in dem fremden Büro nicht durch die vielen großen Türen verloren geht.

Wieviele Gesichter waren in dem Raum, wo war der Raum? Kurze Erklärungen, kurze Entschuldigungen. Was hatte ich denn erwartet!?

Tipp also los, ohne zu wissen, in was für einem Zimmer. Ich sehe links von mir zwei alte mechanische Schreibmaschinen, rechts von mir Zettel, Bilder, Plakate an der Wand, ein Schreibtisch, auf dem sich Blätter und Ordner durcheinander türmen.

Da läuft eine durch das Zimmer, grüßt freundlich. Ich grüße freundlich zurück, tippe weiter, blick mich wieder um. Ich muß wissen, in

was für einem Zimmer ich sitze, sonst kann ich nicht ruhig tippen. In meinem Rücken ein Regal mit Aktenordnern, Vertrautes, und doch scheint mir nichts in dem Raum zu sein, daß ich sagen könnte: ein Büro eben. Eine andere geht suchend durch das Zimmer. So ein richtiger Aushilfstippjob ist das ja auch nicht, ich werde ja nicht dafür bezahlt.

Fragen möchte ich stellen, beginne mit „ob das viel ausmacht, wenn ich mehr als 35 Zeilen auf die Seite bringe, ob sie darüber Bescheid wüßte...“ „Och, das wird wohl nichts machen, beruhigt sie mich, nö, das macht nichts. Sie sucht etwas zu trinken und ich bitte sie, mir auch etwas zu bringen, wenn sie was findet.“

Offenheit, Freundlichkeit nimmt mich ein. Sie hat meine Hochachtung, und auch sie, die später in den Raum kommt, etwas sucht und nicht findet. Aber das wundert mich gar nicht in diesem Büro; ich als Berufstipserin würde hier erstmal aufräumen und ordnen. Es fällt mir auf, daß ich von ihr kein „Guten Tag“ oder „Hallo“ höre. Die nächste Sie, die durchrennt und nicht grüßt, nicht mal rüberblickt. Die nächste Eine wird auch von mir nicht mehr beachtet. Ärgerlich: in ande-

ren Büro's gibt es immer jemanden, der sich um Aushilfskräfte kümmert, vorstellt, sagt, daß man mit Fragen zu der oder dem gehen kann, fragt, ob man einen Kaffee will, sagt, daß jetzt Feierabend ist und die Tür abgeschlossen wird.

Die Eine, die ein Aktenstück sucht, kommt wieder ins Zimmer und ich kriege eine Frauenhand im Vorbeigehen auf die Schulter gelegt. Sie sucht aber schon wieder auf dem Schreibtisch, ehe ich ihr mit einem Lächeln für diese Geste danken kann.

Den festen, bestimmten Wichtig-Keinezeit-Schritt und den starren Geradeaus-Blick kannte ich schon aus anderen Büros.

Durch den Türspalt erfahre ich, daß die Besprechung im Nebenzimmer dem Ende zugeht. Nun rennen lauter Sie's und Eine's durch das Zimmer. Aufbruchstimmung spüre ich und dort einfach so zurückgelassen zu werden.

Ich empfinde dieselbe Atmosphäre, Anonymität wie in einem Hörsaal, einer Mensa.

Und doch...

Ich lese das von ihnen Geschriebene, stimme dem zu, oft genug auch nicht. Ich stehe dazu, irgendwie...

Ich freue mich, daß es sie gibt.

berliner frauenzeitung **COURAGE**

Reisen

Ohne Geld nach Südamerika	4
Bretagne: Den Steinzeit-Müttern auf der Spur	5
Göttin in Sporthose Kreta	7
Auf Kur	9
Nicht einfach Ferien Dänemark	10
Sardische Feste	13
Tips, Anregungen . . . Adressen für Reisen	14
Aus anderen Ländern	40

Sexualität

Lust am eigenen Leib	31
----------------------	----



Medizin

Frauenoperationen III	
Mann nennt es Ausräumung	24
Interview Ich nehm's eigentlich ganz lässig	26
Krebsgesellschaft	29

Schlankheit

Pizza schmeckt mir einfach besser	42
Schlankheitspräparate	43
Zurück zum Korn	47

Gesellschaft und Politik

Buchbesprechung: Frauen gegen Hitler	36
Die Ohnmacht der Frauen	38
Sorayas Regenbogen	39

Kultur

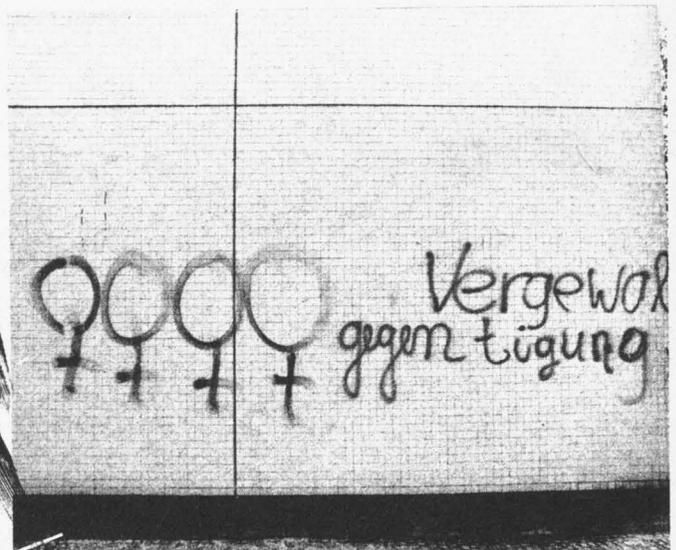
Frauengruppe in der Kirche	22
Medea	23
Berliner Theatertreffen	23
Berlin: Frauenfilme Forum des jungen Films	21
Gedichte	33
Kleinanzeigen	50
Impressum	39
Leserinnenbriefe	58

Alte Frauen

Ich bin 63 und lerne Selbstverteidigung	18
---	----

Frauenbewegung

Von China nach Neu-Isenburg Fan Shen	16
Selbsthilfegruppe „im 13. Mond“	34
Lysistrata	43
Serie: Selbstverteidigung Umklammerung des Handgelenkes	20
Termine	52
Nachrichten	54
Weiterbildung	49



Ohne Geld nach Südamerika

Ich hatte es mir ganz fest in den Kopf gesetzt: ich wollte als Frau, was für viele meiner männlichen Altersgenossen gar kein Problem zu sein scheint, mir die Überfahrt nach Südamerika durch Arbeit auf einem Schiff verdienen. Allen, die mir sagten, daß dies für eine Frau bestimmt nicht möglich sei, erwiderte ich, daß es erst mal auf einen Versuch ankäme und es gar nicht einzusehen sei, warum ich nicht die gleiche Arbeit wie Typen machen könne.

Nach dieser Vorgeschichte fahre ich also nach Hamburg, gewappnet mit Trotz und dem Willen, nach Südamerika mit dem Schiff zu kommen. Im Telefonbuch suche ich mir die Adressen von den größten Reedereien raus und gehe dann mutig in die Personalbüros. Aber als der Tag vorüber ist, sieht das Ergebnis trübe aus. Mit einer Ausnahme wurde mir einfach gesagt, daß sie überhaupt keine – auch keine männlichen Überarbeiter mehr mitnehmen, weil das zu viele Komplikationen gäbe. Beim Arbeitsamt meinte der zuständige Herr, daß ich wohl einem Märchen aufgesessen sei, aber ob ich nicht als Stewardess anfangen wolle, dann könnte ich doch auch die Welt sehen, manchmal lägen die Schiffe bis zu zwei Wochen im Hafen. Allerdings würde der Kapitän meinen Paß und Impfkarte einbehalten, so daß ich nicht abhauen könne. Nein, so geht es also nicht, über die Büros. Warum nicht den direkten Weg gehen – den Weg auf die entsprechenden Schiffe.

Welches Schiff?

Da Rotterdam und Antwerpen nach New York die größten Häfen der Welt sind, packe ich Tage später meinen Rucksack und trampe nach Antwerpen. Schon als ich mit dem Bus durch einen Teil des Hafengeländes fahre, komme ich mir vor wie eine Maus in einem Mauerlabyrinth. Es gibt hier mehrere hundert Anlegestellen und stündlich kommen hier Schiffe aus aller Herren Länder und gehen in alle Teile der Welt. Wie soll ich da rausfinden, welches Schiff nach Südamerika fährt? Fast will ich doch aufgeben und lieber drei Monate für das Flugticket arbeiten, als mich Seeleute im Bus ansprechen und meinen, daß ich Erfolg haben könnte, wenn ich direkt mit dem

Kapitän oder dem 1. Offizier reden würde. Schließlich seien Frauen auf Schiffen ja heutzutage keine Seltenheit mehr, da oft Ehefrauen mitführen, aber auch Stewardessen und Funkoffizierinnen. Die Schwierigkeit sei nur, einen Überblick zu bekommen, wann welches Schiff aus welchem Land wohin fährt.

Ohne Begründung abgelehnt

Nach vielem Umherlaufen finde ich heraus, daß täglich ein Schiffsbulletin mit genau diesen Informationen gedruckt wird. Dies wird an die Agenturen der Reedereien, an die Seefahrtsmission, den Lotsendienst usw. verteilt.

Da ich deutsch am besten spreche, beschränke ich mich erstmal auf deutsche Kühlschiffe, die an die Westküste Südamerikas zum Fruchtladen fahren. Die Kapitäne der ersten beiden Schiffe sagen kategorisch ohne Begründung nein.

Nach 4 Tagen kommt ein weiteres Schiff aus Hamburg, eben von der Reederei, die mir Wochen vorher fest versichert hatte, daß nie Überarbeiter mitkämen. Der Kapitän hört sich wenigstens meine Geschichte an, fragt, was ich denn nur in Südamerika wolle, fragt, wie alt ich sei, ob ich geimpft sei. Mein Herz fängt schon an höher zu schlagen, als er mir erklärt, daß er im Prinzip gerne Überarbeiter mitnähme, aber eine Frau?

Schließlich nach langen Überlegungen, unterbrochen durch meine Versicherungen, mich auch ganz ordentlich und ruhig zu verhalten, lehnt der gute Mann ab, mit der Begründung, er habe schon einmal schlechte Erfahrungen mit einer Frau an Bord gemacht. Das würde nur Aufregung und Ärger an Bord geben.

Zwar enttäuscht, aber jetzt umso fester entschlossen, nicht aufzugeben, richte ich mich in Antwerpen ein, noch eine Woche länger zu bleiben. Drei Tage später kommt das nächste Schiff. Wieder will der Kapitän wissen, warum ich auf diese Art reise, was ich in Südamerika will, fragt mich nach meiner Meinung über Gott und die Welt, provoziert, fragt, fragt und sagt schließlich nach einer halben Stunde, er glaube, er könne es verantworten, mich mitzunehmen. Dann gibt er mir Anweisung, mich mit keinem der Seeleute einzulassen und appelliert an meine Vernunft, daß ich nicht Unruhe auf dem Schiff stifte.

Fünf Stunden später bin ich mit mei-

nem Gepäck tatsächlich an Bord und gegen 23.00 Uhr läuft das Schiff nach Guayaquil aus. Es ist nicht sicher, ob es auch tatsächlich dort ankommen wird. Mitten auf See kann auch eine andere Order kommen, z.B. Fisch von Las Palmas nach Japan zu bringen; aber das Risiko gehe ich ein und versichere, daß ich am Panamakanal aussteigen werde, falls das Reiseziel sich ändern sollte. Ich bin im Hospital einquartiert worden, und habe einen eigenen Schreibtisch und ein Badezimmer für mich alleine. Die ersten zwei Tage verbringe ich wegen Seekrankheit im Bett und bin äußerst dankbar, daß ich nicht arbeiten muß. Am dritten Tag geht es dann aber merklich besser und mit Nadel und Faden ausgerüstet, widme ich mich der mir zugeteilten Arbeit, nämlich alle Handtücher und Bettwäsche zu überholen. An fast allen Handtüchern fehlen die Aufhänger. Da ich Zutritt zu allen Räumen an Bord habe, verlagere ich am fünften Tag meinen Arbeitsplatz an Deck – mit den zu nähernden Handtüchern in einem Eimer, mitten im Februar die warme Sonne genießend.

Respektvoll und höflich

Die Seeleute verhalten sich mir gegenüber während der ganzen Reise zurückhaltend – fast scheu. Mir ist diese Art von Kontakt auch ganz recht. Auf diese Weise habe ich keinerlei Schwierigkeiten mit Belästigungen und brauche meine Kabine nicht ein einziges Mal abzuschließen.

Zu bemerken bleibt, daß ich immer ausgesucht höflich und respektvoll behandelt werde. Meine Arbeit auch entsprechend leicht und angenehm ist, währenddessen männliche Überarbeiter wohl ganz schön schufteten müssen im Maschinenraum bei 60 ° C Hitze und betäubendem Lärm oder mit der Rostmaschine an Deck. Diese Arbeit wird einer Frau natürlich nicht zugemutet, und des Privilegs bin ich mir durchaus bewußt. Ich weise auch fast täglich daraufhin und schließlich erreiche ich, daß ich die letzten Tage wenigstens Malarbeiten an Deck machen darf, aber auch das macht mir Spaß in der Sonne. So komme ich nach 11 Tagen in Guayaquil an und ich verlasse das Schiff mit 29 guten Wünschen, dem Versprechen auch bald aus dem Urwald zu schreiben, sowie einem Empfehlungsschreiben vom Kapitän, mich als Überarbeiterin wieder mit nach Deutschland zu nehmen.

Ute Bokelmann

Den Steinzeit-Müttern auf der Spur



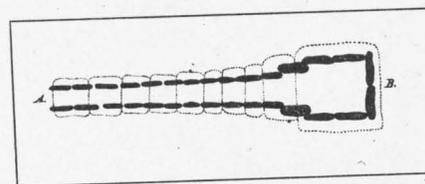
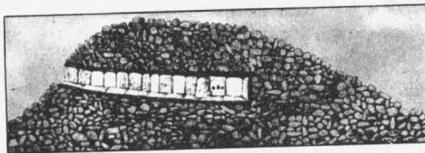
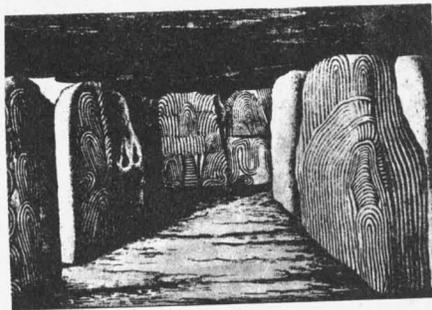
Für alle Frauen, die sich für Matriarchat und Hexen interessieren, ist die Bretagne eine wahre Fundgrube. Wie die Objekte, die frau dort finden wird, so ist auch die Landschaft geheimnisvoll, düster und wild.

Die Überreste steinzeitlichen Matriarchats findet frau u.a. in Carnac. Dies ist ein Dorf etwa 24 km südlich der Hafenstadt Lorient an der Westküste Frankreichs. Dort findet sie im Umkreis von wenigen Kilometern Hunderte von riesigen Steinsäulen (Menhir), Steinkreisen (Cromlech), Steinkammern (Domen) z.T. unterirdisch in künstlich aufgeschütteten Hügeln verborgen (Tumulus)... Um sie zu finden, braucht man einen exakten Plan, eine Taschenlampe (für die unterirdischen Gänge) und einige Ausdauer. Denn die geheimnisvollen Objekte sind oft im Wald oder im Gestrüpp versteckt, ganz ohne Wärter, Billettschalter und Souvenirladen.

Die Steingebilde in Carnac wurden um 4.000 – 1.800 v.u.Z. aufgestellt, im Neolithikum, der Jungsteinzeit. Vertreter dieser Großsteingräberkultur gibt es nicht nur in Frankreich, sondern verstreut über die ganze Erde (Burma, Korea, Madagaskar, Skandinavien), ebenso wie in Holstein und Mecklenburg. Über ihre Bedeutung weiß die patriarchalische Wissenschaft erstaunlich wenig; Kultstätte heißt es dann oder Grabstätte – vielsagend sind diese Erklärungen nicht.

Ich habe einen etwas weitergehen-

den Erklärungsversuch gefunden, er stammt von einer Frau. In ihrem Buch „Schon in der Steinzeit rollten Pillen“ entwickelt Edith Holliger die Theorie, daß die megalithischen Kammern nicht nur als Gräber, sondern möglicherweise ebenso als Braut- und Geburtsstätten benutzt wurden. Sie leitet dies her aus der mythologischen Überlieferung und aus der Tatsache, daß jene „Verstorbenen“ Lüftungsanlagen, regelmäßig Nah-



Kammer

lung und Wasser brauchten und möglicherweise sogar kochten. Besonders interessant fand ich ihren Hinweis auf die Mythologie, daß Frauen unter der Erde gefangengehalten wurden: Antigone wurde in ein Felsengrab eingeschlossen und erhängte sich dort, sie nannte es selbst Grab und Hochzeitskammer. Danae und Persephone wurden beide in unterirdischen Gewölben gefangengehalten und gebären dort Kinder. Und „bei den Etruskern und Römern hießen die unterirdischen Frauengruppen die Manen. Sie kamen dreimal jährlich (24.8., 5.10., 8.11.) an die Oberwelt. Die Eröffnung, die den römischen Manen Austritt gab, galt als Pforte der Unterwelt (Orcus), und der Felsblock, der die Öffnung blendete, galt als Geisterstein. Im Volksglauben der ganzen Welt lag hinter oder unter solchen Geistersteinen der Ort, woher die kleinen Kinder kommen.“ So in Australien, Mexiko, den Vogesen, Pommern und der Schweiz. „Im Kanton Argau kamen die Kleinen aus dem Kindlistein; entweder klopfte die Hebamme an, ging dreimal pfeifend um den Block herum oder öffnete ihn mit einem goldenen Schlüssel.“

Soweit einige Anregungen, wie die megalithischen Steinkammern interpretiert werden könnten; unerklärt aber bleiben die anderen Bauwerke, die Steinkreise und -felder (Alignements der Bretagne). Einer der größten Steinkreise (Cromlech) ist jener in Stonehenge in England. Welche Funktion diese Monumente früher hatten, weiß man nicht. Bei jenem in Stonehenge hat man lediglich festgestellt, daß sei-

ne Hauptachse auf den Punkt des Sonnenaufgangs am Tag der Sommer- sonnenwende weist. Daraus wird abge- leitet, daß damals die Sonne verehrt wurde (patriarchalischer Kult). Nun zeigen aber auch alle christlichen Kir- chen mit dem Chor nach Osten, sollte man deshalb annehmen, daß das Chris- tentum ein Sonnenkult ist?

Was erlaubt uns aber, Carnac als ma- tristisches Reiseziel anzugeben? Eliza- beth Gould-Davis schreibt in ihrem Buch „The First Sex“: „Stier und Dop- pelaxt sind in der ganzen alten Welt Symbol für matriachale Herrschaft“, beide Symbole sind in der Bretagne im Überfluß zu finden.

Auf dem Stein von Mane-er-H'roek sind keine Doppeläxte abgebildet, nur einfache. Doch an Doppeläxten als Beleg für matriachale Herrschaft man- gelt es nicht: es wurden nicht nur ei- nige Exemplare gefunden, ganze Dop- pelaxt-Fabriken wurden ausgehoben! Doppeläxte in Serienherstellung, in der Steinzeit aus Stein, später ins Bronze



Dolmen.



Christianisierung eine Men'hirs



Stierhörner und Äxte.

gegossen. Exportiert wurden diese Fa- brikate in die Schweiz, nach England, Deutschland, und sogar bis nach Pol- len! (Übrigens: die kleinen Steinäxte werden heute wie vor 6.000 Jahren von der Landbevölkerung als Talis- mann getragen).

In den Steinkammern in der Um- gebung von Carnac kann man auch ei- nige „Steinbilder“ finden (Taschenlam- pe!). Sie sind so einfach wie Kinder- zeichnungen, erstaunlich ist aber, daß man die gleichen Bilder in Südrußland fand, in der gleichen Art abstrahiert und mit den gleichen Details. Sie wer- den „dort „steinerne Baba“ (= Frau) genannt. (Kunst der Urgesellschaft, W.B. Mirimanow, Moskau und Dres- den, 73).

Nun gibt es in dieser Epoche jede Menge matriachale Symbole, aber eini- ge patriarchalische tauchen auch schon auf: so z.B. das Sonnenrad und der Pflug, den ich auf diesen Steintafeln öfter zu erkennen glaubte. Tatsächlich wurde zu dieser Zeit der Pflug erfunden, und ihm spricht Bornemann eine entscheidende Rolle zu in der patriar- chalischen Revolution, er meint, daß vom Ackerbau – einer Erfindung der Frauen – die Männer ausgeschlossen waren. Ihre Domäne war die Jagd und später die sich daraus entwickelnde Viehzucht. Mit der Erfindung des Pfluges und der Entdeckung, daß die- ser vom Vieh gezogen werden kann, welches dabei auch noch den Acker düngt, sei auch der Ackerbau in die Hand der Männer übergegangen.

So fix wie bei Bornemann ging es in der Bretagne jedenfalls nicht. Dort

hatten die Patriarchen auch 4.000 Jahre nach „Erfindung des Pfluges“ noch Mühe, matriachale Bräuche aus- zurotten. So waren die von ihnen be- kämpften Hexen (= weise Frauen) niemand anderes als die Nachfahren der keltischen Priesterinnen – über deren politische Macht bereits die Römer empört berichteten. (Tacitus, Germania, Reclam 726). Beispiele für die so zögernde Wandlung vom Matri- archat zum Patriarchat gibt es in der Bretagne fast in jedem Dorf: ein chris- tianisierter Men'hier, ein Steinbild, wie die Venus von Quinipily, die noch im 17. Jahrhundert religiös verehrt wurde, matriachalische Muttergöttin- nen, die zu Heiligen der Bretagne ge- macht wurden, wie St. Anna, oder in die Feen- und Geisterwelt verbannt wurden, alte Kultstätten, auf die man vorsorglich eine Kirche setzte...

Das Buch, in dem all diese Geschich- ten und Lokalitäten gesammelt und be- schrieben sind, ist der „Guide de la Bre- tagne misterieuse“, aus der Reihe „Gui- des noirs“ Tchou editeur, 1966 Paris, es hat 670 Seiten und ebensoviele Ab- bildungen.

Zur Frage der Geburtenregelung im Matriarchat: „Schon in der Steinzeit rollten Pillen“ von Edith Holliger, Her- bert Lang Verlag, Bern 1972.

Archäologische Museen in der Bre- tagne:

- Museum in Carnac
- Museum von St. Guenole, 14 km westl. von Pont L'Abbé, direkt an der Küste
- Palais des Musées in Rennes.

Cristina Perincioli

Göttin in Sporthose

KRETA

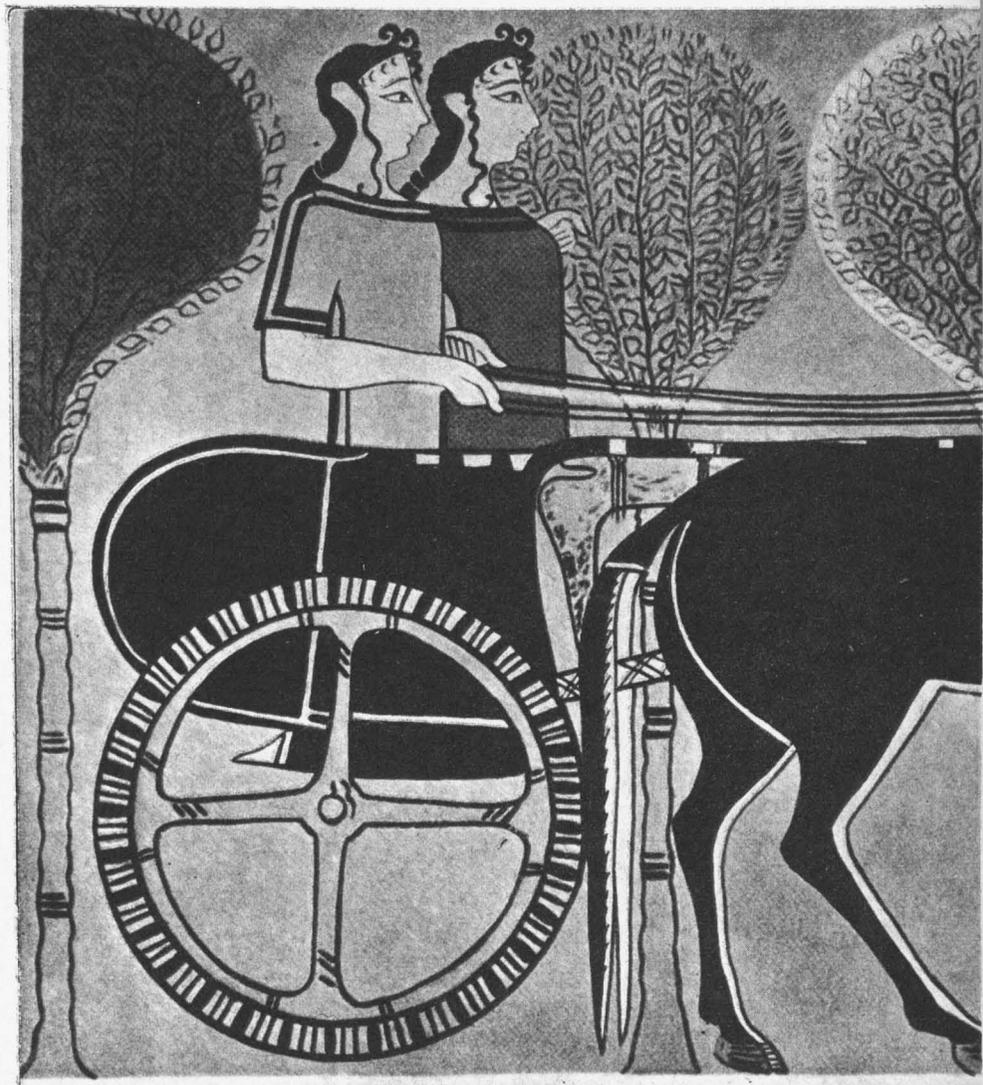
„Damen, nichts als Damen, wie an der Riviera, überbekleidet, onduliert, in Stöckelschuhen, dazwischen ab und zu ein fast nackter Jüngling, Typus Leichtgewichtsathlet oder Eintänzer, glatt rasiert, mit dem Torso einer roten Raubameise. Weit und breit kein „ehrwürdiger Greis“. Die Sorte ist in Frauenreichen nicht geschätzt.

Männer erscheinen durchweg subaltern beschäftigt, als Pagen, Mundschenen, Flötenbläser, Feldarbeiter, Matrosen. Kein einziger König, Priester, Heros; was man anfangs, fast automatisch, auf halb abgeblätternen Fresken für einen Herrscher hielt, entpuppte sich schließlich als weiblich. Immer sind die Frauen Königinnen, Priesterinnen, Göttinnen, Herrinnen, – nie Dienerinnen. Es war ein ungemein gepflegter, graziöser Frauentyp von selbstsicherer Unabhängigkeit der Haltung, in feinsten Harmonie mit seiner Umwelt. Gazellengliedrig, diademgelockt, mit groß aufgeblühten, wimpernbeschwingten Augen (...).

Ihre Appartements sind luxuriös eingerichtet, mit Badezimmern und allem modernen Komfort versehen. Beim Nationalsport, der heute noch die iberischen Halbinseln, damals das ganze Mittelmeergebiet erfüllte: dem Stierkampf, trugen sie absatzlose Schnürstiefel und ganz kurze Sportröcke, bei Gartenfesten dagegen Schühchen mit Louis XV-Absätzen, Panniers, lange Mieder, weite Hüte und gepuffte Ärmel. Daß aber sogar die große Göttin von Kreta ebenso onduliert und auf Modenschau angezogen ist in ihren Heiligtümern, wirkt reichlich toll. Noch toller allerdings die große Mutter in Sporthosen der neueste Fund, (...) mit nackten Armen und Beinen, der Sporthose eines Trainingsanzugs und einer Art goldenem Lumberjackett. Dies der „großen Mutter“ neuester Aspekt.“

So beschreibt Bertha Eckstein-Diener in „Mütter und Amazonen“ die hochentwickelte städtische Kultur, ein Matriarchat, das von 2 600 bis 1 150 vor unserer Zeit in Kreta herrschte.

Die minoischen Ausgrabungen und das große Museum in Iraklion sind leicht zu finden, zumal jene Sehenswürdigkeiten schon auf dem Touristenplan mit einer Doppelaxt gekennzeichnet sind. Und es gibt eine Menge



Bücher darüber. Ich möchte an dieser Stelle nur auf ein spezifisches Problem eingehen: den Unterschied zwischen unserer Engelsonststellung vom Matriarchat (fellbehangene Matriarchinnen, die mit primitivem Steinwerkzeug nach Wurzeln und Knollen graben und grade dabei sind, sowas wie Ackerbau zu entwickeln) und dem was wir in Kreta an Ausgrabungen zu Gesicht bekommen – Toilette mit Wasserspülung, eine Flotte, die offenbar bis nach China gelangte ... eine Gesellschaft, die so friedlich war, daß sie weder Burgen, Festungen, noch Stadtmauern nötig hatte. (Die Stadtmauer von Gournia ist gerade 50 cm hoch und sollte wohl eher die Haustiere am Weglaufen hindern).

Engels Vorstellung war ja, daß zwar eine primitive Gesellschaft matriarchalisch sein kann, sie aber „zwangsläufig“ patriarchalisch wird, sobald sie sich höher entwickelt. Das Gegenteil beweist uns Kreta:

Kreta war keine Ackerbaugesellschaft, sondern durch den Handel mit Zinn und die Produktion von Bronze groß geworden. Man kann deshalb annehmen, daß es Privateigentum gab und sich schon eine Klassengesellschaft herausgebildet hatte. Privateigentum und Klassengesellschaft aber sind nach Engels die Ursachen für die Unterdrückung der Frau. In Kreta aber nicht. Das fällt auch Bornemann auf:

„Weil wir hier trotz einer ausgesproche-

FRAUENBUCHLÄDEN IN DER BRD UND WESTBERLIN

Berlin		
Frauenbuchladen	Yorckstr. 22	Mo - Fr 12.00 - 18.30
Labrys	1 Berlin 61	Sa 10.00 - 14.00
	Tel. 785 55 66	
Berlin		
Lilith - Frauenbuch-	Kantstr. 125	Mo - Fr 9.30 - 18.30
laden	1 Berlin 12	Sa 9.30 - 14.00
	Tel. 312 40 88	1. Sa 9.30 - 18.00
Bonn		
Nora	Bornheimerstr. 92	Mo - Fr 10.00 - 18.30
Frauenbuchladen	53 Bonn	Sa 9.00 - 14.00
	Tel. 65 47 67	
Braunschweig		
Frauenbuchladen am	Bäckerklint 1	Mo - Fr 10.00 - 18.00
Eulenspiegelbrunnen	33 Braunschweig	Sa 10.00 - 13.00
	Tel. 4 07 44	
Bremen		
Frauenbuch- und	Schildstr. 27	Mo - Fr 10.00 - 18.00
Wolladen	28 Bremen	
	Tel. 70 12 59	
Frankfurt		
Frauenbuchladen	Kiesstr. 27	Mo - Fr 10.00 - 18.30
	6 Frankfurt	Sa 10.00 - 14.00
	Tel. 70 52 95	
Hannover		
annabee	Wittekindstr. 24	Mo - Fr 10.00 - 18.30
Frauenbuchladen	3 Hannover	Sa 10.00 - 13.00
	Tel. 45 33 43	Fr ab 20.00 Teestube
Heidelberg		
Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-	Mo - Fr 10.00 - 18.30
	Anlage 51 b	Sa 10.00 - 14.00
	69 Heidelberg	
	Tel. 2 22 01	
Köln		
Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a	Mo - Fr 10.00 - 18.30
	5 Köln	Sa 10.00 - 14.00
	Tel. 23 91 62	
München		
Lillemor's	Arcisstr. 57	Mo - Fr 10.00 - 18.30
Frauenbuchladen	8 München 40	Sa 10.00 - 14.00
	Tel. 378 12 05	
Wiesbaden		
Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37	Mo - Fr 14.30 - 18.30
	62 Wiesbaden	Sa 10.00 - 14.00

nen Klassengesellschaft bei allen Klassen eine Vorherrschaft der Frau und Mutter (. . .) verfolgen können. (. . .) Die bürgerliche Legende, daß nur die Frauen



der herrschenden Klassen Kretas gewisse Freiheiten besessen hätten, (. . .) wird von Bildern widerlegt, die Frauen als Bauern, Fischer, Jäger, Weber und Töpfer zeigen.“ (E. Bornemann, Das Patriarchat, S. 93)

Eine Reise nach Kreta ist nicht sonderlich teuer. Zu empfehlen ist, die billigen Charterflüge nach Athen wahrzunehmen und dann mit dem Schiff nach Kreta weiterzufahren. Kommt frau in Iraklion an und hat noch keine festen Pläne, kann sie sich auf dem großen Platz in ein Cafe setzen und die anderen Touristen nach deren Erfahrungen, Tips und Hotels befragen.

So bringt sie sich in kürzester Zeit auf den neuesten Informationsstand was Preise, Wetter, noch nicht überlaufene Gegenden betrifft. – Nicht zu empfehlen ist dagegen das offizielle Informationsbüro.

Dazu könnt Ihr lesen: Mütter und Amazonen, Bertha Eckstein – Diener, The First Sex, Elizabeth Gould-Davis, Penguin Nr. 3504

Kreta-Führer, Hanni Guanella, Flamberg-Verlag Zürich

Frauenstaat – Männerstaat, M. Vaerting, Frauenselbstverlag, Frauenbuchvertrieb

Cristina Perincioli



Auf Kur

Wegen einer Bronchitis mache ich z.Zt. eine Kur in einer Klinik.

Beim Essen sitze ich mit 3 sehr angenehmen, anscheinend recht cleveren Damen ungefähr meines Alters am Tisch. Alle erzählen eingehend von zu Hause.

Frau A., 57 Jahre, ist wie ihr Mann voll berufstätig. Ihr Dienst fängt um 7.30 Uhr an. Sie verläßt um 5 Minuten vor 7 das Haus. Ihr Mann fängt um 8 Uhr an. Sein Weg ist kürzer. Er geht um 20 Minuten vor 8.

Sie steht um 5.15 Uhr auf, zieht sich an, macht die Wohnung sauber, weckt ihren Mann. Während er sich gemütlich duscht und anzieht, lüftet sie die Betten, macht das Frühstück, deckt die Betten ein, dann frühstücken beide. Sie wäscht das Kaffeegeschirr ab (er kann es nicht ausstehen, wenn es schmutzig steht) und geht. Abends kommt sie ca. 1/2 Stunde nach ihm nach Hause, da sie von der Arbeit gleich einkaufen geht. Er wartet dann schon auf sie und hilft ihr aus dem Mantel. (Toll, was?) Dann bekommt er erstmal eine Tasse Kaffee, während er Zeitung liest und fernsieht, fängt sie an, zu kochen und nach dem beide gegessen haben, macht sie die Küche sauber. Er tut nichts.

Frau B., 60 Jahre, ihr Mann ist bereits Rentner. Morgenablauf ähnlich wie bei Frau A., nur bringt er sie mit eigenem Wagen bis zur U-Bahn (nicht bis zu ihrer Arbeit), damit sie nicht in den überfüllten Bus steigen muß und holt sie abends von der U-Bahn wieder ab. Sie macht oft Überstunden, sagt telefonisch Bescheid. Abends kocht sie nur. Als Entschuldigung für ihn führt sie an, daß er ja einen Führerschein hat und sie im Urlaub fährt, was doch auch eine Arbeit ist.



Frau C., 59 Jahre, fast der gleiche Lebenslauf wie bei Frau B., nur ohne Auto. Zur „Belohnung“, weil sie so tüchtig ist, wäscht er sonntags für sie ab, sie darf dann im Zimmer sitzen und sich ausruhen, aber nicht an allen 52 Sonntagen des Jahres, damit sie sein „Entgegenkommen“ nicht als Selbstverständlichkeit wertet, sondern es immer als etwas „Besonderes“ ansieht. Sie könnte ein recht gutes und preiswertes Mittagessen in der Werkkantine bekommen, aber seinetwegen verzichtet sie, kocht abends und kauft in der Mittagspause ein. Alle drei Frauen haben Krankheiten als Folgeerscheinungen durch Überanstrengung und Streß, bzw. in gewissen Zeitabläufen völlige Zusammenbrüche. „Mein Mann weiß nicht mal, wo das Staubtuch liegt“, sagte eine von ihnen.

Durch mich gab es mehrere sehr lebhaftes Gespräche über die nach meiner Auffassung sehr extremen Lebensauf-

fassungen, Gleichberechtigung usw. Ich sagte: „Glücklicherweise denken und handeln jüngere Leute nicht mehr so unklug und rücksichtslos.“ Ich führte als Beispiel an: Meine Tochter mit Mann wandern jede Woche in die Badestube und waschen dort gemeinsam jeder seine eigene Wäsche aus. Auf die Empörung verspießter Verwandter hin, sagte mein Schwiegersohn mit entwaffnender Liebenswürdigkeit: „Ich kann doch nicht der Frau, die ich liebe, meine schmutzigen Unterhosen anbieten, ich mag ja auch nicht ihre schmutzigen Schlüpfer waschen!“

Diesen Ausspruch sollte man recht vielen Männern unter die Nase reiben. Waschmaschinen lösen zwar dieses Problem, aber die Einstellung zueinander ist ja das wesentliche. Doch nach dieser Geschichte gelte ich hier fast als asozial.

Ruth Schottler

Nicht einfach Ferien

19.7.

Inzwischen schon vier Tage unterwegs und erst allmählich fällt diese Reiseapathie von mir. Heute nacht habe ich zwölf Stunden geschlafen. Ich habe in dem Zimmer unterm Dach gelegen, das Dunkelwerden verfolgt, bis das Licht im Zimmer blau wurde. Die Vögel raschelten auf dem Dach, girrten manchmal leise auf wie im Traum. Flüchtlings Hören und Sehen, kurze Wachmomente, während ich mich im Schlaf umgedreht habe, und doch kommt es mir vor, als habe ich die ganze Nacht mit offenen Augen erlebt: noch das langsame Hellwerden, wie am Himmel rasch die Wolken ziehen, Quellwolken, Federwolken, klares Blau, schwache Sonne. Langsam löst sich der blaue Dämmer Schleier auf, und die Dinge nehmen wieder ihre Eigenfarbe an. Dabei die Stille im Haus, nur der Wind in den Bäumen und streicht über das Dach, und einmal schreit die Katze laut auf unterm Fenster.

Ich bin und bleibe auf Reisen sehr träge, nur bei gleichbleibender Umgebung kann ich mich entfalten und vorwärtsbewegen. Wie eine Schnecke: wenn alles um mich herum in Bewegung ist, ziehe ich die Fühler ein und verkrieche mich in mich selbst, in meine Trägheit und Dunkelheit. Wenn es lange ruhig bleibt um mich herum, sich nichts rührt, dann komme ich langsam hervor, werde neugierig und aufmerksam und fange an, Menschen und Dinge vor mir aus zu berühren.

Berlin ist so weit mit seiner staubigen Sommerhitze, die angefüllt mit Abfallgerüchen in den lärmenden Straßen steht, so weit, mit den Alltagsgewohnheiten, die mir manchmal den Kopf so schwer und dumm machen. Berlin, wo die Erfahrungen oft so blaß, weil vermittelt sind, wo wir nur noch reden und reden können, Bücher lesen, mit Zitaten uns verständigen, über Fernsehfilme wie über Gelebtes verhandeln und mit großen Augen vor Landschaften im Breitwandformat sitzen. – Und schon brauche ich immer längere Zeit, um mich an das Land zu gewöhnen. Gleichgültigkeit während der ersten Tage und bin doch früher mit einer Begeisterung aufs Land zurückgekehrt, wie zu einem lang vermißten Geliebten.

Gestern haben Inge und ich einen langen Spaziergang durch die Felder gemacht. Was mir gefällt an der dänischen Landschaft ist ihre Durchschnittlichkeit, keine Extreme. Viele Felder, große lichtgelbe Weizenfelder, lichtgelb gegen den dunklen Waldessaum, Hügel, die einen immer neuen Ausblick geben. Die Höfe, schmück und weißgeflücht, sind weit über das Land verstreut, selten dorfähnliche Ansiedlungen. Die Landschaft hat etwas Freies in ihrer Überschaubarkeit. Und dann doch plötzlich zwischen Kornfeldern das Meer, kurzer Ausblick, schon wieder vorbei, immer wieder, bis wir schließlich zum schmalen steinigen Strand kommen. Das ist schön: mitten in dieser bäuerlichen Durchschnittslandschaft das Meer. Sonst kann ich das Meer schon gar nicht mehr als Landschaft, als Natur wahrnehmen. Mit seinen Dünen, Wellen und Schaumkronen ist es reine Touristenstätte, so funk-

tional wie ein Supermarkt. Aber hier gehört es ganz selbstverständlich dazu. Am Strand nur wenige Leute, die ganz bekleidet am Ufer sitzen und in die weite Bläue gucken. Als wir wieder zurückkehren, kann ich das Meer gleich wieder vergessen, wie einen Wald, durch den ich gegangen bin. Nur manchmal, wenn ich zur Horizontlinie eines Kornfeldes sehe, fällt es mir wieder ein: das Meer, das Meer. Und die Durchschnittlichkeit der Landschaft ist auf einmal ihre Tugend, weil sie ihre Vorzüge eher verbirgt, als sie kräftig hervorzustreichen.

21.7.

Hier in Djursland, dem Landstrich nördlich von Aarhus, gibt es an die vierzig Landkommunen. Klein haben sie angefangen vor fünf Jahren, mit wenigen Leuten und sind heute fast dreihundert, immer mehr kommen dazu, vor allem aus den großen Städten, aus Kopenhagen. Die Höfe liegen vereinzelt. Auf staubigen Feldwegen fahren wir, weitab von der Landstraße, fragen uns mühsam durch.

Gestern haben wir eine Kommune besucht, Justesminde. Als wir in den Hofplatz einbiegen, fällt mein Blick auf einen nackten braungebrannten Mann, der Schafe versorgt. Typisches Subkulturklischee, Klischee der Mensch-Natur-Einheit, wiedergefundene Unmittelbarkeit, denke ich etwas spöttisch. Und doch, das ist es, diese verlorengegangene Unmittelbarkeit gerade was Landschaft anbetrifft, die in ihren Extremen fast ausschließlich über Medien vermittelt wird, kann ich nur in dieser Durchschnittslandschaft wiederfinden.

Die Subkultur inmitten dieser bäuerlichen Umgebung hat etwas Tröstliches. Hier kann man auf dem Land leben, ohne den Kontakt mit Seinesgleichen verlieren zu müssen.

Inge und ich haben in Sterpegaard das leere Haus einfach in Besitz genommen. Die dänischen Freunde, bei denen wir uns angemeldet hatten, sind noch nicht zurück. Sehr wohl ist mir dabei nicht, noch während der Mahlzeiten verwischen wir schon wieder unsere Spuren, lauschen auf herannahende Motorengeräusche, weil wir glauben, die Hausbewohner kommen zurück und schlagen vor unserer Frechheit die Hände überm Kopf zusammen.

23.7.

Das war mein Denken, das war mein entsetztes die Hände-überm-Kopf-Zusammenschlagen, wenn ich daran dachte, daß sich jemand während meiner Abwesenheit in meinen Räumen einrichtet. Seit die Dänen wieder zurück sind, hat unsere Anwesenheit in diesem Haus etwas ganz Selbstverständliches, nachdem ich während der ersten Stunden immer noch – vergebens – in ihren Gesichtern nach Ärger und Erstaunen gesucht habe.

Heute waren wir stundenlang im Garten und haben ein Zwiebfeld von meterhohem Unkraut befreit. Pionierarbeit

war das. Auf Knien haben wir uns vorgearbeitet. Gerade vorher wollte die alte lähmende Melancholie wieder in mir hochsteigen. Vergessen das alles, nur gearbeitet, mit Händen, Knien, Armen in der mürben warmen Erde.

Die Sonne heiß, die Wolken, die rasch dahinziehen. Ich tauche in das grüne Pflanzenlicht wie unter Wasser. Aufgescheucht das Untererdgetier, Würmer, Raupen, Käfer fliehen in alle Himmelsrichtungen und vergraben sich aufs Neue.

So erschreckt war ich, als die drei aus Berlin hier ankamen. Gleich wieder verengt sich der Blick aufs Zwischenmenschliche. Warum dann in andere Länder fahren, wenn wir immer nur sehen, was zwischen uns ist, nicht das außerhalb? Wie in einem Glaskasten, wie in einem Glaskasten, denke ich immerzu, die gleichen Leute und die Probleme und das Reden, nur die Kulissen haben gewechselt.

1.8.

Und jeden Tag die Wolken, nie habe ich solche Wolken gesehen. Türme von Wolken, Meere von Wolken, Wellenwolken, Wattwolken, Schäfchenwolken, Federwolken, Wolkennebel, weiße Wolken, rosige Wolken, grauschwarze Wolken, dunkelviolette schwere Regenwolken.

Sind die immer da? Ist es nur, weil sich hier der Himmel so weit über das flache Land dehnt?

Träumte gestern nacht von einer schneeweißen Ente mit ihrem Jungen, die saßen zuhause in der Küche auf dem Holzkasten. Das Haus war voller gieriger Katzen, die es auf das Junge abgesehen hatten. Mit panischen Bewegungen habe ich Türen verschlossen. Vernagelt habe ich sie, Scheite dazwischen geschoben, damit sie nicht von selbst aufspringen. Und doch war einmal eine Katze auf dem Sprung, das Junge in den Nacken zu beißen. Ich habe sie gepackt und weggeschleudert. Aufgeschrien hat sie vor Wut und eine gräßliche Fratze gezogen. Soviel Angst vor Sexualität, aber nicht nur vor der Bedrohung von außen durch Männer. Ich will mich auch schützen vor meinen eigenen sexuellen Wünschen und Besessenheiten, meinen tierischen Phantasien, die ich weghaben möchte, weil ich fürchte, sie zerstören mich, machen mich unrein und rufen den Zorn der schneeweißen (Mutter-)Ente hervor.

4.8.

Einen Strand ganz für uns allein haben wir gefunden. Durch ein großes stilles Waldgelände fahren wir. Vorbei am Schloß, menschenleer und geharkte Wege, durch Felder und Weiden und dann das Meer. Ganz ruhig und durchsichtig grün ist das Wasser, wenige Boote am schmalen Steinstrand, und einmal läuft ein Froschmann weit am Ufer entlang wie von einem anderen Stern.

Zweimal haben wir geraucht. Das erstemal nur gekichert und immer wieder Mißverständnisse, weil wir aneinander vorbeireden. Jede ist in ihre eigenen Gedanken eingesponnen und nimmt von der anderen nur wahr, was in die eigenen Gespinste paßt. Das ist eigentlich gar nicht zum lachen.

Gestern war es anders. Wir saßen ruhig zusammen und jede hat von sich erzählt. Und haben uns nicht unterbrochen und haben uns nicht beschimpft und haben uns so gelassen, wie wir sind. Wie leicht mir die Worte von den Lippen kamen, ohne Stocken habe ich Gedanken gesagt, die ich sonst ganz für mich behalte.

Langsam setzte der alte Gesprächsstil wieder ein. Wir fallen uns ins Wort, sprechen für andere, wo wir uns meinen, erklären uns gegenseitig, blocken ab, werden böse und beleidigt. Mühselig und stockend sprechen wir und dabei werden in den Redepausen die wichtigsten Gedanken gedacht, und wir stocken nur, um nach Versteckworten zu suchen, die alles glätten und annehmbar machen. Ich auch, ich auch.

11.8.

Heute, als wir mit den Dänen über faschistische Tendenzen in der Bundesrepublik gesprochen haben, wurde mir klar, wie schlimm es steht. Wie im Exil kam ich mir auf einmal schon vor, und Angst hatte ich, zurückzufahren. Dann plötzlich so ein Heimatgefühl und habe gedacht: ich muß aber da sein, was tun, kann nicht hier im Ausland sitzen und zusehen aus der Ferne. Hör auf, sage ich jetzt zu mir, das ist eine ganz unverbindliche Dramatik so weit weg wie du hier von allem bist. Sitzt da im Schattenflecken des Baumes, Mittagsglut liegt über der Landschaft und die Mähdrescher lärmen.

Doch beim Briefeschreiben denke ich bei manchen Sätzen: Und wenn der Verfassungsschutz die Briefe öffnet? Es reicht, ich lebe hier mit vielen Leuten zusammen (in einer „Landkommune“ würde man empört sagen), rauche manchmal Shit und Hanf und erzähle von Mohnfeldern, auf denen man die Kapselfrüchte anzapfen kann, um Opium zu gewinnen.

O welche Welten! Immer mehr wird das Leben der jeweils Anderen zu etwas ganz Fremden, Fernsehfilmhaften. In Oberelchingen habe ich am Fenster gestanden und lange neugierig den Tagesablauf der Nachbarfamilie beobachtet. Genauso fremd muß unser Leben auf die Anderen wirken, nur beängstigender und wutmachend, weil es nach Freiheit riecht. Als ich an Zuhause schreibe, versuche ich zu beruhigen: Keine Angst, ich rutsche nicht ab in die Subkultur. Und bin doch schon mitten drin. Aber hier erlebe ich zum erstmal ohne Einschränkungen, daß es schön ist, normal ist. Keine Panikgedanken, wie ich sie oft in Berlin habe, weil einige existentielle Grundpfeiler nicht mehr stehen, wie Beruf, Familie und regelmäßiges Einkommen.

Dieser Sommer ist so schön, daß diesmal nicht die zukünftige Erinnerung ihn an Lautmalerei übertrumpfen muß, wiedergewinnen muß, was an der Gegenwart noch fehlte.

Am meisten mag ich das Runtergehen in den Garten zu jeder Tageszeit. — Der ganze Himmel liegt vor mir, verschwindet sanft hinter den weitgespannten flachen Hügeln. Die Schafe haben sich um einen alten kahlästigen Baum zusammengefunden, weiter oben weidet das Pferd. Der Vollmond scheint hoch über den Wiesen, hinter den Hügeln noch mildes Rot von der untergehenden Sonne. Hunde schlagen an in weit entfernten Gehöften. Winzige Vögel schwirren kiekssend durch die kühle Luft. Die Hitzeglut des Tages ist ausgelöscht.

Wenn sich nach dem Weg durch die beiden Gehöfte, Geruch von warmem Kuhdung aus den Ställen, dann Büsche sich lichten und weit weit ins Land sehen, all das vor mir, dann wird mir ganz schwindlig vor Weite, möchte den Mund noch öffnen, weit weit wie ein Trichter, und laufe schnell hügelabwärts, während das Pferd hinter mir noch warm und samtig schnaubt.

Heute, als das Meer so wild und Unmengen von Pflanzengeschlinge in den Wellen am Ufer, schlickiges, qualliges, galliges Zeug — wie da kurz wieder mein Herz schmerzt, als ich mich vorarbeite im Wasser. Angst habe ich vor dem Fremden, Unbekannten. Schwimme schnell zurück. Möchte, daß jemand mit mir, neben mir schwimmt. Angst habe ich, „vorzustößen“, „vorzudringen“, etwas „in Angriff zu nehmen“, „draufgängerisch“ zu sein und „neu-gierig“. Wie männlich aggressiv besetzt diese Worte schon sind, denke ich und baue mir doch mit solchen Gedanken auch Hindernisse auf, die mich abhalten sollen vorwärtszugehen.

13.8.

Immer mehr Unlust, spazieren zu gehen. Viel lieber würde ich gehen durch Felder, Wiesen, Wälder, um eines Zweckes willen: Kühe holen, Gänse holen, Pferde führen, einen Weidenzaun reparieren, eine Trinkanlage in Gang setzen. Deswegen gehe ich so gerne zum Garten runter, schlenkere die beiden Eimer in den Händen. Mohrrüben ziehen, ab und zu hoch kommen, wenn der Rücken weh tut, kurze Blicke. Oder:

vor den Schafen stehen, darauf warten, daß sie austrinken, ihnen zureden und in die Runde gucken, wie abwesend, gedankenverloren. Nicht mit Touristenblick, nicht mit ästhetisierender Distanz. Und allmählich verändert sich das, was ich an der Landschaft wahrnehme, schon der Blick zum Himmel jetzt. Jeden Morgen gehe ich zum Gattertor der Pferdeweide und gucke mir den ganzen weiten Himmel an, was die Wolken heute für Wetter ansagen. Dann wird mir auffallen, wie das Korn steht und das Unkraut im Garten und am Rande der Wiese das Büschel Scharfgarbe, aus dessen Blüten man Tee gegen Frauenbeschwerden gewinnen kann.

Und dann wieder: Heute morgen habe ich einen ganzen „land-artfilm“ gesehen, wie ich zu Inge gesagt habe. Am gegenüberliegenden Hügel, an der Schnittkante zwischen lichtgelbem Weizenfeld und blattgrünem Rübenfeld tuckert langsam ein blaugrüner Trecker, verschwindet hinter einem Busch, kommt wieder hervor, hält an. Der Bauer steigt aus. Läuft über die Weide, immer an den Zaunpfosten entlang. Die acht Pferde werden wachsam, setzen sich langsam eines nach dem anderen in Bewegung, bis sie alle ihm nachfolgen. Ja sicher, schöne Bilder.

14.8.

Gestern abend im Spiegel habe ich mich auf einmal gesehen wie die Karin von vor vielen, vielen Jahren. Auf einmal hatte ich das Gefühl, mich zu haben. Sonst habe ich oft ein richtiges Grausen vor meinem stummen Spiegelgesicht, möchte um mich schlagen, um mich zu spüren. Und jetzt? Braun, blond geworden, von der Sonne, Zöpfe und keine Schminke um die Augen, das Gesicht so weich und lache mit offenem Mund, lache unbekümmert um meine Eckzähne, die so hervorstehen. Unbekümmert: seit einiger Zeit kann ich unbekümmert um meine Eck-Vampirzähne mit offenem Mund lachen. Unbekümmert ungeschminkt sein und mich schön finden.

Ich sammle jetzt Kräuter, trockne sie auf dem Dachboden und zerkrümele sie zu Tee. Inge und ich haben ein altes Buch gefunden, das nehmen wir mit auf unseren Spaziergängen, um die Pflanzen zu bestimmen. Nachmittagslang verbringen wir auf sonnigen Blütenwiesen, summende Luft, sitzen und Blüten zupfen.

16.8.

Gestern war Einkaufstag. Einmal im Monat machen alle Landkommunen zusammen Großeinkauf, die Waren werden auf unserem Hof gelagert. Am Tag davor haben wir abgewogen und verpackt, mit viel Musik und Lachen und langen Sitzpausen auf den Grasflecken im Innenhof. Gestern Mittag kamen die ersten, wurden immer mehr, bis der ganze Innenhof voll war, Kinder dazwischen und aufgeregte Hunde, die von einem zum anderen liefen. Ganz unterschiedliche Leute treffen am Einkaufstag zusammen. Ältere Paare mit oder ohne Kinder, eine Gruppe von Frauen und am häufigsten gemischte Gruppen aus denen ich die Paare nicht herauskann, fast immer mit Kleinkindern. Sehr herzlich sind die Begrüßungen, die Freude echt. Langsam, fast umständlich werden die Waren eingepackt. In Kisten oder aus dem offenen Verschlag des Kombiwagens heraus wird Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten angeboten. Besonders prächtige Früchte werden bestaunt und vom einen zum anderen gereicht.

Am späten Nachmittag kam die Atomkraftgegner-Gruppe und baute ihren Schilderwald auf. Fotos und einfache Texte, die die Zerstörung durch Atomkraft zeigen. Mit einem alten Zirkuszelt ziehen sie von Stadt zu Stadt. Eine rote lachende Sonne mit gelbem Strahlenkranz klebt an vielen Autos und steckt

an vielen Jackettaufschlägen: – Atomkraft? Nein, danke. – steht im Kreis um die Sonne herum geschrieben.

Keine einzige politische Grundsatzdiskussion habe ich erlebt, aber viele Gespräche über konkrete Mißstände. Ich glaube wirklich, das ist unsere Art, politisch zu sein: ausgehend von einem theoretischen Gerüst im Kopf, wird die Wirklichkeit entsprechend der Schlüssigkeit der Theorie gesehen, in das Kleid der Theorie hineingequetscht. Die Dänen gehen vielmehr von der alltäglichen Wirklichkeit aus und versuchen, gleich ganz konkret etwas gegen Absurditäten zu tun.

Ich finde, ihr Leben auf dem Land ist eine Möglichkeit, von geträumten Alternativen schon ein Stückchen wirklich werden zu lassen, nicht zu warten auf eine imaginäre Zukunft. Und dieses Stückchen gelebte Utopie macht sie geduldig und tolerant gegenüber anderen, bewahrt sie vor jeder Art von autoritärem Dogmatismus.

Es gibt ein Plakat, das zeigt Marx als Ackermann, mit Sichel und Hacke. Ein anderes, das in vielen Küchen hängt, sagt: – Iß braunen Reis und mach' die Revolution! – Viel Ironie ist dabei, Selbstironie, die diese politische Verbissenheit vertreibt, von der bei uns manche Gedanken schon im Keim erstickt werden.

18.8.

Jetzt schon bei allem immer der Gedanke: das letzte Mal, das letzte Mal. Heute das Meer so wild und hoch schlagen die Wellen. Laut kreische ich, wenn ich ins Wasser tauche, schreie, halb noch gedämpft vom Scham, dann wieder laut und lustvoll. Doch ist Angst dabei, Angst vor der Tiefe des Wassers, der Kraft der Wellen – und schreiend arbeite ich dagegen an. Viel mehr müßte ich schreien. Frei bin ich nach lautem Schreien, schreie meine Angst heraus und im Schrei wird sie lächerlich.

Ich habe hier viel Liebe für meinen Körper, er ist viel vertrauter geworden für mich. Schön, das mit freiem Oberkörper schwimmen, in der Sonne liegen und im Garten arbeiten.

Körper, Körper, so ein hölzernes Wort, so klinisch hart für etwas, das so weich und sanft ist, so runde Linien und Höhlungen und Wölbungen hat. Körperkultur – ein Hohn das Wort und doch so wichtig was es meint. Wie viele Leute haben ein schamvolles Schnell-Wieder-Bekleiden-Verhältnis zu ihrem Körper, kennen ihn gar nicht, wissen gar nicht, mit was sie da ihr Leben lang unter Kleiderhüllen rumspazieren.

Neulich mußte ich an meine Großmutter denken, wie sie so federleicht und mürbe und flaumweich war. Wie es wohl sein muß, so eine alte zarte zerbrechliche Frau zu lieben? Wann hat sie wohl aufgehört zu lieben? Früh schon, sicher viel zu früh. Dann wieder denke ich, wie kommst du drauf, schnell weg weg mit solchen Gedanken. Nein, warum? Viel zu eingefahren ist mein Denken, viel zu wenig neugierig, eingeschränkt durchs Sozialgefüge und meine überentwickelte Fähigkeit, die Gedanken anderer zu antizipieren.

24.8.

Morgen früh fahren wir. Ich bin traurig, aber ich weiß auch, daß ich viel mitnehmen werde. Das waren nicht einfach Ferien, die nun vorbei sind, und denen ich in schöner Melancholie nachhängen werde.

Das Korn ist abgeerntet, weite Stoppelflächen werden abgebrannt, schwarze Rauchwolken stehen über den Feldern. Heute haben wir die Zwiebeln aus dem Garten geholt und sie auf dem Dachboden ausgebreitet.

Wie jeden Abend haben wir in der Küche gesessen, Kräutertee getrunken, Saft eingekocht und Gitarre gespielt. So eine Liebe habe ich für alle und für mich. Keine Abschiedsstimmung. Doch, ein bißchen. Aber warum denn?

Karin Petersen

Dieser Text ist eine gekürzte Fassung aus: Dornröschen und der Frosch. Erzählungen. Verlag Frauenpolitik, 1977.

viva

frauendruck repro & entwurf

Unser Frauenkollektiv besteht seit Ende 1975. Aufgrund unserer Erfahrungen in und außerhalb der Frauenbewegung halten wir für besonders wichtig, daß wir Frauen in den verschiedensten Bereichen tätig werden, die uns bisher verschlossen waren, und uns in ihnen qualifizieren.

Immer noch werden Veröffentlichungen von Frauen in Druckereien gedruckt, die mit der Frauenbewegung in keinem engeren Zusammenhang stehen. Diese Trennung von Entwurf und Druck impliziert eine Beziehungslosigkeit der Druckerei zu den Inhalten einerseits und der Frauen zu den technischen Abläufen und Möglichkeiten andererseits, d.h. die Druckarbeit ist instrumentalisiert und kein Teil der inhaltlichen Arbeit und Kritik.

Wir wollen versuchen, diese Instrumentalisierung aufzubrechen, indem wir gemeinsam mit anderen Frauen über Bücher, Plakate, Zeitschriften, Broschüren diskutieren und Erfahrungen über unsere praktische Arbeit vermitteln.

Mehringdamm 51 3.HH.IV.
1 Berlin 61 Tel. 030/692 66 18

„u k z“

unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich, (3. Jg.),
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag,
Bestellungen bei K. Kuse,
1 Berlin 45, Celsiusstr. 31

ANFÄNGE EINER FEMINISTISCHEN THERAPIE



Preis: 3,50 DM; bei Sammelbestellungen von 20 Stück und mehr reduziert sich der Stückpreis auf 2,50 DM. In Westdeutschland zu beziehen über den Verlag Frauenoffensive, Josephsburgstraße 16, 8000 München 80. In Westberlin zu beziehen über Frauenbuchvertrieb, 1 Berlin 61, Mehringdamm 34 Tel. 030/251 16 66

Sardische Feste

Spätsommer 74: Wir drei Frauen hatten vor, zu den Volksfesten in der Nähe von Nuoro zu fahren. Die beiden Autofahrer, die uns beim Trampen bis zu einem Ort in der Nähe des Festdorfes mitnahmen, fragten uns gezielt aus: Freunde? Verlobte? Sie feixten und lachten, als wir ihnen erklärten, Verlobung habe für uns keine Bedeutung. Danach entstand gespanntes Schweigen...

Wir entschieden uns, abseits des Dorfes zu übernachten, um alleine zu sein, um Ruhe zu haben.

Auf dem Weg aus dem Dorf heraus folgten die Jugendlichen und Kinder. Je weiter wir uns vom Dorf entfernten, blieben zuerst die kleinen Mädchen, dann die kleinen Jungen, später auch die größeren Mädchen zurück. Bis zu dem Bergplateau, auf dem wir unser Zelt aufschlugen, begleiteten uns die Jungen, 12, 13, 14 Jahre. Sie umringten das Zelt, zündeten ihre heimlichen Zigaretten an. Auch als wir mit dem Wasserkanister ins Dorf aufbrachen, hingen sie uns an den Fersen. — In der Dunkelheit kehrten wir zum Berg zurück, die Jungen waren uns schon wieder gefolgt und holten Honigmelonen von den Feldern ringsum, die sie mehrmals anboten; damit sie Ruhe gaben, nahmen wir endlich an. Stur blieben sie sitzen. Erst als wir zum Schlafen ins Zelt gingen, verschwanden sie. —

Am nächsten Morgen beim Frühstück tauchte wieder eine Bande Jungs hinter den Felsen auf. Ein alter, schrumpeliger Mann ritt auf einem Pferd auf uns zu, grüßte vorsichtig. Doro, die Pferdenärrin, durfte eine Runde reiten. Wir baten ihn, die Jungs zu verjagen und nach einigem Palaver verscheuchte er tatsächlich einige. Er selbst schaute zu Doro mit großen Augen auf, drückte ihr plötzlich mit strahlenden Augen einen Kuß auf die Wange und schubste sie noch einige Male erwartungsvoll in die Seite...

Am Straßenrand am Ende des Dorfes unterhielten wir uns, trampeln wollten wir noch nicht. Ein kleines Mädchen kam alleine auf uns zu, um von ihrer Mutter fragen zu lassen, ob wir frischgebackenes Brot möchten. Wir freuten uns. Einige Zeit später brachte sie drei große warme Fladenbrote...

Einladungen auf schwäbisch-italienisch

In dem Festort hatte uns ein Schäfer eine kleine Scheune zum Wohnen zur Verfügung gestellt, aber: wir sollten niemandem erzählen, wo wir wohnten. Auf dem Marktplatz warteten wir auf den Festbeginn: zuerst, vor der offiziellen Vorführung, tanzten die Dorfbewohner selbst in langen Ketten untergehakt zu orientalisch klingender Musik eines Akkordeons. Nur Beine und Füße bewegten sie in einer bestimmten Schrittfolge, die Körper blieben unbeweglich. Hinter uns drängte sich die Zuschauermenge und, als unsere Nationalität klar war, bekamen wir von allen Seiten Einladungen, auch auf schwäbisch-italienisch; wir lehnten ab. Die Enge wurde unerträglich, das Zuschauen wurde unmöglich.

Wir drängten aus der Menge, schlichen den dunklen Bergpfad hinauf zum Haus, ängstlich darauf bedacht, daß niemand folgte oder unseren Weg beobachtete. Nachts wurden wir von irgendetwas geweckt. Inge und ich starrten uns an, vor Schreck schon halb erhoben in den Schlafsäcken. Durch die Gitterstäbe des geöffneten Fensters wurde ein brennendes Streichholz hereingehalten. Nur ein nackter Männerarm war zu sehen! Wir sprangen aus den Schlafsäcken, schlossen die Eisenverschlüsse des Fensters, die innen angebracht waren. Vor der verschlossenen — Tür standen vier, fünf Männer, die riefen, wir sollten aufmachen und dazu gegen die Eisentür schlugen.

Aus dem Schlaf gerissen, erschreckt, bedroht und nie in Ruhe gelassen, waren wir mit den Nerven am Ende. Wir schrien, sie sollen abhauen; verhielten uns dann regungslos, flüsterten. Sie verbrachten lange vor der Tür, mit Rufen, Bitten, Klopfen und Lamentieren.

Versuchten auf verschiedene Weise, uns zu überreden: sie seien auch Studenten, wie wir. Und, sie versuchten ein für uns recht gefährliches Spiel; während einer „Policia“ rief, liefen die anderen mit lautem Getrappel weg. Mit tiefer Stimme meldete sich jemand an der Tür, danach eine Stimme mit dem vertrauten sardischen Tonfall des Schäfers. Beinahe hätten wir die Situation ernst genommen und geöffnet, jedenfalls überlegten wir bereits, es zu tun. Gemurmel vor der Tür.

Mit den Nerven am Ende

Irgendwann, nach einer Ewigkeit von Ängsten, verschwanden sie. Unsere Wut hatte sich gesteigert. Unsere Hilflosigkeit machte uns stumm, auch füreinander. Wir waren so entnervt, da wir uns nicht frei bewegen konnten, ohne angesprochen oder angefaßt zu werden, daß Streitereien entstanden, wir hielten uns falsche Reaktionen vor, entspannte Stimmungen waren kaum noch möglich...

Auf dem Marktplatz hatten wir auf einer Mauer Platz genommen, warteten auf die Fortsetzung des Festes. Jetzt wollten wir endlich die Spannungen zwischen uns klären. Lange blieben wir jedoch nicht unbelästigt: eine Gruppe Jugendlicher, darunter vor allem der gigolohafte Boß, quatschten uns an, mehrmals, obwohl wir einige Male demonstrativ unsere Plät-

ze gewechselt hatten: als der „Boß“ wieder auf uns zukam, sah Doro rot, trat ihn ans Bein. Die Reaktion war beängstigend: um uns herum entstand eine gespannte Stille, bis einige andere, auch ältere Männer, ganz dicht an uns herantraten und wild auf uns einredeten, mit den Händen vor unseren Gesichtern gestikulierten und rumschüttelten. Wir hatten einen Mann öffentlich kompromittiert. Eingeschüchtert von solch explosiver Aggression mußten wir das Gezeter sprachlos über uns ergehen lassen. Die unberechtigten Anklagen zu erwidern, hätte kaum genutzt.

Während dieser Szene entdeckten wir plötzlich unsere Freunde in der Menge auf dem Platz; das Baden war ihnen langweilig geworden und sie wußten, daß sie uns hier antreffen würden. Inge und ich sprangen auf und begrüßten sie: Inge freute sich über die Freunde und ich war erst einmal erleichtert über ihre Anwesenheit; Doro war aggressiv gegen Inge und mich, sie empfand es als Schwäche, uns hinter den Schutz der Freunde zu retten.

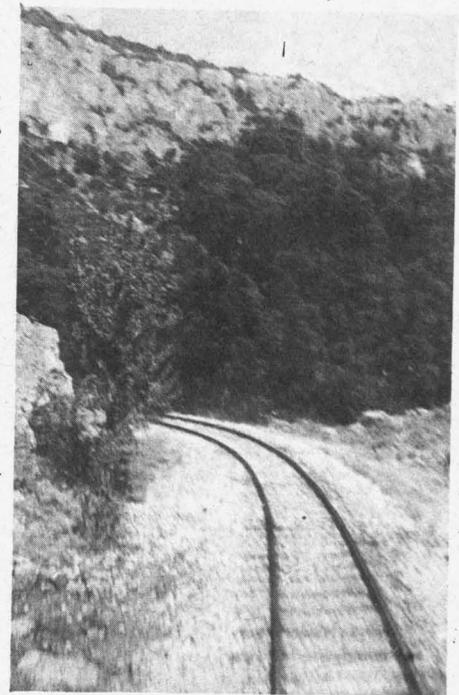
Diese Erlebnisse machten wir in den letzten Urlaubstagen. Sie ließen uns die angenehmen Wochen vorher zusammen mit den Freunden fast ganz vergessen. Mit der Eisenbahn fuhren wir alle an den bereits touristenleeren Touristenstrand der Ostküste für einen allerletzten Urlaubstag!

Befreundete Frauen berichteten Unterschiedliches aus Italien: die einen litten

genauso wie wir, andere amüsierten sich, konnten die Männer an der Nase herumführen, wenn sie aufdringlich wurden.

Eine Sardin, die wir einmal fragten, wie wir auf Belästigungen reagieren sollten, beschrieb ihre eigene Erfahrung so: mit keinem Wimpernzucken dürfe auf Ansprechen oder Anfassen reagiert werden. So bräuchten wir ein steinernes Gesicht, eine starre Haltung und einen Geradeausblick.

kma



Tips, Anregungen . . .

Ach, Frauen! Wie wir darangingen, die Adressen von Frauenzentren im Ausland zu sammeln und sie für Urlauberinnen zu veröffentlichen, da hatten wir keine Vorstellung, wie lang unsere Liste werden würde. Inzwischen gibt es in fast allen größeren Städten in Europa Zentren und Adressen von Gruppen. Hier nur die wichtigsten „Anlaufstellen“: Wenn Ihr nach **Holland** fahrt: Das Frauenzentrum in Amsterdam, Nieuwe Herengracht 95, liegt fast im Zentrum, täglich geöffnet. Von Montag bis Freitag gibt es warmes Essen zwischen 6 und 7 Uhr, und natürlich gibts was zu trinken. Im Zentrum treffen sich die meisten Gruppen: Lesben, feministische Therapie, Yoga, Selbsthilfe, Frauentheater, und Frauenfilmgruppen. Das Zentrum gibt ein Info heraus: Vrouwenkrant, sie erscheint monatlich und enthält immer Listen aller Gruppen. Feministische Li-

teratur gibt es bei den Frauen von „Xantippe“ Westerstraat 193. Und wer trotz der Ferien die Frauenwissenschaft nicht lassen will: das „Internationale Archiv für Frauenstudien und Frauenbewegung“ liegt Herengracht 262/266. Das beste Archiv und die reichste Bibliothek für Frauen, die über die europäische Frauenbewegung jetzt und früher arbeiten. Außerdem: am 3. September gibt es das große nationale holländische Frauenfestival im Vondelpark in Amsterdam.

andere Adressen in Holland: Frauenkaffee „Het Schartje“ Amsterdam, Westerstraat 193 Frauenbuchladen und Frauenkaffee „Hexenkeller“ Utrecht, Oude Gracht 261 (Motto: Bring Deine Mutter mit, aber laß Deinen Freund zuhaus!) Frauenzentrum, Utrecht Twijnstraat 69 Frauenzentrum Rotterdam, Van Vollenhovetraat 62

Frauenzentrum Groningen, Hereweg 9 Frauenzentrum Eindhoven, Tramstraat 7 Frauenkaffee „Kijkhuis“ Den Haag Noordeinde 140 A Frauenzentrum Mijmegen Hezelstraat 108

Belgien:

2 Frauen, 4 Zimmer, ein Buchladen für Frauen: „La Rabouilleuse“, Brüssel, Chaussee d'Ixelles 221, täglich geöffnet außer Montag von 11–19 Uhr. Dort gibts Bücher, Zeitungen, violette Türen, eine Lesecke mit Sofa und ein Bistro, wo Du trinken und Brötchen essen kannst. Von da kannst Du alle weiteren Adressen erfragen. Das GRIF, Frauenzentrum in Brüssel liegt Rue du Musée 14, und da gibts eine Schreinerei, Kleidertausch, ein Bistro und – ein Kinderzimmer. Die „Cahiers du Grif“, die belgische ungeheuer spannende französisch-sprachige Frauenzeitung tagt jeden Donner-

stag im Frauenzentrum von 9–18 Uhr.

Sonst in Louvain, Frauenzentrum „La radeau des meduses, Maria Theresiastraat 68

„Le stoemp“ („Zur Kartoffelsuppe“) ist eine Kantine von Frauen in Brüssel und liegt in der Rue Haute, Tel. 511 83 80 und das FZ ist schließlich in der Rue du Meridien 79 in Brüssel.

Österreich: Das Frauenzentrum mit allen übrigen Kontaktadressen in Wien liegt in der Tendlergasse 6 1/2 (Eingang neben dem Haustor), sicher geöffnet jeden Freitag von 16–21 Uhr. Und alle übrigen Adressen in der AUF der österreichischen Frauenzeitschrift. Ganz neu eröffnet hat das „Frauenzimmer“ ein Frauenbuchcafe in Wien 1080, Lange Gasse 11, da kannst Du lesen, „Plauschen und ungestört arbeiten!“ (Vorsicht, wir wissen nicht, ob das mit dem „Frauenzimmer“ schon geklappt hat)

Schweiz: Wir haben leider keine Informationen über die Frauenbewegung im französisch-sprechenden Teil der Schweiz. In Zürich gibt es das Frauenzentrum, Treffpunkt vieler Gruppen, Lavaterstr. 4 gegenüber vom Bahnhof Enge, wo jeden Donnerstag der „Frauetreff“ ab 18 Uhr stattfindet: „Es git z'drinke und öppis z'ässe"! Lesben treffen sich im „Lavendellesbenzimmer“ des Zentrums oder im „Rapunzel“ Leonhardstr. 19 mit Musik, Filmen, Ausstellungen jeden zweiten Sonntag im Monat ab 19 Uhr. Im Zentrum wird gerade eine Frauenbibliothek aufgebaut, die Dienstag, Mittwoch, Donnerstagabend geöffnet ist. Und Bücher gibts sonst im Frauenbuchladen Zürich Stockerstr. 37, Dienstag bis Freitag v. 10 bis 18.30 Uhr. Samstag 10–16 Uhr. Hinweise auf Gruppen gibts in der „Fraue-Zitig“, der schweizerischen Frauenzeitung oder in „La Fronde“, die in Lausanne herauskommt.

Lausanne, Frauentreff Rue Centrale 18, jeden Dienstag ab 20 Uhr Bern, Frauenzentrum, Mühlemattstr. 62

Basel, nachfragen bei Annemarie Pfister, Buchhandlung am Petersgraben

ENGLAND: Frauengruppen und Frauenzentren gibt es in fast allen größeren Städten, die können wir hier unmöglich alle aufzählen. Anlaufstelle in London: „A Women's Place“, 42 Earlham Street London WC 2 (Tel. 01-836 60 81),

Ferienplätze außerhalb der Saison für Frauen und Kinder: in einem kleinen Gästehaus, und wirklich preiswert: Joyce Elsdon Nash, Horsham Rd., Steyning Sussex.

Edinburgh, Frauenzentrum 160. Fountainbridge.

Glasgow, Frauenzentrum 57 Miller St. 3 Stock

Aberdeen, Frauenzentrum, St. Catherine's Community Centre Informationen über Ereignisse im Juli und August könnt Ihr erfahren in der „Spare Rib“, der monatlichen englischen Frauenzeitung, 27 Clerkenwell Close, London EC 1 oder in WIRES, dem feministischen Nachrichtendienst, Leeds 2, 30 Blenheim Terrace.

IRLAND

Und sonst: „Bett und Frühstück“ für Lesben in Irland, Ferien auf dem Land und Kontakt mit Frauengruppen. Schreibt an Liz und Ruth Noonan, 108 Cooley Rd., Drimnagh, Dublin 12, Irland. Irland: Irish Women United, 46 Merrion Square, Dublin 2, jeden Sonntag ab 16 Uhr.

FRANKREICH

Auch hier: es gibt viele Adressen, wo Frauen sich treffen. Um Euch zu informieren, geht Ihr in Paris am besten in die Librairie des femmes, 70 Rue des St. Peres, 75007 Paris oder zu den Frauen, die das monatliche Nachrichtenblatt L'information des femmes herausgeben, 14 Rue Saussier-Leroy, Paris 17. (Tel. 622.34.23)

Frauen (auch Hausfrauen, die mal nicht nur in ihrer Küche singen wollen!) haben eine Gruppe „Chanson des femmes“ gegründet. Im letzten Jahr haben sie ein Frauenfestival im Theatre Mouffertard arrangiert, sie singen und spielen jeden Freitag abend in Paris in „L'air libre“, 3 Impasse de la Gaité, Paris 14 ab 18 Uhr. Es gibt zu essen und eine kostenlose Kinderstube. Die Adresse der Gruppe: 55 Rue Roymond Losserand, 25014. Ein wichtiger Platz für Frauenstudien ist die Bibliothek Marguerite Durand, 21, Place du Pantheon, ein „feministischer Schatz, den viel zu wenige kennen“, mit 11 000 Büchern zur Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung. Sie ist im Moment durch Etatkürzungen bedroht. Deshalb: Frauen geht hin!

Und sonst:

Frauenbuchläden: 13001 Marseille,

35 Rue Pavillon,
Lyon, 2 Place des Celestins
Lille, Du cotees des Femmes,
19 Rue Basse
Toulouse, „Ombre Blanche“,
48 Rue Gambetta
Montpellier, „La Breche“ 34,
Rue de l'Universite

und Frauenzentren:

Toulouse, 8 Rue Borios
Marseille, 11 Rue Pastorat,
Mittw., Freitag, Sa 15–18 Uhr
Donnerstag 18–20 Uhr
Lyon, 13 Rue Puits Gaillet,
Mittwoch u. Donnerstagabend
Das Frauenzentrum in Paris
GLIFE, 7 Rue de Preuvaies,

Tel. 231.74.47 mit Bibliothek, Cafeteria, einem Atelier für Yoga und Tanz, Schallplatten für Frauen, mit Rechtsberatung und nützlichen Hinweisen auf „la vie des groupes“

Spanien: Es git eine sehr gute Frauenzeitung, die „Vindicacion feminista“, die Redaktion sitzt in Barcelona 13, Napoles 105, 4. Stock. Vindicacion erscheint monatlich und berichtet fortlaufend über Frauengruppen in Spanien. Und dazu Adressen:

Valencia: Colectivo Feminista c/ Mayor 102 1a/Valencia 11

Madrid: Frente de Liberacion de la Mujer, Fernando VI, Madrid 11
Asociacion de Mujeres Universitarias c/Miquel Angel 8
Seminario Colectivo Feminista, Conde de Xiquena 13

Barcelona: Colectivo Feminista, Tel. 318 89 80

Asociacion de Mujeres Universitarias, Aribau 153, 5. Stock

Es gibt noch mehr Colectivos feministas inzwischen, auch auf Palma di Mallorca im übrigen, sie sind über die „Vindicacion“ zu erfahren.

SKANDINAVISCHES LÄNDER

Hier haben wir erst wenige Informationen:

Oslo, Frauenzentrum mit Bücherkaffee, Beratung und Kleideraustausch: Radhusgt. 2

Kopenhagen, „Kvindehuset“, Prinsessegade 7, ein von Frauen besetztes Haus, wo Ihr Bücher, Adressen findet und

Adressen für Reisen

täglich außer Sonntag geöffnet mit Büchern, Zeitschriften, Adressenlisten und Kaffee, wenn Du müde ankommst. Frauen, die Forschung über Frauensachen betreiben wollen, geht ins Women's research and Resources Centre, 158 North Gower St. London W1 mit Bibliothek und Informationen über Women's Studies. Es gibt noch andere Zentren in London, eine Frauengalerie, wo Karate, Musik und Yoga gemacht wird: Women's Art Centre, 10 Cambridge Terrace Mews, London NW1. Es gibt Plätze für schreibende Frauen. Und die Lesben treffen sich jeden Dienstag Chepstow Pub, Chepstow Place London W2. Und wenn Ihr Bücher und Neuerscheinungslisten haben wollt: Feminist Books, PO Box HP 5., Leeds 61 LN, County York. Im Institute of Contemporary Art, London SW1, The Mall stellen ab 20. Juni die englischen Hausfrauen des „Postal event“ ihre böser-tigen und witzigen Stücke aus.



ein Frauenkaffee, und natürlich „Kvinder“ die dänische Frauenzeitung.

In Stockholm könnte eine Information geben: Grupp 8, Odengatan 102

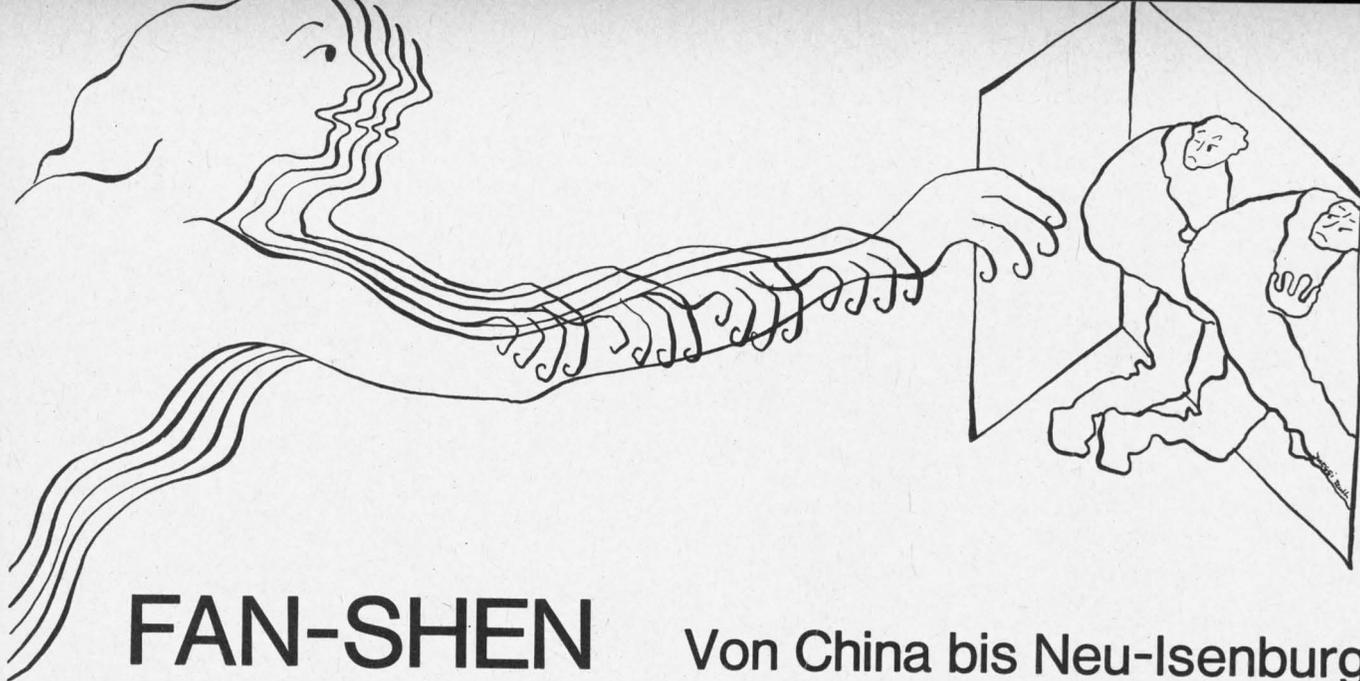
Und zum Schluß für Frauen, die übers große Wasser wollen. Das soll mit Charterflug ja einigermaßen billig sein. Wenn ihr ankommen solltet, trotz Charter: in New York gibt es folgende Frauentreffpunkte:

Women's Center, 243 W 20th st.
Women's Coffeehouse, 54

7th Avenue S
Focus II, Coffeehouse 163 W,
74th St.

Women's Books 255 W, 92th St.
NOW-NY 47 E. 19th St.

Labrys Books Tel. 741-3460,
33 Borrow St. (7th Av. S)
Frauenzentrum in Berkeley, „Women's Center, 2134 Aliston Way,
Berkeley Calif. 95704



FAN-SHEN

Von China bis Neu-Isenburg

Das Telefon klingelte: „Meinst Du Du kannst uns helfen, für heute nachmittag um 4 Uhr Frauen zu organisieren, die uns beim Umräumen des Labors von Gerlinde helfen?“ Ich telefoniere noch mit Margit und Gudrun: „Wen hast Du schon angerufen?“ „Ich sitze zwar an meiner Arbeit, aber wenn es doch hauptsächlich um das Bewachen der Wohnung geht...“ „Du kannst Dich ja in eine Ecke setzen und weiterarbeiten...“

Ich telefoniere, und mit Hilfe des Schneeballsystems werden weitere Frauen verständigt.

„Fan Shen“ – das ist ein Begriff aus der chinesischen Revolution und bedeutet soviel wie „umkehren“. Unter diesem Begriff lief während der chinesischen Revolution der Kampf gegen feudale Strukturen: auch in den Köpfen der Männer. Frauen wurden bestärkt, eigene Aktivitäten zu entwickeln und Lernprozesse zu machen. Wenn die Männer dagegen waren, dann kam die Frauengruppe des Ortes zu ihnen und diskutierte so lange mit ihnen, bis sie überzeugt waren. Wenn sie sich nicht überzeugen ließen, dann dachten sich die Frauen auch mal was anderes aus: ein Mann, der seine Frau weiterprügelte, der wurde eben auch mal verprügelt.

Wir Frauen vom Frauenzentrum Dreieich in Neu-Isenburg haben „Fan Shen“ in verschiedenen Situationen angewandt:

Wenn die Frau, die von ihrem Mann geschlagen und bedroht wird, sich zur Scheidung entschließt, dann stellt sich

sofort die Frage: wohin mit sich und den Kindern. Wichtig ist zu wissen: selbst wenn die Frau grün und blau geschlagen wird, gibt es juristisch gesehen kaum ein Mittel, durchzusetzen, daß der Mann ausziehen muß und die Frau mit den Kindern in der Wohnung bleiben kann – jedenfalls nicht vor der rechtskräftigen Scheidung, und das kann Jahre dauern. Juristisch gesehen muß ein Mann vor der rechtskräftigen Scheidung höchstens dann ausziehen, wenn er der Frau das Messer an den Hals gesetzt hat und angefangen hat, zu schneiden – und dies in Gegenwart mehrerer Zeugen!

Die ehelichen Prügeleien spielen sich allerdings ja meistens unter Ausschluß der Öffentlichkeit und ohne Zeugen ab. Wir haben deshalb z.B. im Fall von Anna B., deren Mann sie geschlagen hatte und der nicht ausziehen wollte, auch nachdem die Scheidung eingereicht war, eine Art „Besetzung“ organisiert: ständig waren Frauen aus der Frauengruppe bei Anna „zu Besuch“, Tag und Nacht. Es wurde ein richtiger Schichtdienst gemacht, so daß Anna in seiner Anwesenheit nie mehr allein in der Wohnung war. Er hielt es fast vier Wochen aus – Männer haben wirklich ein dickes Fell – dann zog er endlich aus.

Wenn der Mann will, daß die Frau auszieht, dann geht das viel einfacher: er packt sie und wirft sie vor die Tür. Bei Susanne S. machte ihr Mann die Tür noch mal auf und warf Brille und Mantel hinterher und dann war die Tür zu.

Es kann aber auch sein, daß die Frau ausziehen will, und der Mann ihr dies verbietet. Frauen in Frankfurt machten in einer solchen Situation neulich Fan Shen: sie schlossen den Mann im Badezimmer ein, wäh-

rend sie die Sachen der Frau zusammenpackten, und als die Tür wieder aufging, war sie weg.

Brigittes Adresse bekamen wir von der Telefonseelsorge. Ein paar Frauen gingen hin. Brigitte saß in ihrer Wohnung und „wartete“ darauf, daß ihr Mann betrunken von der Arbeit nach Hause kommen und sie wieder schlagen würde. Wir versuchten, sie zu überreden, mitzukommen. Aber das gelang erst, als eine „geschlagene Frau“ kam, die erst wenige Wochen vorher ihren Mann, der sie richtig zusammengeschlagen hatte, verlassen hatte. Als Brigittes Mann nach Hause kam, war er natürlich sehr erstaunt, anstatt seiner vor Angst zitternden Frau mehrere Frauen, die sich unterhielten, in „seinem“ Wohnzimmer vorzufinden. Er fragte: „Wer ist denn das?“ Brigitte sagte daraufhin ganz selbstverständlich: „Das sind meine Freundinnen.“ Der Mann verzog sich in die Küche und las Zeitung. Brigitte: „Das hat er noch nie gemacht. Zeitung lesen ist ihm ein Greuel.“ Später ging sie dann mit. Frauen suchten ihr eine neue Wohnung, inzwischen ist sie geschieden.

Es kann auch nötig sein, Fan Shen zu machen, wenn der Mann während des Scheidungsverfahrens versprochen hat, aus der Wohnung auszuziehen, aber keine Anstalten macht, sich eine Wohnung zu suchen. Wenn's nicht mehr so gemütlich zu Hause ist, wird er sich eher beeilen.

Auch wenn ein Mann seine Frau abends nicht ins Frauenzentrum lassen will oder ihr verbietet, andere Frauen zu sich nach Hause einzuladen, können wir Fan Shen machen: wir gehen in die Wohnung, diskutieren mit ihm – die besseren Argumente haben wir!

Wir wollen, daß immer mehr Frauen anfangen, andere Frauen in ihren Lebenssituationen zu unterstützen und auf ganz konkrete Weise zeigen, daß wir über Macht verfügen. Wir haben mit unseren Aktionen eigentlich immer Erfolg gehabt, d.h. das ganz konkrete Ziel erreicht, das wir uns vorgenommen hatten. Die betroffene Frau erfährt während der Aktion ein Stück Leben mit Frauen und macht ganz neue Erfahrungen.

„Meine“ Küche besetzt

Anna B. schildert dies so: „Die Fan Shen Aktion bei Gerlinde war gerade vorbei, als ich versuchte, für mich Unterstützung zu finden. Mein Mann sollte ausziehen. Als erstes versuchte ich, alte Bekannte zu organisieren, die hatten aber Schiß. Die erste Frau aus dem Frauenzentrum, die eintraf, Uli, war eine, die ich gar nicht kannte. Uli rief noch viele andere Frauen an – ich merkte, daß sie in Sekunden-schnelle meine Situation erklären konnte. Mir dagegen machte es Schwierigkeiten, unbekannte Frauen „anzufordern“, ich wußte auch nicht, wie ich ihnen erklären sollte, daß ich sie wirklich brauchte. Im Hinterkopf hatte ich immer noch: „Eigentlich muß ich es ja alleine schaffen.“

Während die Frauen – immer wieder neue – da waren (die Aktion dauerte fast 4 Wochen) hatte ich auch Schwierigkeiten: nachdem ich 6 1/2 Jahre lang mit meinem Mann und unserem Kind ziemlich isoliert in unserer 4-Zimmerwohnung gelebt hatte, konnte ich meine Hausfrauenrolle nicht so schnell ablegen. Ich fühlte mich immer als Gastgeberin und meinte ständig, den Frauen etwas bieten zu müssen. So stand ich nach wie vor in „meiner“ Küche und kochte einen Tee nach dem anderen, die Frauen konnten mich davon einfach nicht abbringen. Ganz sprachlos war ich dann, als eines Abends vier Frauen kamen, „meine“ Küche besetzten und kochten, ohne mich zu fragen. Sie ließen mich auch nicht mitmachen, ich fühlte mich völlig aus meinem Reich gedrängt. Ich war richtig sauer – obwohl ich jahrelang dieses Küchenleben gehaßt hatte. Ich traute mich aber nicht, ihnen das zu sagen, ich begriff gar nicht, was eigentlich passierte. Wir redeten zwar während der ganzen Zeit ständig über meine Ehe, meinen Mann, die Scheidung usw., aber über das Küchenproblem konnte ich nicht sprechen.

Vier Frauen im Ehebett

Erst viel später, als alles vorbei war und wir im Frauenzentrum im Plenum über Fan Shen diskutierten, war ich in der Lage, auszusprechen,

was ich empfunden hatte, als ich plötzlich in meiner Küche überflüssig wurde. Bewußt geworden sind mir meine Ängste erst, als nach der Aktion die Frauen kamen, die weiter ganz selbstverständlich in die Küche gingen und Kaffee kochten. Ich glaube, ich hatte einfach Angst, sie würden mir etwas wegnehmen.

Mir war es überhaupt ziemlich unheimlich, daß meine Ehesituation in allen Einzelheiten plötzlich „öffentlich“ wurde. Kein Eckchen, weder die Küche noch das Schlafzimmer – im Ehebett schliefen vier Frauen – war vor den Frauen sicher.

Als wir auf einem nationalen Frauenkongreß in München über Fan Shen berichteten, hörte es sich so an, als hätten wir bei unseren Aktionen keine Schwierigkeiten gehabt. Dies stimmt aber nicht, z.B. war die rein körperliche Angst vor dem Mann sehr stark. Selbst wenn wir zu mehreren Frauen in der Wohnung schliefen, standen wir bei dem kleinsten Geräusch senkrecht im Bett und zitterten. Die meisten Frauen trauten sich auch nicht, sich im Nachthemd ins Bett zu legen. Sie schliefen vollständig angezogen, die Tränengasdose neben sich. Dies lag natürlich zum Teil daran, daß die beteiligten Frauen – bis auf die Ehefrau – den Mann nicht kannten und sein Verhalten nicht einschätzen konnten.

Auch unser anerzogenes „Verständnis“ für die Situation des Mannes in Situationen, in denen wir uns eindeutig gegen ihn verhalten mußten, machte große Probleme.

Einen Teil dieser Probleme schildert der folgende Bericht:

„Mann-ärgere-dich-nicht“

„Was Fan Shen sein sollte, war mir klar. Ich war mir auch im Klaren darüber, wie wir uns dem Ehemann gegenüber verhalten sollten. Das einzige, was ich mir nicht so recht vorstellen konnte, war die Tatsache, daß es für mich schwierig sein würde, diese Konzeption auch einzuhalten.“

Ich hatte eigentlich erwartet – aufgrund von früheren Fan-Shen-Erfahrungen – daß sich der Ehemann, etwas eingeschüchtert durch diesen Frauenandrang, zurückziehen würde. In diesem Fall war der Mann auch unsicher – aber aus dieser Unsicherheit heraus ging er in die Offensive: Er versuchte zunächst andauernd, uns Frauen in Gespräche zu verwickeln. Entweder wollte er dadurch seine Isolation innerhalb einer Gruppe von Frauen überwinden (Pascha-Rolle) oder er wollte nicht sein Gesicht verlieren: „In meiner Ehe ist alles in Ordnung und alles andere geht Sie nichts an.“ Sein Verhalten, mit uns zu reden,

als sei nichts gewesen, irritierte uns und es gelang uns nicht vollständig, den Mann zu „übersehen“. Aus taktischen Gründen beschlossen wir dann, Mensch-ärgere-dich-nicht zu spielen und ihn zu ignorieren. In dieser Situation wurde er sehr wütend. Er ließ jede Fassade fallen und warf unseren Spieltisch um, schleuderte die Schallplatten von Anna auf den Hof usw.

Hilflose Rolle

Zwischendurch erzählte er uns mit tränenerstickter Stimme, daß sein Vater gerade gestorben sei (was seine Frau ja überhaupt nicht interessieren würde), und wie schlecht es ihm also geht. In dieser Situation (wie auch später noch) hatte ich das unbestimmte Empfinden, daß dieser Mann auch nur eine gesellschaftliche Rolle zu spielen gelernt hat und er jetzt unfähig ist, sich mit der neuen Situation entsprechend auseinanderzusetzen.

Als wir an diesem Abend noch Verstärkung anforderten (aus Angst vor körperlicher Gewalt) wurde mir die Hilflosigkeit dieses Mannes noch viel deutlicher: er kam mir vor wie ein zappelnder Fisch, der im Wasser von den Anglern hin und her gezogen wurde. Die neu hinzugekommenen Mitstreiterinnen (darunter ein Mann) hatten nämlich auch eine andere Umgangsform mit dem Ehemann entwickelt: Mit Spott und Ironie brachten wir (als Gruppe) den Mann aus der Fassung. Er wurde immer ängstlicher, konnte sich überhaupt nicht mehr verhalten, zeigte nur noch hilflose aggressive Reaktionen. Ich hatte den Eindruck, er würde hier zu einem Spielball gemacht.

Aufgelöst hat sich diese Spannung schließlich dadurch, daß er die Schlafzimmertür brutal eintrat – damit hat er zwar seinen Kopf durchgesetzt, aber uns nicht aus der Ruhe gebracht.

Als ich später über diesen und noch folgende Abende nachdachte, merkte ich, daß für mich Fan Shen auch bedeutete, das Bewußtsein des Mannes zu verändern, also nicht nur das unmittelbare Ziel: er soll ausziehen – zu erreichen. Nachträglich hatte ich das Gefühl, wir hätten seine persönlichen Hintergründe, seine psychischen Schwierigkeiten ignoriert und dadurch zunächst eine Einsicht in unser Verhalten unmöglich gemacht. Außerdem glaubte ich, wir hätten ihm unsere bzw. die Ziele seiner Frau deutlicher machen müssen, um so quasi die Berechtigung unseres Fan Shen zu beweisen. Obwohl ich sehr froh darüber war, daß eine Solidarität zwischen den Frauen auch unter erschwerten Bedingungen möglich ist, und daß Anna dadurch in der Lage war, ihre Interessen durchzusetzen.

zen, empfand ich es als Enttäuschung, daß der Mann in seiner „beschissenen“ Haltung seiner Frau gegenüber offensichtlich nicht verändert werden konnte. Er schien aus unserer Aktion überhaupt nichts gelernt zu haben.

Über meine Überlegungen und Gefühle während dieses Fan Shens sprach ich nun mit anderen Frauen. Ich wollte gerne herausfinden, ob die anderen ähnlich wie ich empfunden haben, und ob sie vielleicht die gleichen Probleme in einem Fan Shen sehen. Ausserdem suchte ich nach anderen Wegen, Solidarität mit Frauen auszudrücken, aber gleichzeitig eine Bewußtseinsveränderung bei den Männern zu erreichen. In den folgenden Gesprächen deckten wir jedoch allmählich auf, daß dieses (mein) „sich verantwortlich fühlen“ für den Mann auch dem typischen Rollenverhalten der Frau entspricht. Die Frau versetzt sich ständig in die Situation von anderen Menschen und ist dadurch quasi gelähmt, etwas zu verändern. Durch unser ständiges „Verständnis“ für das Verhalten der Männer (sie haben es ja nicht anders gelernt; es ist auch schwierig einzusehen, daß die Frau sich ändert; er wird im Berufsleben kaputtgemacht usw.) verstärken wir das Verhalten nur fortwährend: unser Verständnis für die oft egoistischen Verhaltensweisen der Männer läßt eine Veränderung kaum zu. Wir Frauen entschuldigen dadurch praktisch alles und jedes und bestehen nicht mehr auf einer Veränderung. Daß wir Frauen selbst unter noch viel größeren Zwängen stehen, vergessen wir dabei sehr schnell.

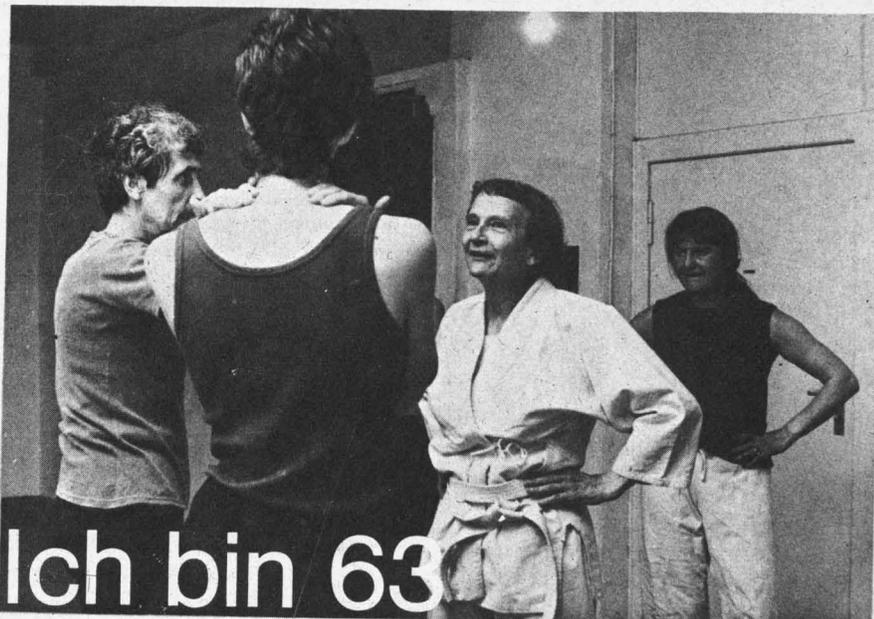
Daß, mein Verständnis für Annas Mann fehl am Platz war, wurde mir endgültig klar, als Anna sagte: „Wieso Verständnis – das habe ich 6 Jahre lang gehabt und er hat sich nicht verändert!“

Erst wenn wir Frauen selbstbewußt sind und nicht länger das Gefühl haben, unsere Art zu leben, verteidigen zu müssen; strahlen wir so viel Autonomie aus, daß die Männer mit ihrem Unterdrückerverhalten bei uns Frauen nicht mehr ankommen. Da die Frau gesellschaftlich bislang immer noch die Unterlegene und Abhängige ist, gilt es zunächst, uns selbst zu helfen und uns zu stützen.

Ich glaube tatsächlich, daß das solidarische Auftreten von Frauen im Laufe der Zeit eine Bewußtseinsveränderung auch von Männern erreicht werden kann: wir dokumentieren, daß wir uns nicht länger zum Spielball machen lassen wollen.

Wir haben lange genug Verständnis gehabt!“

Frauengruppe aus dem Frauenzentrum Dreieich in Neu-Isenburg.



Ich bin 63

Was hat man uns älteren Frauen schon alles gesagt, meist waren es unsere männlichen Kollegen oder wohlmeinende Freunde: „Das ist ja viel zu schwer für dich!“ „Du wirst dir noch die Knochen brechen!“ oder: „Willst du uns etwa zusammenschlagen?“ oder auch: „Bist du verrückt? Die Gefahr vergrößert sich ja nur, wenn du einen

Angreifer abwehrt! Besser überläßt du ihm widerstandslos deine Handtasche, dann zieht er schon alleine ab! Schließlich kriegst du doch alles wieder ersetzt.“ und sogar das: „Laß dich ruhig vergewaltigen! Wenn du wirklich noch schwanger werden solltest, darfst du das Kind ja nach dem neuen Gesetz abtreiben lassen!“



**und lerne
Selbstverteidigung**

Die machen sich alle falsche Vorstellungen über Selbstverteidigung, verleitet von Fernseh- oder Kinoklischees. Nein, es ist wirklich nicht nötig, Superfrau zu sein, um an diesem Kurs teilzunehmen. Unfälle kommen bei jedem Sport vor; hier aber sind sie weitgehend verhindert durch einen federnden Gummibelag des Bodens. Wir wollen auch gewiß nicht unsere Aggressionen loswerden, uns aber in Notlagen verteidigen können. Wir wollen Selbstvertrauen gewinnen, unsere Furcht überwinden, unsern Körper elastisch halten und schließlich auch etwas Neues lernen. **Wir wollen uns verteidigen können!** Wer sind wir? Frauen, die im Beruf stehen, die sich dem Ruhestand nähern oder ihn schon erreicht haben. Wir sind ausgeglichen und munter – mit vierzig Jahren wird ja das Leben erst richtig schön! Allerdings nur, wenn Gesundheit und Vitalität erhalten bleiben. Eines unsrer wesentlichsten Motive, warum wir zu diesem Kurs gekommen sind, ist die körperliche Bewegung. Das andere, ebenso wichtige Motiv ist aber der Wunsch, fähig zu sein, sich im Fall eines Angriffs mit Erfolg verteidigen zu können.

Einige von uns sind alleinstehend. Oftmals gehen wir einsam durch nachtdunkle Straßen nach Hause oder wandern alleine, vielleicht auch stundenlang durch den Wald, sonntags oder im Urlaub. Auch die Ehefrauen sind nicht immer in Begleitung ihrer Männer. Gefahren lauern jederzeit und überall.

Wer sind nun die möglichen Angreifer? Etwa hochtrainierte Karatekämpfer? Nein. Meistens sind es Männer, die sich bequeme Einnahmen verschaffen oder sich an Frauen, gleich welchen Alters, befriedigen wollen.

Warum sollten wir unsere Bewegungsfreiheit wesentlich einschränken, nur um solche Gefahren zu vermeiden? So aussichtslos ist es nämlich nicht, Angreifern zu begegnen. Wir kennen eine ganze Reihe von Fällen, bei denen Frauen, noch ohne jegliche Kenntnis von Selbstverteidigung, Angreifer durch gezieltes Einschüchtern oder auch nur durch selbstbewußtes Auftreten in die Flucht gejagt haben. Erfahrungsgemäß sind gerade solche Männer oftmals ausgesprochen feige. Von einer älteren Frau erwartet so einer schon gar nicht, daß sie sich wehrt; um so größer ist der Schreck, wenn sie es dennoch tut. Auch zweckmäßige Gespräche, schockierende Bemerkungen oder die Anwendung einer List verhindern oft Kämpfe. Das alles kann aber nur gelingen, wenn wir,

auf Grund fundierten Selbstbewußtseins, die Angst überwinden. So kamen wir zu dem Kursus, vorwiegend aufmerksam gemacht durch die „Courage“.

Was lernen wir?

Was machen wir in diesem Kursus? Wir beginnen mit Gymnastik, mit Lockerungs- und Dehnübungen, mit Übungen zur Stärkung der Muskeln. Dafür bringt jede von uns andere Voraussetzungen mit: eine ist elastischer, die andere schneller, die dritte kräftiger. Das zeigt sich auch bei den Selbstverteidigungsübungen. Eine junge, freundliche Sportlehrerin führt uns ein.

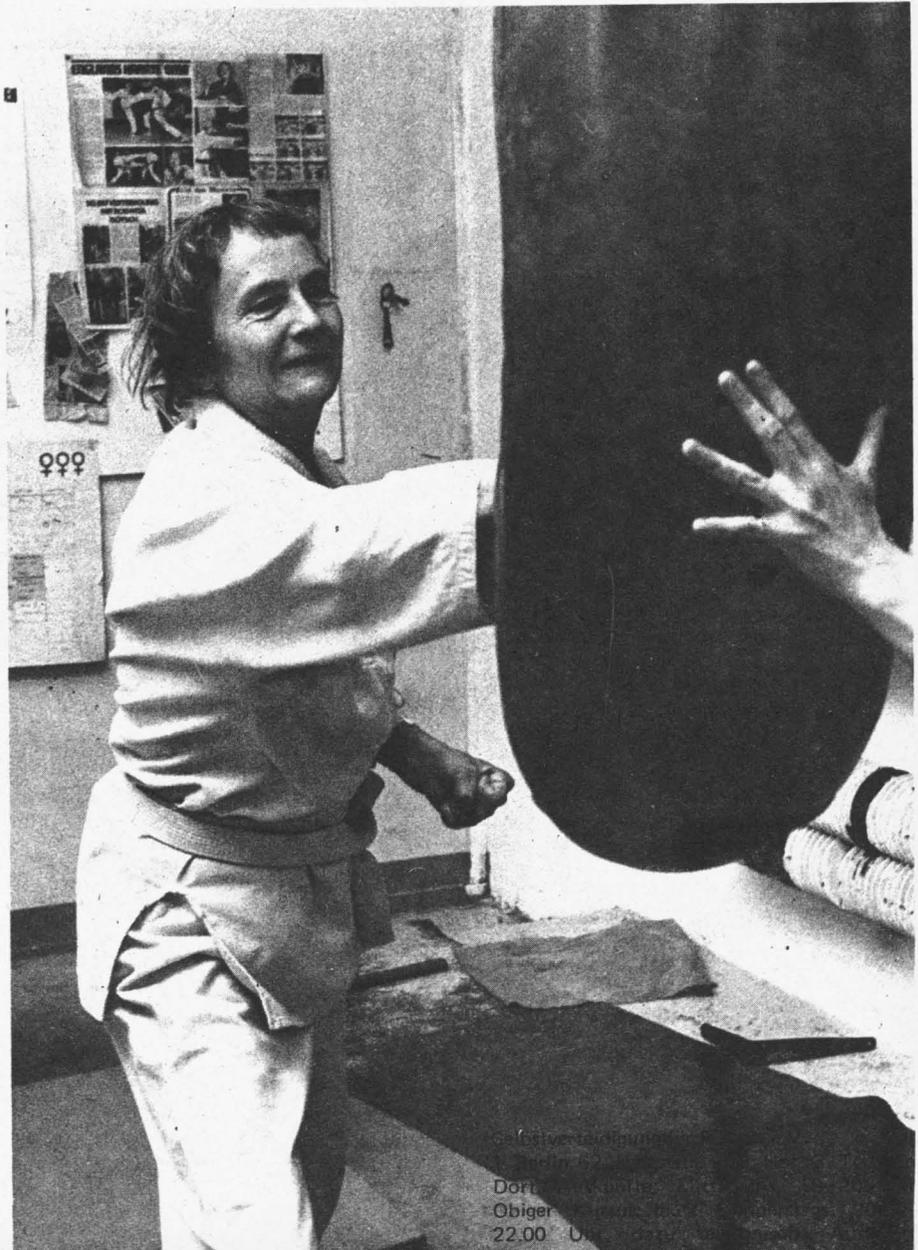
Was lernen wir? Zum einen Verteidigung: wie wir Schläge, Tritte oder Würgen abwehren müssen. Zum anderen auch Angreifen. Es heißt ja, Angriff sei die beste Verteidigung. Besonders wichtig ist es, den Angreifer zu erschrecken; dadurch können die meisten Kämpfe vermieden werden. Wieder und immer

wieder üben wir die gleichen Bewegungen, bis sie in Fleisch und Blut übergehen, denn im Falle eines Angriffs hat man keine Zeit zum Nachdenken.

Was wird durch diese Übungen bewirkt? Nicht nur unser Selbstbewußtsein wird gestärkt und unser Körper durchtrainiert, wir lernen dabei auch seine Stärken und Schwächen kennen. Vor allem aber bekommen wir ein ganz neues, beglückendes Körpergefühl. Ein frischer Schwung erfüllt uns. Von mal zu mal fühlen wir uns jünger. Schließlich werden wir die Fähigkeit erlangen, uns bei den meisten Überfällen mit Erfolg zu verteidigen.

Abends nach dem Training, wenn ich alleine nach Hause gehe – ganz munter und mit federndem Gang – frage ich mich, warum wir so wenige sind. Es müßte doch noch mehr ältere Frauen geben, die Lust hätten mitzumachen!

Aysche, Edith, Erika, Olga, Ruth



3. Folge zum Ausschneiden: Befreiung bei Umklammerung des Handgelenkes

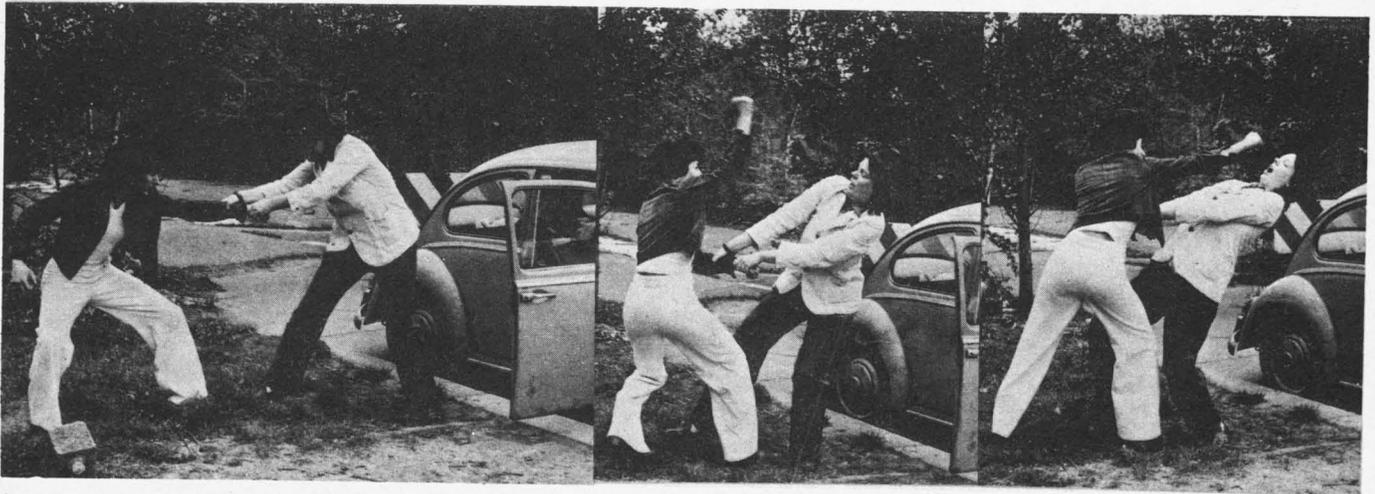


Bild 1

Der Gegner hat mit beiden Händen unser Handgelenk umfaßt und versucht, uns ins Auto zu zerren. Wir ziehen zunächst kräftig in der Gegenrichtung und stützen uns dabei auf unseren Fuß, (den wir zurückgestellt haben), diagonal zu gefaßten Hand. Er wird dann versuchen, noch stärker nach hinten zu ziehen und – wenn wir dann plötzlich nachlassen – sein Gleichgewicht verlieren.

Bild 2 und Bild 3

Jetzt springen wir mit dem hinteren Fuß blitzschnell vor, ballen dabei unsere freie Hand zur Faust und holen sie in einem weiten Bogen von hinten nach oben und schlagen sie runter auf sein Nasenbein.

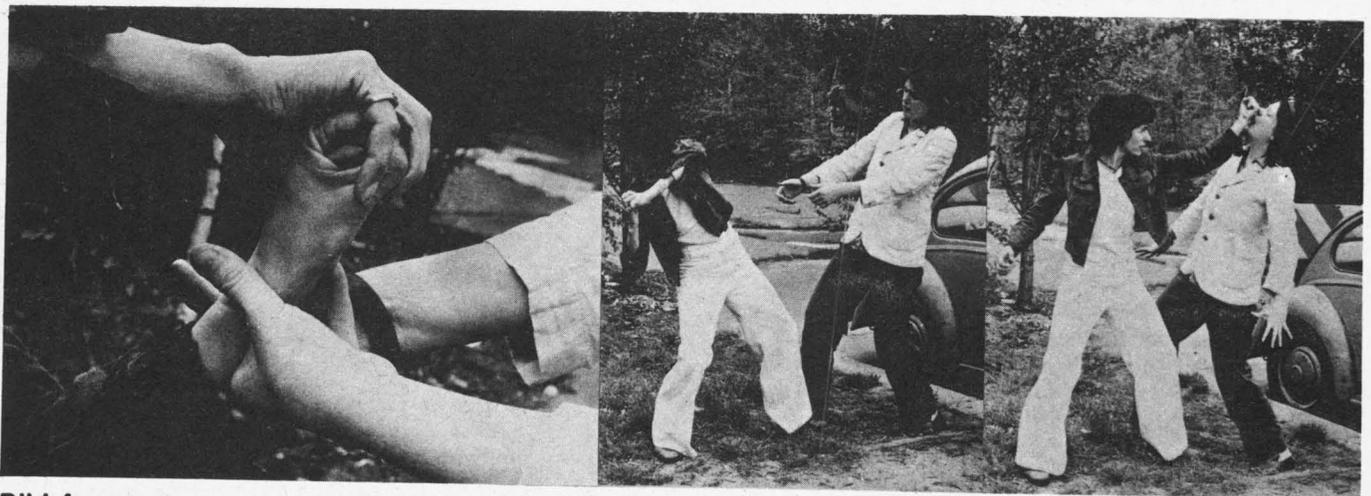


Bild 4

Ohne den Bogen zu unterbrechen ziehen wir unsere Faust runter, und fassen von oben kommend unsere eigene, vom Gegner festgehaltene Hand, die wir inzwischen ebenfalls zur Faust geballt haben

Bild 5

und reißen sie kräftig in Richtung seiner Daumen nach oben und in Richtung unseres Körpers. Damit wir nicht nach hinten fallen, stellen wir den vorderen Fuß schnell zurück.

Bild 6

Jetzt schlagen wir sofort mit der befreiten Hand einen Faustschlag auf seine Nase. Der Schlag kommt von oben und schlägt mit dem Handrücken zu. Der Arm ist ziemlich gestreckt.

Was wir anschließend noch mit ihm machen, bleibt jeder Frau selbst überlassen. Entweder weglaufen oder mit dem hinteren Knie gegen seinen Unterleib stoßen oder mit der hinteren Faust in seinen Magen oder gegen sein Schienbein treten oder oder oder . . . denn schließlich wollte er uns ja nicht zu einer Spazierfahrt einladen. Die Aktion von Bild 2 bis 6 darf nicht länger als 3 Sekunden dauern.

Forum des jungen Films

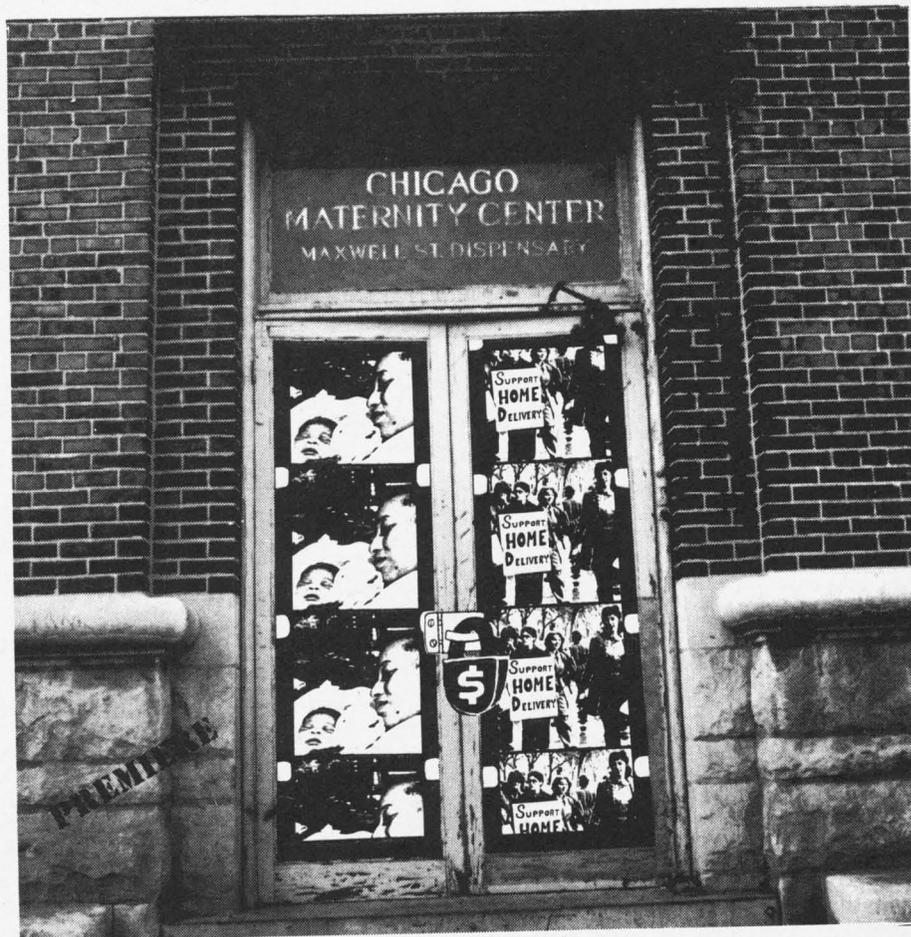
Berlin

Vom 26.6. – 3.7. findet im Rahmen der Filmfestspiele das „Internationale Forum des Jungen Films“ statt. Die Filme werden in drei Kinos gezeigt: im Atelier am Zoo, in der Akademie der Künste und im Arsenal; jeder Film wird zweimal wiederholt. Außerdem wird es neben dem Arsenal-Kino ein neu eingerichtetes Kommunikationszentrum geben, in dem auch Video- und Filmveranstaltungen durchgeführt werden.

Das „Forum“ hat seit seiner Gründung (1971) versucht, Filme von Frauen zu zeigen. Erfreulicherweise hat sich der Anteil der Filmemacherinnen von Jahr zu Jahr gesteigert. (1973 veranstalteten die Freunde der Deutschen Kinemathek das erste Internationale Frauenfilm-Seminar unter der Leitung von Claudia Alemann und Helke Sander, von dem viele Impulse ausgegangen sind, da sich erstmals Filmemacherinnen aus vielen Ländern und Frauen, die im Fernsehen und Rundfunk arbeiten, treffen konnten.)

In diesem Jahr sind nun besonders viele Filme von Frauen im Programm: Die Retrospektive enthält drei Filme von Regisseurinnen: LA SOURIANTE MADAME BEUDET (Die lächelnde Madame Beudet) von Germaine Dulac, Frankreich 1923 (Ehefrau bringt ihren Mann um – allerdings nur im Traum), DIE FRAUEN VON RJASAN, UdSSR 1927 von Olga Preobraschenskaja (in einem Dorf wird ein „Frauenhaus“ gegründet) sowie ein amerikanisches Musical aus dem Jahre 1940 DANCE, GIRL, DANCE von Dorothy Arzner, die insgesamt nicht weniger als 20 Filme in Hollywood gedreht hat, aber in keiner Filmgeschichte erwähnt wird. Der Film erzählt die Geschichte von zwei Frauen, die sich im Showgeschäft durchzusetzen versuchen.

Unter den neuen Filmen des diesjährigen Forums gibt es mehrere Schwerpunkte: Filme aus Lateinamerika (Kuba, Mexiko, Peru), vier türkische Filme von Yilmaz Güney, bedeutendster Repräsentant seines Landes, bei uns weitgehend unbekannt. Außerdem eine Reihe „neuer deutscher Filme“ (insgesamt 16 Beiträge), darunter von Doris Dörrie und Wolfgang Berndt OB'S STÜRMT ODER SCHNEIT (eine ca. 50jährige Frau hat ein Kino auf dem Lande – vom Filmabholen auf dem Bahnhof bis zum Ofenhei-



Frauenfilme

zen macht sie alles selbst); außerdem der kürzlich im Arsenal gezeigte Film ERIKAS LEIDENSCHAFTEN von Ula Stöckl und den im „Kleinen Fernsehspiel“ ausgestrahlten Film 1000 LIEDER OHNE TON von Claudia Holldack mit Eva Mattes.

Im Hauptprogramm wird Karin Thomes neuer „Märchen“-Film ALSO ES WAR SO... mit Anna Karina gezeigt. Aus USA wird die Frauenfilmgruppe „Kartemquin“ zwei Filme vorstellen: THE CHICAGO MATERNITY CENTER STORY (über den Kampf gegen die Auflösung einer Organisation die u.a. Hausgeburten betreut) und TRICK BAG (über Rassismus in Amerika). RIDDLES OF THE SPHINX von Laura Mulvey und Peter Woolen ist ein besonders schöner feministischer Experimentalfilm. In dem russischen Film ICH BITTE UMS WORT

von Gleb Panfilow ist die Heldin eine Bürgermeisterin. Aus Ungarn läuft NEUN MONATE von Marta Meszaros, deren ADOPTION vor einigen Jahren den „Goldenen Bären“ bekommen hat, aus dem Iran DIE VERSIEGELTE ERDE der Regisseurin Marwa Nabili, die Geschichte eines jungen Mädchens auf dem Dorfe, DE CIERTA MANERA von Sara Gomez, ein dokumentarischer Spielfilm, spiegelt die Verhältnisse im heutigen Kuba wider. Dazu läuft ein Kurzfilmprogramm über Trikotagenarbeiterinnen in einer DDR-Kleinstadt. Wahrscheinlich werden noch weitere Filme von Frauen (aus USA, Frankreich und Österreich) ins Programm aufgenommen. Leider ist Helke Sander mit ihrem Film nicht fertig geworden, da durch einen Fehler im Kopierwerk einige Szenen nachgedreht werden müssen.

Frauengruppe in der Kirche

Nach England, Canada und den USA beginnen nun auch in der BRD und Westberlin sich Frauen in der Kirche gegen die Frauenfeindlichkeit dieser Institution sowie gegen eine frauenfeindliche Interpretation der Religion zu wehren. Seit einiger Zeit schon gibt es Frauengottesdienste. Wir finden es wichtig, über diese Ansätze zu informieren.

Ich bin.

Ich bin eine Frau.

Ich bin von Christus befreit, und fordere diese Freiheit, diesen Lebensraum heute. Ich reiche Euch, Schwestern und Brüder die Hand. Tanzt mit mir zum Fest, geht an meiner Seite, einig. Ich will nicht länger hinter Euch gehen.

(Dorothy McMahon, 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Nairobi).

Es ist etwas in Bewegung geraten – auch bei uns Frauen in der Kirche. Wir, die wir eigentlich eine Mehrheit in dieser Kirche darstellen, sind es leid, wie eine Minderheit behandelt, an den Rand gestellt zu werden.

Wir, die wir uns gebunden wissen an biblische Aussagen und Erfahrungen, die von Befreiung aus Sklaverei, Gerechtigkeit unter den Menschen und sinnvollem Leben auf dieser Erde sprechen, wir wissen, daß Kirche nicht nur in der Vergangenheit sondern auch heute vielfach mit ihren Normen diese befreienden Ansätze zunichte macht.

Wir sind nicht bereit, dies länger hinzunehmen, das mitzutragen, denn so lange wir uns nicht dagegen auflehnen, sind wir mitschuldig.

Wir wissen auch, daß die Kraft dieser Befreiung von allen Herrschenden bekämpft wird. Oft fühlen wir uns diesen Mächtigen gegenüber ohnmächtig, zum Scheitern verurteilt und in Solidarität mit anderen Unterdrückten.

Für uns ist Kirche dort, wo wir Gemeinschaft erfahren und ermutigt werden, das Ziel – eine Welt, eine Gesellschaft, eine Gruppe, in der jeder Mensch, Frau und Mann, ein lebenswertes Leben

führen können – auch im Leiden zu kämpfen. Wir sind zwei Gruppen von Frauen, die zur Zeit für die Vorbereitung des 17. Deutschen Evangelischen Kirchentages, der vom 8. bis 12. Juni in Berlin stattfindet, eng zusammenarbeiten. Einige von uns arbeiten in der Kirche als Sozialarbeiterinnen, Katechetinnen, Theologinnen, andere arbeiten ehrenamtlich in dieser Kirche mit, und haben es dadurch noch schwerer, als Partnerinnen akzeptiert zu werden. Die jüngeren Frauen unter uns sind Mitte zwanzig, die älteste von uns über sechzig Jahre alt.

Wir stehen noch am Anfang, d.h. wir sind noch am Aufarbeiten unserer kirchlichen und theologischen Tradition, auf der Suche nach einer Perspektive. Einige von uns arbeiten aber bereits an Frauenprojekten in Gemeinden mit, wie an Teestuben, an Gruppen für alleinerziehende Mütter, an Neubauprojekten. In der „Kirche in der Verantwortung“ beteiligen sich Frauen an Arbeitsgruppen zum Berufsverbot, zur Entwicklungshilfe (ökumenische Genossenschaft für Entwicklung), zum Strafvollzug. Für den Kirchentag sind wir eine Kooperation mit Frauen aus der SPD eingegangen. Dort kann frau uns finden auf dem „Markt der Möglichkeiten“ – Bereich II.

Uns geht es nicht nur um uns Frauen, die wir in dieser Kirche und dieser Gesellschaft leben, sondern wir meinen, daß wir, wenn wir uns selber, unsere eigene Identität gefunden haben, gemeinsam mit anderen, Frauen und Männern, dafür mitverantwortlich sind, uns an dem Kampf beteiligen müssen, daß Menschen morgen besser leben können als heute, daß die Befreiung der Menschen aus Sklaverei möglich wird.

Susanne Kahl/Magdalene Weinmann

Kontaktanschriften:

Kirche in der Verantwortung/
Arbeitsgemeinschaft Berliner Christen/
Arbeitsgruppe: Frauen in der Kirche
Susanne Kahl, Sybelstr. 57, 1 Berlin 12,
Tel.: 323 85 78.

Arbeitskreis der Frauenarbeit: Frauen
in Gesellschaft und Kirche.
Eva Schirmer, Conradstraße 5, 1 Berlin
39, Tel.: 805 33 60.



Medea ... Elisabeth Trissenaar. Die Freundin
... Christiane Bruhn. Jason ... U. Pleitgen



Medea (Mitte) ... Elisabeth Trissenaar

Medea



Den Leuten blieb das Herz stehen: sie waren gekommen, sich an Konflikten anderer vor über 2.000 Jahren schadlos zu halten: und was sie vorfanden, war eine Truppe von Schauspielern, die statt der standesgemäßen fürstlichen Faltengewänder Lumpen, zerbeulte Hüte, Unterröcke oder gar nichts trugen.

Privatpersonen, die doch wirklich auf der Bühne so schrien und sich quälten, wie wir es jeden Tag zu Hause auch haben können. Männer, die auch der verzweifeltsten Frau noch zwischen die Beine langen, Frauen, die laut und wüst sein können: das Kollektiv des Schauspiels Frankfurt mit „Medea“ beim Berliner Theatertreffen.

Die Geschichte der perfekten Rache einer Frau, die ihrem Mann den gesellschaftlichen Rang verschafft hat, den er nun als Sprungbrett zu weiterer Karriere nutzt; die ihm zwei Söhne geboren hat; die zugunsten einer zweiten Aufstiegsgehe des Gatten zum Teufel gejagt wird. Aufgeführt das erste Mal in Athen im Jahre 431 v.u.Z.

Die Geschichte von Euripides ist einfach: mit beiden Kindern verbannt, erwirkt Medea einen Tag Aufschub, bevor sie fort muß. Diesen einen Tag nutzt sie, um den Plan ihrer Rache durchzuführen – dafür: daß kein Platz mehr für sie ist. Der Plan ist genau bedacht, er trifft. Sie tötet die Nachfolgerin und deren Vater, sie tötet ihre beiden Söhne. Dieser Sohnesmord führte schon in Athen zum Skandal, und den nehmen ihr auch heute noch die Zuschauenden übel. Weil: eine solche Tat zu tun, kann Frauen nur im Affekt „widerfahren“. Das ist so gegen ihre Natur, daß nichts als Wahnsinn die Erklärung sein kann. Bei Herrn Luft, dem Berliner Kritikpapst, heißt das dann „Blutrausch“. Falsch, ganz falsch. Herr Luft und viele andere hören nicht mehr auf den Text. Sie nehmen nur wahr, was ihr Bild von der hysterischen Frau bestätigt. Daß Frauen planvoll handeln, ist ihnen neu: Medea weiß, was sie tut. Sie weiß so ziemlich als Einzige im ganzen Stück, was sie und andere tun. Sie nimmt dem unmenschlichen Mann, der sie selbst wie ein Stück Dreck behandelte, das Einzige, was sie für ihn je wert machte: die männlichen Nachkommen. Nicht sie selbst war wichtig, nicht ihre Person, ihr Wissen, ihre Fähigkeit zu lieben, sondern ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären. Der Ehemann sagt es unmißverständlich: „Gäb es andre Geburt, ganz ohne die Frau! Wie glücklich wäre das Leben!“ Nur in diesem Punkt ist er auf sie angewiesen, von ihr abhängig, und nicht nur er. Die Potenz beweisen, das kann er nicht allein, das kann er – soll Potenz sich in gesellschaftliche Macht umsetzen – nur über die Frauen. Und das nimmt er übel.

Im übrigen: nicht nur er, sondern alle Männer des Stückes demonstrieren unentwegt diese Potenz. Sie stolzieren unter der Regie von Hans Neuenfels breitschultrig und breitbeinig, mit Riesenpenissen, jiprigem Atem, geil nach Frauen und nach Jungen. Keinen Moment, in dem nicht neben die Sprache

der Worte, die Sprache des Körpers getreten wäre: der Voyeur, dem auch noch beim Anblick der vor Zorn und Kummer versteinerten Medea das Blut in den Körper schießt, der Bote, der seine Geschichte von dem geglückten Mord an der Nebenbuhlerin nur unterbrochen von unterdrückten Orgasmen und direkten Attaquen auf Medea von sich gibt. Diese Bloßstellung männlich-genitalen Verhaltens – bei aller Identifikation, der auch Herr Neuenfels noch aufsitzt – konnten viele Männer im Zuschauerraum nicht aushalten. So direkt wollen sie es nicht vorgeführt bekommen. Es ist so richtig ekelhaft.

Und überhaupt wollten die Zuschauer alles ein bißchen schöner und ästhetischer. Konflikte ja, tödliche Kränkungen na klar, aber doch bitte nicht so, daß dabei das Schöne, die schonende Distanz verloren gehen. Ein Sich-Bedroht-Fühlen durch so viel Direktheit und Lärm läßt sich dann ganz schnell in Puritanismus verpacken: obszön, geschmacklos, raus aus dem Abonnement, am besten aus dem ganzen Theater – klang die Kritik von der Frankfurter Rundschau bis zum CDU-Kulturreferenten.

Daß das Stück verantwortlich von einem Mann inszeniert wurde, ist nicht zu übersehen. Die weiblichen Hauptrollen, Medea (Elisabeth Trissenar) und ihre Freundin (Christiane Bruhn) waren zwar direkt, sensibel und wunderbar gespielt, nur: miteinander anfangen konnten sie nicht viel. Reden, ja, aber ohne Körper. Sie hatten Bezug auf die Männer, da auch z.T. ironisch und überlegen, zu wenig aber zueinander, obwohl sie doch soviel Stärke hatten.

Zuallermeist Medea. Sie ist klug, listig, liebt. Sie durchschaut, was gespielt wird. Sie nimmt ihre Emotionen wahr, vertuscht sie nicht, sondern zieht Schlüsse daraus. Und handelt eben gerade nicht im Wahn, als eine, deren gute wie böse Leidenschaften den Verstand ausschalten. Das ist Männerereifersucht auf die Ratio, die dies behauptet.

Medea hat ihren genauen Plan. Den führt sie durch, Punkt für Punkt. Ganz bewußt setzt sie Mittel der Verstellung ein, nachdem ihre unverstellte Empörung niemanden interessierte. Und ihrem scheinbaren Einlenken begegnet der Mann sofort mit Zuwendung: „Jede Frau grollt dem Mann, der sie plötzlich verläßt. Doch dein Herz ward belehrt und es siegte zuletzt der kluge Sinn der verständigen Frau.“ Verständig ist, wer sich fügt. Und Medea fügt sich nicht. Sie weiß, daß ihre Söhne nur solange die Sorge des Vaters haben, wie sie den Fortbestand des Geschlechtes garantieren. So beendet sie deren Leben unter ihrer Obhut, zärtlich, für die Kinder wie ein Spiel fast.

Am Schluß ist sie Siegerin. Sie hat ihren Mann schlimmer getroffen, als dies ein Anschlag auf sein Leben gekonnt hätte. Sie nimmt die Körper ihrer Kinder und macht sich laut singend davon. Von denen, die sie verletzten, hat sie nichts mehr zu fürchten.

Sabine Zurmühl

Mann nennt es Ausräumung

Frau S., 28 Jahre alt, geht zur Krebsvorsorgeuntersuchung zu ihrem Frauenarzt. Sie wird untersucht, der Abstrich gemacht und danach fragt der Arzt, ob sie beim Lachen, Husten, Niesen Urin verliere. Das komme schon mal vor, sagt sie, jetzt nach dem dritten Kind besonders, aber es störe sie nicht weiter.

"Sie haben eine Gebärmutter senkung", sagt der Arzt, "und das mit dem Urinverlieren wird immer schlimmer werden mit den Jahren."

Wir (sprich: der Arzt in seiner Belegklinik) – machen eine kleine Operation von unten, die Gebärmutter brauchen Sie ja sowieso nicht mehr, da können Sie nur Krebs bekommen. Die nehmen wir Ihnen raus. Was weg ist ist weg. Danach machen wir noch eine Plastik und dann ist alles wieder in Ordnung. Überlegen Sie sichs mal."

Danach ist der Arzt bei der nächsten Patientin.

Frau S. überlegt: Urin verliert sie ab und zu tröpfchenweise, aber das stört sie nicht weiter. Krebs will sie nicht bekommen, aber deshalb geht sie ja immer zur Vorsorgeuntersuchung, und Kinder. . . vielleicht möchte sie ja doch noch eins. Der Arzt hat aber gesagt, eine Gebärmutter senkung müsse operiert werden.

Was der Arzt Frau S. vorgeschlagen hat, ist das, was man allgemein Ausräumung nennt. Medizinisch ausgedrückt, handelt es sich um eine Totaloperation.

Totaloperation bedeutet Entfernung der Gebärmutter ohne Mitnahme der Eierstöcke. Wann muß eine Totaloperation gemacht werden?

Wenn folgende Gründe vorliegen:

1. Myomknoten
2. Senkung der Gebärmutter
3. unstillbare Blutungen in den Wechseljahren
4. Krebs am Gebärmuttermund
5. Krebs im Innern der Gebärmutter
6. seltenere Erkrankungen der Gebärmutter, die hier nicht beschrieben werden

KRANKHEITSBILDER

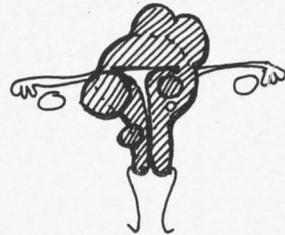
1. Myomknoten.

Es sind gutartige Geschwülste an und in der Gebärmutter, die von der Muskulatur der Gebärmutter ausgehen und wie eine Schwangerschaft wachsen können. 15–20% aller Frauen zwischen dem 30.

bis 50. Lebensjahr haben Myomknoten in der Gebärmutter, aber nur bei einem Drittel der Frauen verursachen diese Knoten solche Beschwerden, daß sie operiert werden müssen.

Myome müssen operiert werden:

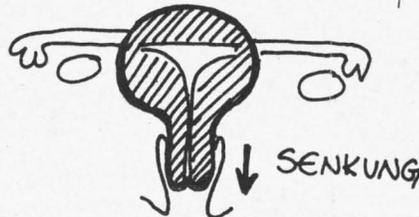
- wenn die Frau starke Blutungen hat, die durch Medikamente oder eine Ausschabung nicht gehemmt werden können
- wenn die Größe schnell zunimmt
- bei starkem Druck auf Blase und Darm



MYOME

2. Senkung der Gebärmutter

Die Gebärmutter wird durch Bänder und Muskeln in ihrer normalen Lage gehalten. Durch Überbeanspruchung z.B. ständiges schweres Heben und Tragen oder Überdehnung bei der Geburt erschaffen diese Haltebänder, so daß sich die Gebärmutter in die Scheide senkt. Die Gebärmutter senkt sich manchmal so weit, daß sie in der Scheide sichtbar wird. Gleichzeitig mit der Gebärmutter verändern auch Blase und Enddarm ihre Lage. Bei der Blase ist dann durch die Lageveränderung ein völliger Verschluss nicht mehr möglich. Unwillkürlicher Urinabgang, häufige Blasenentzündungen und Stuhlgangsbeschwerden sind die Folgen. Hinzu können noch ständige Kreuz- und Unterleibsschmerzen kommen.



Eine Senkung muß operiert werden:

- bei unwillkürlichem Urinabgang, falls gehäuft Blasenentzündungen auftreten
- bei ständigem Urinabgang
- bei ständigen Kreuz- und Unterleibsschmerzen

3. Unstillbare Blutungen in den Wechseljahren

Durch die Hormonumstellung in den Wechseljahren können unstillbare Blutungen auftreten. Unstillbar bedeutet, daß die Blutungen durch Medikamente nicht zum Stehen kommen, sondern erst durch eine Ausschabung. Damit ist aber nicht die Ursache der Blutungen beseitigt, häufig treten erneut Blutungen auf, die dann wieder eine Ausschabung notwendig machen.

Wegen Hormonstörungen in den Wechseljahren muß operiert werden:

- bei wiederholten Blutungen nach zweimaliger Ausschabung
- bei sehr starken Blutungen mit grossem Blutverlust

4. Krebs am Muttermund

Der Krebs wird durch den Vorsorgeabstrich erkannt. In einer Klinik muß daraufhin ein Gewebstück vom Muttermund entfernt werden. Sind nicht alle verdächtigen Stellen in diesem Gewebstück enthalten, muß die Gebärmutter entfernt werden. Ist der beginnende Krebs aber in diesem Stück enthalten und damit auch durch die Gewebprobe entfernt worden, muß keine Gebärmutterentfernung folgen. Es genügen zur Kontrolle regelmäßige Abstriche.

5. Krebs in der Gebärmutter

Der Krebs kann nicht durch den Vorsorgeabstrich festgestellt werden, sondern nur durch eine Ausschabung. Er tritt hauptsächlich bei Frauen in oder nach den Wechseljahren auf. Die ersten Anzeichen dafür sind Schmierblutungen und unregelmäßige Blutungen. Gebärmutterkrebs muß sofort operiert werden.

Operationsmöglichkeiten

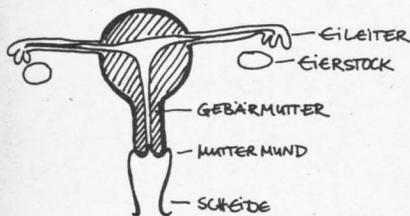
Die Gebärmutter kann durch die Scheide oder durch einen Leibschnitt entfernt werden.

Ein Leibschnitt wird durchgeführt,

- wenn die Eierstöcke mit entfernt werden,
- wenn die Gebärmutter vergrößert oder die Scheide zu eng ist
- wenn andere Operationen vorausgegangen sind.

Bei einer Senkung wird die Gebärmutter immer von der Scheide aus operiert, weil dabei die Scheide verengt wird, um die Blase wieder in ihre ursprüngliche Lage zu bringen. Die Verengung der Scheide nennen die Ärzte Plastik = plastische Operation. Mit den Frauen muß vor der Operation besprochen werden, ob die Eierstöcke mit entfernt werden dürfen. Ohne die Einwilligung der Frauen dürfen die Ärzte nur dann die Eierstöcke mit entfernen, wenn diese krankhaft verändert sind. In großen Kliniken werden alle herausoperierten Organe von einem Spezialisten nach der Operation untersucht. Dadurch ist kontrollierbar, ob nur krankhafte Organe entfernt werden. In den meisten Privatkliniken ist das nicht so. Es ist deshalb medizinisch

besser, sich in einer großen Klinik operieren zu lassen.



NACH
GEBÄRMUTTER-
ENTFERNUNG

FOLGEN DER OPERATION:

1. Entfernung der Gebärmutter vor den Wechseljahren

Die Operation stoppt die Menstruation, die Eierstöcke funktionieren jedoch weiter und setzen ihre Hormonproduktion fort. Erst später, im üblichen Wechselalter (45-50 J.) wenn die Eierstöcke langsam ihre Funktion einstellen, können typische Beschwerden, wie z.B. aufsteigende Hitze, Kopfschmerzen, Depressionen, Gewichtszunahme auftreten.

2. Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke vor den Wechseljahren

Da bei dieser Operation auch keine Eierstockhormone produziert werden, zeigt sich schon wenige Tage nach der Operation der Hormonmangel durch typische Symptome der Wechseljahre. Um diese Beschwerden zu vermeiden und ein hormonelles Gleichgewicht wieder herzustellen, müssen Frauen nach der Entfernung der Eierstöcke mit Hormonen, die ihre eigenen ersetzen, behandelt werden, bis hin zu den Wechseljahren.

3. Entfernung der Gebärmutter nach den Wechseljahren

Die Entfernung der Eierstöcke gleichzeitig mit der Gebärmutter hat auf eine Frau, die die Wechseljahre hinter sich hat, keinen Einfluß. Die Eierstöcke haben nach den Wechseljahren ihre Funktion aufgegeben, produzieren also keine Hormone mehr.

Etwa 30 % aller Frauen im Alter von 65 Jahren haben keine Gebärmutter mehr.

Es stellt sich die Frage, ob wirklich jede dritte Frau aus gesundheitlichen Gründen ihre Gebärmutter operieren lassen mußte, oder ob hier leichtfertig nach dem Motto: was weg ist, ist weg, operiert wird.

Christiane Hug



LESBEN
- AUF DEM ANZEIGENMARKT
(GESCHICHTE) IM LAZ
- DISKRIMINIERUNG IN DER SU
- AUF KRÜCKEN
IN DER AAO
- GEDICHTE
- UND COURAGE
- ZUR FRAUENUN

Alle Bestellungen (sowohl Buchläden, als auch Gruppen und Einzelbestellungen) an's LAZ, Lesbenpressenkollektiv Kulmerstraße 20 a, 1 Berlin 30 Postkto: 390023-103, Maria Lang, Berlin-West Die Lesbenpresse wird nicht mehr vom Frauenbuchvertrieb Berlin vertrieben!

oktober
druck

PAUL-LINCKE-UFER 44A
1000 BERLIN 36
TEL. 030/612 32 56



EXTRAJOURNAL

Nationaler Frauenkongreß
März '77 in München:
Referate, Protokolle,

Beiträge
DM 4.-



Frauenoffensive

Kellerstr. 39 8 München 80

Lager
Pfälzer-Weine
Bodn + Heß
132m.30 ; Goldz. str. 23
- Am Winterfeldplatz -
Di + Do 16.30 - 18.30, Sa 10.00 - 13.00
QBH-Weine unter 5.- DM
..... der Liter!
besser...
..... Sie probieren selbst!
... bei uns ...

Lesen Sie mal:

G. Falconnet/N. Lefaucheur Wie ein Mann gemacht wird

Die Autoren haben hunderte von Männern interviewt, Presse, Werbung und Comics studiert. Entstanden ist ein Portrait unserer Gesellschaft als Fabrik zur Herstellung immer neuer Herren auf allen Ebenen.

Politik 70. 128 Seiten. DM 8.50

Was kommt nach den Kinderläden?

Alternative Vorschulerziehung. Herausgegeben von Lutz von Werder. Berichte und Protokolle zahlreicher Kinderläden in der BRD und Westberlin.

Politik 75. 192 Seiten. DM 11.50

Frauenhäuser. Gewalt

in der Ehe
und was Frauendagegen tun

Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.-

Maria-Antionietta Macciocchi Jungfrauen, Mütter und ein Führer

Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

Wagenbach

am Bhf. Neukölln
Karl Marx Str. 234
Tel. 6845710

HOLZ ZUM SELBERMACHEN VON HOLZ-HARDERS
Zuschnitte nach Maß!

Lieferung
in alle
Stadtteile

Span +
Tischlerplatten,
Sperrholz, Hornit,
Paneele,
Kanthölzer,
Leisten, Profil +
Fußbodenbretter
Fichtenbretter
bis max. 30cm Breite

Ich nehm's eigentlich ganz lässig

„Was raus ist, ist raus!“ – dieser Spruch begegnete uns mehrmals, als wir mit Frauen über ihre Totaloperationen sprachen.

Eine Frau kannten wir, für die das nicht so einfach war. Bis heute hat sie es nicht verkraftet, „ausgeräumt“ zu sein. Als wir sie um ein Interview baten, hat sie abgelehnt. Sie könne noch nicht darüber reden. Nach 4 Jahren.

Frau Schwaben, 52 Jahre alt, ledig, Krankenschwester und Frau Friedmann, 47 Jahre, Schneiderin, 3 Kinder, geschieden, wurden ebenfalls vor einigen Jahren operiert.

Charlotte, 43 Jahre, Lehrerin, 2 Kinder, verheiratet – sie hat es gerade vor sich.

Schreibt, wenn ihr andere – oder dieselben – Erfahrungen gemacht habt. Es ist Zeit.

COURAGE: Was hatten Sie zuerst für Beschwerden?

FRAU SCHWABEN: Also es fing an 1959, als ich eine Bandscheibensache hatte, deswegen ins Krankenhaus mußte und hinterher zu einem Gynäkologen geschickt wurde, weil man dachte, daß die Schmerzen vielleicht von etwas Gynäkologischem kamen. Dabei stellte sich heraus, daß ich Myome hatte. Danach fühlte ich mich öfters abgeschlagen und hatte auch Schwierigkeiten – nicht direkt Schwierigkeiten, aber ich mußte öfters urinieren und sowas.

COURAGE: Wurden Sie nur untersucht oder auch behandelt?

FRAU SCHWABEN: 1959 hatte ich eine Ausschabung, dann hatte ich nur noch Untersuchungen von Zeit zu Zeit, alle zwei Jahre ungefähr. Dann merkte ich, daß mich etwas bedrückte, also, daß ich irgendwie Völlegefühle hatte und das Empfinden, mein Bauch war etwas mehr hervorragend.

COURAGE: Hatten Sie eine Vorstellung, wie groß das Myom etwa war?

FRAU SCHWABEN: So faustgroß würde ich sagen, ich hatte auch noch verschiedene kleine. Das war 1972 im Oktober oder November, und der Arzt wollte noch ein halbes Jahr beobachten, und

wenn es dann noch größer würde, müßte es raus.

COURAGE: Sie waren damals schon 45 Jahre alt. Bestand denn Hoffnung, daß sich die Myome in den Wechseljahren zurückbilden könnten?

FRAU SCHWABEN: Nein, in der Größe nicht mehr.

COURAGE: Wonach wurde der Zeitpunkt der Operation festgesetzt?

FRAU SCHWABEN: Ich ging zur Voruntersuchung im Mai. Da sagte mir der Gynäkologe, daß es raus müßte, und daß Veränderungen in den Schleimhäuten wären. 10 oder 14 Tage später bin ich dann ins Krankenhaus gegangen.

COURAGE: Waren Sie bis zuletzt arbeitsfähig?

FRAU SCHWABEN: Ja, so schlimm waren die Beschwerden nicht. Die Beschwerden waren auch allgemeine Menopausenbeschwerden, also ich war depressiv von Zeit zu Zeit. Ich dachte, nein, es hat alles keinen Zweck mehr, und wollte mich in eine Sofaecke setzen und wollte von der Welt nichts mehr wissen. Ich menstruierte zwar noch, aber meine Menstruation kam unregelmäßig, manchmal häufiger, manchmal seltener.

COURAGE: Sind Sie auch auf Krebs untersucht worden?

FRAU SCHWABEN: Ja, bei der Voruntersuchung. Also, daß man Myome hat, ist keine Garantie dafür, daß man keinen Krebs kriegt.

COURAGE: Bestand bei Ihnen Krebsverdacht, Frau Friedmann?

FRAU FRIEDMANN: Na, ich habe natürlich gefragt, aber der Arzt hat mir dann gesagt, daß es sich lediglich um eine Zyste handelt.

COURAGE: Was ist bei Ihnen genau gemacht worden?

FRAU FRIEDMANN: Bei mir ist eine Totaloperation gemacht worden. Das heißt, es ist die Gebärmutter entfernt worden, ein Eierstock ist dringelassen, und ein Eierstock war ohnehin schon durch eine andere Operation abgenommen.

COURAGE: Was für Beschwerden hatten Sie vorher?

FRAU FRIEDMANN: Ich hatte eine Zyste an der Gebärmutter und war zur gleichen Zeit in anderen Umständen. Ich hatte also ein sehr starkes Druckgefühl, Kreuzschmerzen. Es wurde mir eben gesagt, daß es von da herrührt.

COURAGE: Wäre es denn auch möglich gewesen, nur die Zyste rauszunehmen und die Gebärmutter drinzulassen?

FRAU FRIEDMANN: Das war in meinem Fall nicht möglich, weil sich schon sehr starke Entzündungen an der Gebärmutter gezeigt hatten und an der Blase, die schon in Mitleidenschaft gezogen war. Da mußte man dann operieren.

COURAGE: Mußten Sie sich sehr kurzfristig zur Operation entscheiden?

FRAU FRIEDMANN: Ich wußte das schon während ich schwanger war, und als meine Tochter dann 4 1/2, 5 Monate war, bin ich operiert worden.

COURAGE: Haben Sie versucht, die Operation noch ein bißchen rauszuschieben?

FRAU FRIEDMANN: Ich wußte, daß es notwendig war. Und ich habe mir gesagt, ehe ich noch größere Komplikationen heraufbeschwöre. . . Ich hätte das Kind, wenn es ein dreiviertel Jahr alt gewesen wäre, ja auch weggeben müssen,

und es wäre dann sicherlich noch viel schlimmer gewesen. Mit fünf Monaten hat sie es doch noch nicht so doll empfunden, wie es vielleicht mit einem dreiviertel Jahr oder einem Jahr gewesen wäre.

COURAGE: *Wie haben Sie sich auf die Operation vorbereitet?*

FRAU FRIEDMANN: Ich war natürlich doch ein bißchen angeschlagen und mit den Nerven runter. Ich hab mit meiner ältesten Tochter darüber gesprochen, die war damals 21, die hat mir viel Mut gemacht und auch dabei geholfen, die Kleine unterzubringen bei einer Freundin von ihr. Die zweite Tochter, die damals 7 Jahre alt war, ist vom Jugendamt aufgrund der Dringlichkeit zu Pflegeeltern nach Holland geschickt worden.

COURAGE: *Frau Schwaben, wie reagierten Sie auf die Ankündigung, daß Sie operiert werden sollten?*

FRAU SCHWABEN: Ja, also mich hat das sehr wenig betroffen, vielleicht weil ich weiß, wie das vonstatten geht, was mir bevorstand.

Ich bin dann nach Hause gegangen und habe zu meiner Mutter gesagt: „Ich muß mich operieren lassen.“ Da hat sie gesagt: „Ach, wie schlimm, dann bist du ja weg von hier, und wer soll sich denn dann um mich kümmern.“ Dann hat sie sich natürlich ganz schnell gefaßt und hat gesagt: „Ach du Armes, du Armes!“ Sie hat sich sehr aufgeregt, und ich habe sie beruhigt. Und ich war auch wirklich nicht aufgeregt, daß ich irgendwie daran gedacht hätte, wie schlimm es war, oder daß ich in der Narkose bleiben könnte. Das war eben eine Sache, die getan werden mußte.

COURAGE: *War Ihre Mutter denn sehr auf Sie angewiesen?*

FRAU SCHWABEN: Doch, ja, sie ist sehr auf mich angewiesen. Meine Schwester kam dann und blieb zu Hause, hat meinen Platz eingenommen.

COURAGE: *Hätten Sie nicht durch die Krankenkasse jemanden kriegen können?*

FRAU SCHWABEN: Doch, aber da meine Mutter blind ist, ist es natürlich so, daß sie gegen jeden Fremden mißtrauisch ist. Sie war ja immerhin 85 Jahre.

COURAGE: *Sie sind am Bauch operiert worden. Hätte der Arzt nicht vaginal operieren und den Bauchschnitt vermeiden können?*

FRAUSCHWABEN: Nein, bei mir nicht. Ich habe keine Kinder gehabt, und deswegen ist der Eingriff schwieriger. Und dann glaube ich auch, bei einer abdominalen Operation kann man vorsichtiger sein, weil man die Sache offen vor sich

liegen hat. Der Arzt muß ja praktisch Höhlenforschung treiben bei einer Vaginaloperation und heutzutage sind die Schnitte und die Operationstechnik meistens so, daß man hinterher verhältnismäßig wenig Beschwerden hat.

COURAGE: *Wie verlief dann die Heilung? Wie lange haben Sie noch Beschwerden gehabt?*

FRAU SCHWABEN: Also am 6. Tag kamen meine Fäden heraus. Am nächsten Tage kam der Verband ab, und dann war man ohne Verband, und die Wunde war geheilt.

COURAGE: *Hatten Sie in der Zeit Schmerzen?*

FRAU SCHWABEN: Ich hatte verhältnismäßig wenig. Also ich muß wirklich sagen, daß ich mir die ganze Sache viel, viel schlimmer vorgestellt habe nach den Reaktionen der anderen Patienten, als es bei mir war. Aber anstrengend war's schon, man fühlte sich schlapp und man sollte sich auch in diese Schlappeheit ergeben, sich also sagen: „Du hast einen Grund, schlapp zu sein, und deswegen genieße es.“

COURAGE: *Im Krankenhaus ist es ja noch relativ leicht, da ist das eingeplant. Aber wie ist es, wenn man nach Hause kommt?*

FRAU SCHWABEN: Wenn man nach Hause kommt, fühlt man sich auch noch schlapp, und dann stürzt natürlich das Ganze, was man zu Hause gelassen hat, während man im Krankenhaus war, auf einen ein. Auf einmal interessiert sich keiner mehr so sehr, ob man Stuhlgang hat, wie man geschlafen hat, und die Anforderungen kommen wieder an einen heran. Man will es ja auch teilweise, und man möchte ja auch wieder gesund sein. Trotzdem irgendwie, ein kleines Zipfelchen bleibt doch zurück davon.

COURAGE: *Sie waren noch 14 Tage krankgeschrieben, haben Sie sich denn gar nicht dagegen gewehrt, zu Hause wieder voll eingespannt zu werden?*

FRAU SCHWABEN: Man kann sich gar nicht dagegen wehren, weil man ja da ist. Die anderen wollen einen zwar nicht belasten, aber das kommt ganz automatisch. Man spielt wieder die Rolle, die man vorher gespielt hat, und muß da langsam wieder reinwachsen.

COURAGE: *Frau Friedmann, bei Ihnen ist die Operation vaginal durchgeführt worden?*

FRAU FRIEDMANN: Ja, der Arzt hatte mir vorgeschlagen, weil der Heilungsprozeß im allgemeinen etwas günstiger ist, vaginal zu operieren. Ich hab' ihm

„Warum soll ich bei den vielen Büchern auch noch das KURSBUCH abonnieren?“



Weil das KURSBUCH zuverlässig und nachhaltig wirkt gegen Einbahn-Gehirne, Staub-Lungen, Haltungsschäden, Spezialisten-Würmer, Dogmatismus!

1977 erwartet Sie:

Kursbuch 47: Frauen März

Frauen schreiben über: Emanzipation macht Angst/Unter lauter Männern/Als Animierdame im Nachtclub/Frauen in Kneipen/Auf der Suche nach der verlorenen Frau/Frauen-Bilder im Aufbruch/vor 300 Jahren: Troubadora und Meisterin/vor 200 Jahren: das schöne Eigentum/Rockerbräute, Treberinnen, Hauptschülerinnen / Oberschülerinnen übersichselbst/Power-Frauen!/Schwester wohin geht die Reise - Skizzen eines wundersamen Aufenthalts

Kursbuch 48: 10 Jahre danach Juni

Zur Geschichte der Neuen Linken/Dogmatismus, Verdinglichungen, Verhärtungen, Emanzipation als Mode, Marxismus als Konjunktur/Überprüfung linker Begriffe/Spuren der alten Neuen Linken im bürgerlichen Alltag/Zur politischen Dialektik der Bürgerinitiativen/1976-77: Neue Initiativen - gibt es eine neue Neue Linke?/Warum und wofür engagieren wir uns eigentlich: Sozialismus-Begriff und politische Perspektiven

Und zwei weitere Hefte: 49: „Sinnlichkeiten“, 50: „Wozu Gewerkschaften?“

Abonnieren können Sie das Kursbuch in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie das Kursbuch regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten - im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto*.

An den Rotbuch/Kursbuch Verlag
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30
Ich abonniere das Kursbuch ab:

Bitte schicken Sie mir die folgenden Kursbücher einzeln:

Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren kostenlosen Verlagsalmanach Das kleine Rotbuch zu.

* Neu-Abonnenten erhalten als Morgengabe eine Tüte voll früherer Kursbogen (mehrfarbige Kursbuch-Poster), z. B. „Der schmale und der breite Weg“, „Das Große Hoffmans-Comic-Gesellschafts-Spiel“, „Kurzer Lehrgang zur Geschichte der Umwelt“, „Fahnenkorrektur“.

das natürlich auch überlassen; ich hatte das absolute Vertrauen, daß er mir das Richtige rät, und war auch damit einverstanden. Hinterher muß ich sagen, würde ich es nicht noch einmal machen. Ich würde jetzt den Bauchschnitt doch vorziehen, denn ich hatte sehr lange große Beschwerden mit dem Sitzen. Die, die einen Bauchschnitt hatten, konnten schon nach 8 Tagen sich kurz hinsetzen. Das war für mich völlig ausgeschlossen. Ich konnte auch die Treppe nicht richtig runtergehen, ich bin immer rückwärts gegangen und hab mich sehr festhalten müssen. Das hat mir sehr große Beschwerden gemacht.

COURAGE: Hat der Arzt Ihnen das vorher gesagt?

FRAU FRIEDMANN: Nein, das habe ich nicht gewußt. Sonst hätte ich mich wahrscheinlich doch für den Bauchschnitt entschieden.

COURAGE: Wie lange waren Sie im Krankenhaus?

FRAU FRIEDMANN: Das waren 24 Tage. Es waren 21 Tage vorgesehen, 3 Tage mußte ich länger bleiben, weil ich nochmal ein bißchen Temperatur bekam.

COURAGE: Waren wenigstens die ersten Tage nach der Operation etwas leichter dadurch, daß Sie keinen Bauchschnitt hatten?

FRAU FRIEDMANN: Es war sehr unangenehm. Man ist am Katheter, und dann sondert sich immer eine ganze Menge ab. Es war sehr heiß, wir hatten 33 Grad. Das war schon eine echte Belastung. Man liegt wahnsinnig unbequem. Dann hat man diese Gummiunterlage und schwitzt bis oben rauf, es ist keine besonders angenehme Situation.

COURAGE: Wie kamen die Kinder zuhause zurecht, während Sie im Krankenhaus waren?

FRAU FRIEDMANN: Ja, das war meine größte Sorge, was die Kinder machen. Als meine älteste Tochter kam und mir erzählte, daß es dem Kind gut geht, habe ich mir trotzdem Sorgen gemacht. Sie hätte mir sicherlich auch nicht gesagt, wenn es nicht gut gewesen wäre. Und weil man das weiß, nimmt man die Beteuerung, daß alles in Ordnung sei, eben leider doch nicht so hundertprozentig ernst. Man denkt immer noch, es könnte doch irgendwas anderes sein. Die Judith war zum ersten Mal von zu Hause weg, die war 7 Jahre, von ihr hatte ich ja auch in dieser kurzen Zeit keine Nachricht. Von Abschalten war gar keine Rede, war überhaupt nicht drin, und das wird wahrscheinlich den Heilungsprozeß noch ein bißchen mehr verschleppt haben, als wenn man ganz ruhig gewesen wäre.

COURAGE: Wie lange hat es gedauert, bis sämtliche Beschwerden ganz weg waren?

FRAU FRIEDMANN: Ich würde sagen, vier Wochen war ich zu Hause, dann hat sich das alles doch wieder eingependelt. Die einzige Schwierigkeit, die ich noch sehr lange hatte, war beim Sitzen. Das waren bestimmt sechs Wochen.

COURAGE: Sie haben den Laden dann wieder aufgemacht, und an der Nähma-

schine, da mußten Sie ja wohl oder übel sitzen.

FRAU FRIEDMANN: Ja, natürlich, das ging dann also nur mit Kissen.

COURAGE: Haben Sie mit Ihrem Arzt über Ihre Beschwerden beim Sitzen gesprochen?

FRAU FRIEDMANN: Natürlich habe ich gefragt, weil es mir lästig war. Der Arzt hat mir versichert, daß es eben nicht anders ginge und es sich sicherlich ganz kurzfristig ändern würde. Das hat dann bei mir offenbar länger gedauert, als er angenommen hat.

COURAGE: Haben Sie nach dem Krankenhausaufenthalt nicht erst einmal Urlaub gemacht?

FRAU FRIEDMANN: Nein, das konnte ich mir nicht erlauben, denn ich hab ja sofort das Kind wieder zurückgenommen und drei oder vier Tage, nachdem ich aus dem Krankenhaus war, ist meine andere Tochter von den Pflegeeltern zurückgekommen. Ich bin geschieden und hab meinen Haushalt, meine Kinder zu versorgen. Da ist natürlich mit Schonung nicht sehr viel drin. Ich hab mich bemüht, eben einiges zu lassen, hab keine große Wäsche gemacht oder sonst irgendwelche Gewaltgeschichten. Aber was man als tägliche Belastung hat, muß man eben machen.

COURAGE: Hat man Ihnen nicht gesagt, daß auch ein gewisses Risiko damit verbunden ist, wenn Sie sich gleich wieder überanstrengen?

FRAU FRIEDMANN: Es wird einem immer gesagt, daß man nach einer Operation, ganz egal, um was es sich handelt, sich schonen muß. Aber das muß man sich erstmal leisten können.

COURAGE: Und jetzt, vier Jahre später: Hat sich die Operation insgesamt gelohnt?

FRAU FRIEDMANN: Für mich hat es sich gelohnt. Ich fühle mich sehr viel wohler, habe sehr viel weniger Beschwer-

BLOCKSBERG



Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr

Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Großgörschenstr.



ECHTER JEANSSTOFF

schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,- bis 23,- DM

SAMT

zum Beziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
mtr. 25,- DM

LEDER

Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD

von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,- DM

SEGELTUCH

natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,- bis 28,- DM

Große Reste nach
Gewicht billig!

Stoff
&
Ledermarkt
KantStr.
140

den, eigentlich überhaupt keine. Ich hatte immer unter Kreuzschmerzen gelitten und war sehr schnell ermattet von diesem dauernden Druckgefühl im Unterbauch. Das ist natürlich alles vollkommen weg. *COURAGE: Als Sie die Operation machten, lebten Sie von Ihrem Mann ja schon getrennt. Haben Sie vielleicht von anderen Frauen gehört, ob es Schwierigkeiten mit ihren Männern gab?*

FRAU FRIEDMANN: Ja, das habe ich gehört. Sehr viele Frauen haben furchtbare Bedenken, daß ihre Ehe aufgrund so einer Operation in die Brüche gehen könnte. Sie fühlen sich echt minderwertig oder glauben, in den Augen des Mannes praktisch nicht mehr vollwertig als Frau anerkannt zu werden. Es hat sehr vielen Frauen sehr zu schaffen gemacht. Das ist so festgewurzelt in den Frauen, daß sie annehmen, wenn sie so eine Operation machen, nur noch ein halber Mensch zu sein. Das ist vollkommen unsinnig. Man hat überhaupt keinen Grund, wenn es notwendig ist, sich vor solch einer Operation zu drücken oder Angst zu haben, daß irgendetwas sich hinterher ändert oder nicht mehr normal ist. Das ist absolut nicht der Fall.

CHARLOTTE: Also ich hab's noch vor mir. Ich habe dauernd unregelmäßige

Blutungen. Einmal bin ich schon ausgekratzt worden, und wenn es wieder schlimmer wird, dann werde ich wahrscheinlich die Gebärmutter rausnehmen lassen.

Ich nehm's eigentlich ganz lässig. Kinder will ich sowieso nicht mehr haben, und was mein Mann sagt oder nicht sagt, ist mir auch einigermaßen egal. Aber irgendwie irritiert mich die Vorstellung doch, daß dann plötzlich die Vagina eine Sackgasse ist, einfach hinten zu, Ende.

FRAU FRIEDMANN: Aber ob man – ich glaube es sind 200 Gramm – Gebärmutter hat oder nicht, das ist doch so uninteressant für das Zusammenleben mit Partnern. Für die Frau ändert sich überhaupt nichts, aber gar nichts!

CHARLOTTE: Bei mir kann's sowieso nur besser werden. Das mit den Blutungen tut zwar nicht weh, aber es schafft einen ganz schön. Ich fühle mich dauernd schlapp. So wenig Lust auf Liebe wie jetzt hab' ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehabt. Ich hab dann immer die Wahl, einigermaßen lustlos mitzumachen, oder die gereizte Stimmung in Kauf zu nehmen, wenn ich mich weigere. Das nervt auch ganz schön und greift auf die ganze Familie über.

Und solche Sprüche wie: „Ich bin auch ganz vorsichtig“ helfen auch nicht viel. Ich bin dann ziemlich verkrampft und hab' doch nur Angst, daß die Blutung, wenn sie endlich mal zum Stehen gekommen ist, nach dem Verkehr wieder einsetzt. Also mir reichen die Schwierigkeiten vor der Operation.

FRAU FRIEDMANN: Die sind ganz sicher erheblich größer, als das, was nachher da kommt. Das ist also entschieden befreiender. Man hat keine Beschwerden mehr, man hat keine Angst mehr, daß wieder irgendwas passieren könnte. Das fällt hinterher alles vollkommen weg.

CHARLOTTE: Vor allem ist ja nach der Operation ein Ende der Beschwerden abzusehen, jedenfalls wenn der Eingriff einigermaßen glückt. Wenn man längere Zeit krank ist, dann wird das für die Familie bald langweilig, da hört schon gar keiner mehr hin, wenn man sagt, daß man sich schlapp fühlt.

Kurz vor der Auskratzung habe ich meinen Mann mal ziemlich erschreckt, als ich ihm zeigte, was für Blutklumpen da abgingen. Aber die wochenlangen Schmierblutungen jetzt sind ja nicht so dramatisch, davor ekeln sich die andern nur.

*Elisabeth Mühlfriedel
Monika Schmid*

Krebsgesellschaft

Gewiß ist er, dem öffentlichen Rummel um die Frau zum Trotz, beim Mann mehr gefürchtet als bei ihr. Nicht nur kennt sie, wo der Mann noch abstrakt fürchtet und verdrängt, dank ihrer Gebärfunktion bereits den regelmäßigen Gang zum Arzt, der ihr die Möglichkeit eröffnet, sich regelmäßig ihrer Furcht und, dank Früherkennung, auch beizeiten sei es ihres Leidens sei es ihres Lebens zu entledigen. Nicht nur weiß sie, schon zu einem Zeitpunkt, wo der Mann noch selbstvergessen für die Geschichte lebt, dank ihrer krankenkassenmäßig beglaubigten früheren Gefährdung um die systematische Beschränktheit dessen, was, in der Zwischenzeit, der Mann an ihrer Stelle produziert – wenn er dann wie aus allen Wol-

ken fällt, hat sie längst resigniert. Nicht nur also weiß sie, daß man mit dem Krebs auch leben kann und muß, sie weiß auch, oder weiß es vielmehr nicht, daß vor allem sie es ist, die mit ihm leben kann und muß, während der Mann noch vorzugsweise an ihm stirbt und für etwas anderes lebt.

Der Unterschied ist nicht gering zu achten, und er kommt nicht von ungefähr. Vordergründig stellt er sich als ein Unterschied, den der Krebs selbst macht, dar, und der stellt sich sogleich als ein geschlechtsspezifischer Unterschied heraus. Offenbar ist Krebs beim Mann nicht dasselbe wie Krebs bei der Frau. Zwar ist jeder Krebs ein Krebs und auch ein Krebsproblem, aber die Frau, die ihre Furcht bezwingt, weiß, daß der Krebs sie nur ins Zentrum ihrer als Geschlechtswesen trifft, während er beim Mann, der diese Furcht verdrängt, unangekündigt, rätselhaft und der Be-

deutung der betroffenen Organe entsprechend tödlich das Zentrum der Person befällt.

Die wachsende Gleichberechtigung der Frau im Krebsbereich und eine entsprechende Regressionsbereitschaft beim Mann lassen zwar erkennen, daß es sich bei der Organwahl durch den Krebs weniger um ein Problem der Geschlechtsbiologie als um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt. Aber diese Erkenntnis bleibt so lange zynisch, wie sie nicht mit einem dem gesamtgesellschaftlichen Anspruch entsprechenden Themenwechsel quittiert wird, weg von der Krankheit und hin zum politischen Konflikt. Bleibt diese Konsequenz aus, ist nicht die halbe Wahrheit, sondern die ganze Unwahrheit das Resultat. Was vorher Männerkrankheit, Frauenleiden war, wird umstandslos zur Krankheit der Gesellschaft. Die Frau aber, die sich den Lungekrebs erobert, der alte Mann, der, wenn er sonst an nichts mehr denkt, sich auf sein Geschlecht als auf seine Prostata besinnt, repräsentieren keineswegs die kriteriellen Punkte des gesellschaftlichen Unbe-

hagens, sondern sind, wie die Umwelt und der Umweltschutz, nur die Marotten oder Monster einer Gesellschaft, die mit sich im reinen zu bleiben entschlossen ist.

Es ist die Stufe davor, auf der er sich noch an den Geschlechtern differenziert und nicht schon zur bloßen Konsequenz des über die Geschlechtsdifferenz längst hinweggegangenen gesamtgesellschaftlichen Antagonismus herabgesunken ist, wo sich der Krebs als eine lebendige gesellschaftliche Kraft entfaltet. Es ist dies die Stufe der traditionellen und, zumindest im öffentlichen Bewußtsein, herrschenden Organwahl durch den Krebs, bei der, in einer unerhörten Funktionshäufung und so als hätte sie kein anderes Organ, von der Frau wieder nur das Geschlecht beansprucht wird. Der Witz aber ist, daß die Frau, die zum allgemeinen Fortschritt nie etwas anderes beigesteuert hat als ihr Geschlecht, sich gleichwohl restlos, im Sinne der Totaloperation, von ihm trennen kann und gerade aus dieser Möglichkeit der Trennung ihren Lebensmut bezieht. Ob das noch lohnt, was, unter den genannten Auspizien, nach einer solchen Trennung von ihr übrigbleibt, ist nicht etwa eine in ihrem Zynismus besonders abstoßende Überlegung, die den allgemeinen Bemühungen um Aufrichtung der Betroffenen ins Gesicht schlägt, sondern zerrt nur den Zynismus der Öffentlichkeit ans Licht, die in ihrer zum Forschungsprogramm erhobenen Sorge um die Normalisierung des Geschlechtslebens krebsoperierter Frauen den geschlechtsamputierten Frauen die Sorge um ihr Geschlecht als ihren auch weiterhin größten Kummer suggeriert.

Das allgemeine, auf biologische Empirie und verbale Rationalität bedachte gesellschaftliche Interesse an der Emanzipation der Frau reicht nicht aus, es muß die historische Erfahrung nicht nur ihrer ungenügenden Selbstbestimmung, sondern kontinuierlichen gesellschaftlichen und ökonomischen Fremdbestimmtheit hinzukommen, will man wirklich erkennen können, wie es um die Chancen steht, die neuerlich das Krebschicksal der Frau beschert. In nichts nämlich unterscheiden sich diese Chancen, die doch dem Fortschritt der nackten Naturwissenschaft und dem ihn begleitenden Humanismus der Aufklärung entspringen, von denen, die die isolierte, zwangshafte, berufsmäßige Beschäftigung mit dem Geschlecht den Frauen von jeher eingebracht hat. Die partielle Vernunft, die die Frau im Krebsbereich entfaltet, die Ausdrucksmächtigkeit, die sie, wenn vom Subjekt die Rede ist, befällt, die unumschränkte Öffentlichkeit, die ihr zur Verfügung steht, solange es nur um ihren Krebs

und nicht etwa um ihre Tätigkeit geht, beweisen noch immer nicht so sehr, daß die Frau Fortschritte macht, als daß die Frau Fortschritte noch immer auf Kosten ihres Fortschritts macht.

Es ist ja nicht ihr erster. Und wenn sie sich jetzt auch noch auf dem Feld der Krebsvorsorge als die Verständigere erweist, so kann sie diesen Vorzug getrost zu den anderen legen. Sie hat ja ständig Fortschritte gemacht. Sie hat nicht nur ihre Vorzüge ins rechte Licht gerückt und aus der Not eine Tugend gemacht, sondern hat auch Kenntnisse angehäuft und hat es in den sogenannten Liebesdiensten, von der Säuglingspflege über den Haushalt und den Beischlaf bis zur Altersversorgung, selbst zu Hause zu einer gewissen profihaften Attitüde gebracht und hat es dabei doch nicht weiter gebracht. Immer hat sie nur etwas aus sich gemacht. Selbst daß sie ihre häuslichen Fertigkeiten professionalisierte und unter die Bedingungen der gesellschaftlichen Arbeit als Lohnarbeit stellt, hat diese noch nicht von ihrem partiellen und am Gegensatz zum Ganzen der produktiven Arbeit orientierten Charakter befreit. Denn noch nie hat sie von ihren Vorzügen Abstand genommen und das Ganze gefordert.

Noch immer läßt sie es sich abschwatzen mit dem scheinheiligen Argument, daß das Ganze, der unmittelbare Lebenszusammenhang, doch eh ihr Ressort sei. Das ist es auch, und sie bezahlt ihre dürftige Kompetenz für das Ganze mit dem Verzicht auf die Teilnahme an der Spezifikation seiner nach vernünftigen Zwecken. Es ist ein Schlag ins Gesicht jedes ernsthaften Bemühens um die Gleichberechtigung der Frau, wenn der Brustkrebs der Frauen der amerikanischen Präsidenten zur Sensation an sich erklärt wird, während am Blasenkrebs des Senators Humphrey vor allem interessiert, ob er die Kandidatur seines Opfers zu Fall bringt. Freilich bringt der Krebs des Senators Humphrey höchstens den Senator Humphrey, und die auf ihn gesetzt haben, zu Fall, während das illustre Beispiel der Damen Ford und Rockefeller, den neuteamentlichen Wundern gleich, zahllose zur Untersuchung trieb und dadurch etlichen das Leben rettete. Also geschieht dem Senator Humphrey recht. Daß aber dem Senator zugestanden wird, daß er etwas hat, was er verliert, während die Frauen der Präsidenten nur das nackte Überleben und das abstrakte „es wird schon alles wieder gut“ propagieren dürfen, ist eine Ungleichheit, die in Generationen nicht beseitigt sein wird.

Noch lange nicht gilt, daß der Geist weht, wo er will. Die Frau, die über ihrem Krebs zum Dichter wird, hat es damit so gut wie schriftlich, daß sie alles

andere und nur kein Dichter ist. Noch die traditionellste Unterscheidung zwischen Ausdruck und Äußerung wischt ihre Qualifikation vom Tisch. Gegen diese Tradition aufzustehen und gegenüber dem männlichen Diktat der qualifizierten Äußerung den weiblichen Anspruch auf unqualifizierten Ausdruck zu behaupten, heißt nur, das als Frau zu behaupten, was von ihr als Frau schon immer behauptet worden ist: Daß ihr Geschlecht nicht etwa dem Geschlecht des Mannes gegenübersteht, daß sie vielmehr der Person des Mannes gegenüber die Seite des Geschlechts vertritt.

Solange die Frau dieses Moment der qualitativen Ungleichheit, das die Beziehungen zwischen ihr und der Männergesellschaft regelt, nicht in Rechnung stellt, wird jeder Fortschritt, den sie unterdessen macht, nicht nur ein Fortschritt, sondern auch ein Schritt weiter in die Ungleichheit hinein sein. Mag sein, daß der schließliche Umschwung ihr gerade auf Grund der inzwischen unter dem Geschlechtswang akkumulierten Fortschritte besonders eigentümlich und vielversprechend erscheint. Indessen ist eine solche Vorstellung von Befreiung strenger nach dem Muster der unterdrückenden Seite gebaut als jede offene Identifikation mit ihr. Und ob sie die nicht nur in der Konfrontation mit dem Mann, sondern auch in der Konfrontation mit der eigenen Rolle entwickelten Bedürfnisse trifft, steht ebenfalls dahin. Die Frau jedenfalls, die zu Hause sachkundig ihre Brust abtastet und dabei ihre Ängste und zugleich den Haß auf den Mann nährt, den schon der geringste Zweifel an seiner Gesundheit aus dem Sattel hebt, freut sich doch nicht über den Vorsprung in der Lebenserwartung, den sie dank ihres tatkräftigen Einsatzes gewinnt, sondern haßt dabei die ihr von der Allgemeinheit auferlegte stellvertretende und beispielhafte Beschäftigung mit dem Krebs. Und wer beneidet sie schon darum? Noch immer ist der zeitgemäße Heros nicht etwa der Arzt, der in einem spektakulären Akt der Früherkennung seinen Krebs früh erkennt, sondern der vielmehr, der ihn in einer kaum glaublichen Blindheit an sich selbst übersieht, weil er ihn rastlos bei anderen bekämpft. Er entbehrt gewiß nicht der objektiven Ironie. Voll trifft ihn der Vorwurf, der alle trifft, die lieber heroisch als vernünftig zu Werke gehen. Auch daß Helden in der Regel ein schlechtes Zeichen sind, und vielmehr glücklich die Zeiten sind, die keine Helden nötig haben, ist allgemein bekannt und braucht auch nicht verschwiegen zu werden. Daß aber, und zumal für die Frau, die Zeit schon so glücklich wäre, das würde im Ernst wohl keiner behaupten wollen.

Ilse Bindseil

Lust am eigenen Leib

Am liebsten würde ich jede Frau, die diesen Artikel lesen wird, fragen: „Befriedigst du dich selbst, kannst du darüber reden, mir das beschreiben?“ Und weil ich glaube, daß auf so eine Frage eine verlegene Pause eintreten würde, möchte ich euch vorweg sagen, daß es auch mir nicht leichtfällt, so locker darüber zu reden oder gar zu schreiben.

Wie und wann ich angefangen habe, mich selbst zu befriedigen, daran kann ich mich gar nicht erinnern, es muß aber schon ganz lange her sein, denn die Selbstbefriedigung ist mir so vertraut wie gehen oder schwimmen. Ich habe sie in den ganzen langen Jahren meiner leeren und verstümmelten sexuellen Beziehungen mit Männern beibehalten. Immer ein bißchen wehmütig, weil ich mir wünschte, die gleiche Entspannung und Wärme bei scheinbar „gemeinsam“ praktizierter „Liebe“ zu fühlen. Als ganz kleines Mädchen habe ich eine Form der Selbstbefriedigung entwickelt, die heute statistisch mit 1,5% ausgewiesen wird. D.h. 1,5% aller sich selbst befriedigenden Frauen tun das gleiche oder ähnliches wie ich. In Embryostellung ziehe ich die Beine ganz nah an, rolle mich fest zusammen und spanne die Muskeln so lange an, bis das wohlige Rieseln und Zucken anfängt. Ich habe keine Fantasien, konzentriere mich nur auf die Spannung.

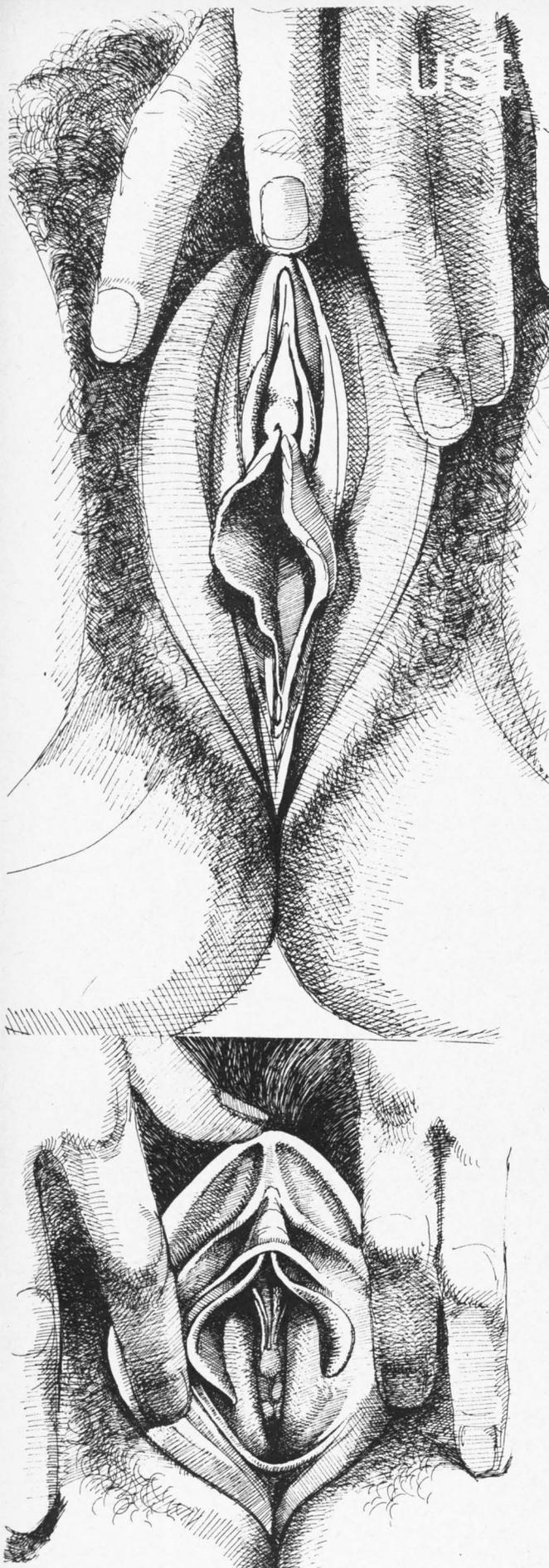
Es ist mir wichtig, das zu beschreiben, weil es viel damit zu tun hat, warum mich das Thema Selbstbefriedigung so beschäftigt. Wenn ich nämlich als kleines Mädchen ohne Anweisung, ohne Wissen eine solche Form der Sexualität entwickelt habe, dann heißt das doch, daß das meine ureigene Sexualität ist. Etwas ganz allein von mir für mich. Und alles, was später dazugekommen ist, empfand ich als eine von außen aufgezungene Form, entfremdetes Verhalten, Anpassung und Unterordnung. Also nicht MEINE Sexualität. Und von mir schließe ich auf alle anderen Frauen und behaupte, daß diese auch ihre EIGENE, in sich unterschiedliche Sexualität entwickelt haben, ohne Anleitung – ja eher trotz Verboten.

Ja, und dann kam, als ich 27 Jahre alt war, der „Mythos vom vaginalen Orgasmus“ und hat mich unheimlich verunsichert. In diesem Artikel wurde nämlich erstmals davon gesprochen, daß Frauen nur über klitorale Reizung zum Orgasmus kommen. Das mit der Klitoris war mir total neu und hatte scheinbar mit meiner Sexualität genauso wenig zu tun wie das Eindringen eines Penis. Wo war meine Klitoris?

Anstatt nachzusehen, habe ich erst mal alles gründlich verdrängt. Denn was uns Frauen ja immer so total verschreckt – das Gefühl, alleine mit dem Problem dazustehen, nicht normal, nicht die Regel zu sein – ließ mir keine Ruhe. Ich konnte mich mit meiner Art der Selbstbefriedigung nicht einordnen, wohligh in die Menge der Frauen mischen, die nun endlich mal von sich, von ihrem „klitoralen Orgasmus“ sprachen. Wo gehörte ich denn nun hin? Beruhigt habe ich mich erst wieder, als ich mich bei Masters und Johnson in Prozentzahlen – wenn auch nur spärliche 1,5% – vertreten fand. Immerhin, da waren auch noch andere, die sich nicht mit der Hand oder einem Vibrator direkt oder indirekt die Klitoris stimulierten. Ein Trost – wenn auch ein schwacher. Mit der „Potenz der Frau“ konnte ich mir dann endlich „mein Phänomen“ erklären – also ein „indirekter klitoraler Orgasmus“. Ich war erleichtert – also gehöre ich doch dazu.

Wenn ich aber zu den spärlichen 1,5% gehöre, stimmt mit mir vielleicht doch was nicht. Was machen denn die anderen 98,5%? Das war immer noch ein dickes Problem.

Es hat lange in mir rumort, bis ich dann kurz entschlossen meinen ganzen Mut zusammengenommen habe und den Sprung nach vorne wagte. Mich im Spiegel mal genau anzusehen, mich überall anzufassen, anzusehen und zu spüren. Ich



habe mich dabei vor mir selbst unsagbar geniert, mir war ganz kümmerlich zumute.

Seither überstürzen sich Fragen, Gedanken, Gefühle. Warum habe ich das erst mit 30 Jahren gebracht, warum bin ich mir „da unten“ so fremd; alles ist ganz neu, eine völlig andere Welt tut sich auf. Haben alle Frauen die gleiche Vagina?

Und mit Vagina meine ich hier alles, also die eigentliche Vagina, die Schamlippen, die Klitoris. Ich stelle bestürzt fest, daß es eigentlich gar kein richtiges Wort dafür gibt – wie mir überhaupt gerade, wenn ich dies schreibe, die Grenzen der Wortwahl bewußt werden, wenn es darum geht, etwas über weibliche Sexualität zu sagen.

Gibt es da Unterschiede? Sind die kleinen bräunlichen Flecken unterhalb der Klitoris normal, wo doch alles sonst

komme, werde ich freier, unabhängiger von dem Druck, den Partner auf mich ausüben. Immer klarer weiß ich, was ich will, was mir gefällt, was mich antört. Fast ist es, als könne ich freier atmen, mich freier bewegen. Dann denke ich mir, wenn wir Frauen uns auf unsere eigene Sexualität besinnen, versuchen, uns von den uns aufgezwängten Normen freizustrampeln, dann kann uns auch nicht mehr so schnell Angst gemacht werden. Angst davor, „sexuell nicht anziehend“ zu sein – wir wissen es ja besser und haben auch eigene Kriterien, das zu beurteilen. Wir können uns in sexuellen Beziehungen, egal ob für ein paar Stunden oder ein paar Jahre, ganz anders einbringen.

Oft, wenn von der sexuellen Ausbeutung der Frau die Rede ist, davon, daß Männer nichts über uns Frauen wissen, die Klitoris totgeschwiegen wird, von Männern so gut wie nie be-

achtet wird, frage ich mich, was würde passieren, wenn Männer sich nun plötzlich passiv verhalten würden, nichts tun und nur die Frauen bäten, ihnen zu sagen und zu zeigen, was sie möchten. Das wäre, glaube ich, ein totales Chaos, weil die wenigsten Frauen wüßten oder wagten, sich und ihre Wünsche einzubringen. Wir haben soviel von der sexuellen Ausbeutung, von der Penetration wider Willen geredet und geschrieben, aber wie und wo lernen wir Frauen, wie wir das überwinden können. Was können WIR dagegen tun, dagegensetzen? Und obwohl ich die Forderung nach Aufklärung über die Sexualität der Frauen unheimlich wichtig finde, möchte ich doch nicht wieder passives Opfer eines vom Mann „mir gemachten“ klitoralen Orgasmus werden.

Ich habe so das Gefühl, je mehr ich zu mir selbst finde, umso schöner wird eine sexuelle Beziehung zu anderen, und zwar egal ob Männer oder Frauen. Weil, wenn ich auf mich selbst Lust haben kann, dann geht das sicher auch, wenn ich mit einer Frau zusammen-

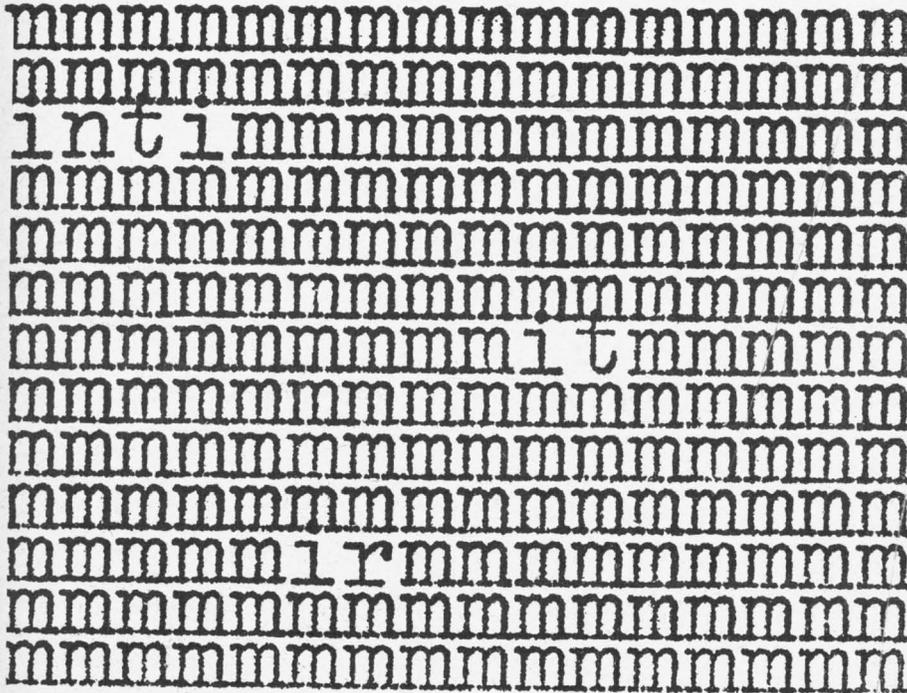
bin. Bei Männern gibt es mir die Möglichkeit, mich selbstbewußter einzubringen, sie vom Streß und „Potenz-Beweis-Zwang“ weg auf eine zärtlichere Ebene zu bringen.

Und: wie soll eine andere Frau oder ein Mann meinen Körper, meine Vagina, mich mögen und lieben, wenn ich selbst dazu nicht in der Lage bin?

WIRKLICHE Sexualität, denke ich, ist nur mit Selbstliebe möglich. UNSERE Lust, unsere Bewegung und unseren Rhythmus rauszufinden, das finde ich spannend, deshalb rede ich so viel wie möglich darüber. Als ich einer Freundin mal erzählte, wie es bei mir ist und was ich mache, hat sie ganz begeistert gesagt: „Toll, das versuch ich auch mal.“ Eine andere sagte traurig: „Das möchte ich auch lernen.“ „Selbstbefriedigung“ ist für mich kein privates Schatzkästlein mehr, in das niemand schauen darf. Selbstliebe ist etwas, was ich teilen möchte.

Und noch was, auch äußerliche Sachen gehören mit dazu. Ich trage keine engen Hosen mehr, die mir in die Schamlippen schneiden, die Vagina wundreiben. Kein Intimspray mehr, das meinen eigenen Geruch parfümiert steril verdrängt und meine Vagina zerstört und krank macht. Keine hohen Schuhe mehr, die meinen Gang, die Bewegung von Hüfte und Po verstümmeln. Selbstuntersuchung mit Lust, Ruhe und Zärtlichkeit zu mir selbst. Beim Sitzen nicht mehr krampfhaft die Beine verschränken, sondern leicht geöffnet die Vagina atmen und LEBEN lassen.

Gudula L.



eher rosa ist? Ich wurde immer neugieriger und habe sehr bedauert, daß ich die einzelnen Entwicklungsstadien meiner Vagina nicht die ganzen Jahre über beobachtet habe. Jetzt fange ich an, meine Vagina zu kennen, sie zu mögen und zaghaft ein lustvolles Gefühl zu ihr zu entwickeln. Sie ist jetzt nicht mehr „da unten“, sie ist ein Teil von mir. Inzwischen habe ich auch andere Vaginas gesehen; es ist lustig, sie sind so unterschiedlich wie unsere Gesichter.

Und natürlich will ich jetzt auch neue und andere Arten der Selbstliebe rausfinden und erleben. Jetzt, wo ich viel lockerer geworden bin und alles weniger verkrampft und verspannt ist.

Ich fange an, mit mir zu spielen. Ich träume davon, verschiedene Arten der Selbstliebe zu finden, und stelle mir das unheimlich schön vor. Ich möchte ab jetzt auch lieber Selbstliebe sagen, weil die Selbstbefriedigung inzwischen für mich zur Liebe meiner selbst wird und mich das Wort „Selbstbefriedigung“ eher an volle Bäuche und pralle Einkaufstüten erinnert als an das, was da zwischen mir, meinem Kopf und meinem Unterleib abläuft.

Am meisten fasziniert mich bei dieser ganzen Entwicklung aber, daß ich MEINER Sexualität, MEINER Lust, MIR selber auf der Spur bin und mit jedem Stückchen, das ich mir näher

Anne Koedt: Der Mythos vom vaginalen Orgasmus. In: 1. Frauendruck vom Frauenzentrum Berlin. zu bestellen bei: Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61.

Es war doch erst gestern

Erinnere Dich, war es nicht gestern,
als wir die Lieder sangen,
gestern erst, ihre Melodien klingen,
als seien Jahre vergangen,
hör doch, es waren doch unsere Lieder,
deren Klang jetzt im Rauschen der Zeit
langsam verstummt.

Warum hältst Du nicht Melodien und Klang,
warum nicht ich?
Haben wir beide schon unsere Stimmen verloren,
jetzt schon?
Es war doch erst gestern,
als wir die Lieder sangen.
Schon heute soll das Rauschen uns übertönen
hör, sieh doch,
es war doch erst gestern,
als wir

Barbara N.

An einem Tag zwischen 30 und 40

Seit gestern sehen mich,
ihr Freunde,
aus euren Blicken meine Jahre an.
Ein Hauch von Frost
begegnet meinem müden Mund,
verschattet meine Augen tiefer.
Ich friere.

Was tue ich, wenn eure Gier
mich nicht mehr wärmt?
Wer bin ich noch,
von eurer wärmenden Bewunderung
verlassen?

Du bist passé.
Nicht, daß sie es offen sagten.
Doch irren ihre Augen
oft über meine schwarz gefärbten Wimpern weg
zu anderen Zielen.
Ich bin kein Ziel mehr.
Ich kann sie nicht mehr halten.
Sie hören mir nicht mehr zu.
Allein die Schwerelosigkeit der Jugend
hat meinen Worten Wichtigkeit verliehen.
Ich bin passé.

Und könnte es nicht dennoch sein,
daß ich erst jetzt,
mit meinem müden Mund,
mit meiner Trauer in den Augenwinkeln
bereit geworden bin?

Bereit, euch loszulassen,
bereit, zu werden,
wozu ich einst geschaffen war:
ich.

Caroline Muhr

In einem Restaurant

Der halbe Tisch an der Wand,
an dem sie, Mitte vierzig,
sich so unsichtbar wie möglich macht,
dicht neben der Tür für Damen,
den Kellner fürchtend,
seine Herrschaft über sie,
die schon zu einer verstorbenen Mahlzeit
auf dem Bettrand eines Hotelzimmers
entschlossen gewesen war.

Die flatternden Augenlider
tun über der Suppe Abbitte
für so viel Alleinsein.

Und doch gelingt es mir,
diesen Blick zu fangen
mitten heraus aus dem viel zu frühen Überdenken
des Trinkgeldes.

Sie lächelt,
Mut fassend,
über die Forelle blau hinweg
mich an.
Obwohl ich doch nicht einmal ein Mann bin,
sondern jemand wie sie:
mit Hunger
und Durst auf Wein.

Caroline Muhr

Männlicher Aspekt

Sie verlassen sich darauf,
daß wir uns letzten Endes
doch nicht leiden können.
Und ihre schönste Vorstellung
ist immer noch,
daß wir uns die Augen auskratzen,
natürlich ihretwegen
oder weil wir der anderen nichts gönnen.
Sie träumen davon,
daß wir hoffnungslos
in unsere Küche zurückkehren,
ein für alle Mal geschlagen,
kuriert vom eigenen Geschlecht
und die Suppe unserer Minderwertigkeit
von neuem löffeln,
bis sie uns wieder wie Honig schmeckt,
den wir mit fügsamen Fingern
dem Herrn zum täglichen Brot servieren.

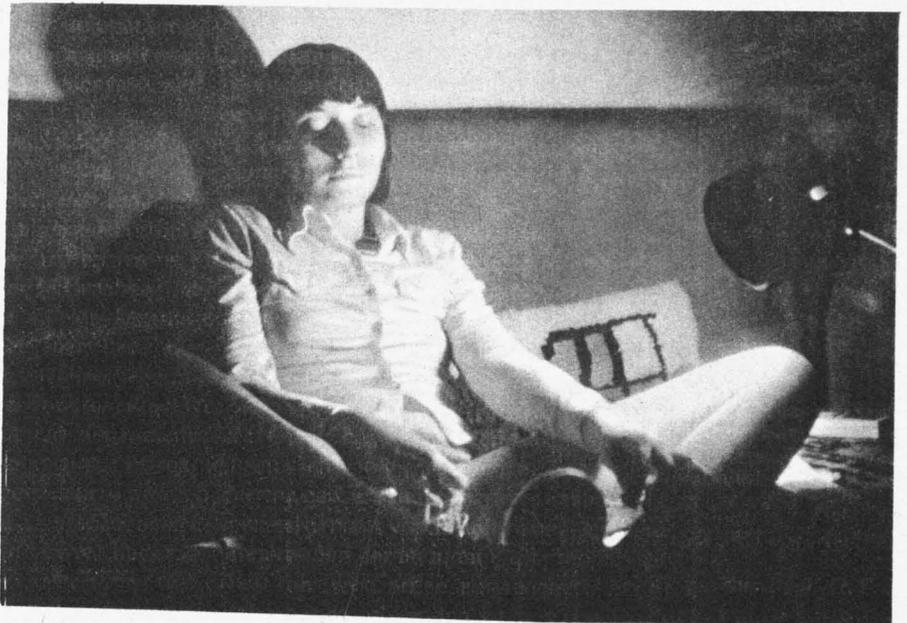
Caroline Muhr

Wir gehen im folgenden auf die Artikel in Courage Nr. 3 und 4 über „Verhütung“ und „Brustoperationen“ ein. Die Ärztinnen-gruppe informierte über die Anwendung von Spirale, Präservativ, Scheidenpessar, chemische Verhütungsmittel und Temperaturmethode.

Wir waren enttäuscht und wütend. Es ist kurzsichtig und unzulässig, über Verhütung zu schreiben ohne zu erwähnen, welche Art von Sexualität Verhütung für Frauen überhaupt erst notwendig macht.

Wo sind die letzten drei Jahre der Frauenbewegung geblieben, wo sich Frauen alternative Formen der Sexualität mit Männern überlegt haben und sich nicht mehr schwanzficken lassen?

Selbsthilfegruppe "im 13. Mond":



Frauen werdet kritischer!

VERHÜTUNGSMITTEL '77

Nachdem die Ärztinnengruppe in der vorhergehenden Nummer über die Antibabypille geschrieben hatte, berichtete sie nun über andere Verhütungsmittel. Sie haben alle Vorteile, sie haben alle Nachteile, objektive Berichterstattung. Da klingt ein ironisch gemeinter Satz zynisch:

„Beim Einsetzen der Spirale kann schon mal eine Durchstoßung der Gebärmutter vorkommen, weshalb wir sie nicht sofort (sondern erst nach 4–6 Wochen) nach einer Geburt oder Abtreibung einsetzen lassen sollten, da dann das gekleckerte Gewebe wieder fest geworden ist.“

Trotz der aufgeführten Nebenwirkungen wie

- Blutungen
- verstärkter Ausfluß
- Schmerzen
- chronische Schleimhautentzündung
- und möglicherweise Nach- und Spätwirkungen wie

- Risiko bei späteren Geburten
- Krebsentstehung
- Schädigung des Kindes bei eintretender Schwangerschaft,

meinen die Ärztinnen, daß „viele Frauen gute Erfahrungen mit der Spirale gemacht haben“.

Wir kennen viele Frauen, die sich die Spirale einsetzen ließen. Alle Frauen hatten Beschwerden. In unserer Selbsthilfegruppe ließen sich zwei Frauen ihre Spirale nach vier Wochen wieder rausnehmen, weil sie die Schmerzen nicht

mehr ertragen konnten. Es gibt Theorien, daß ihre Wirkungen nur auf einer ständigen Entzündung der Gebärmutter beruht. Das Kupfer-T, das ja noch wirkungsvoller sein soll, greift nachhaltig in den Stoffwechsel der Frau ein. Ob wir so viel Kupfer überhaupt vertragen können? Niemand weiß etwas über die Langzeitwirkungen. Mit solchen Informationen belasten sich die Ärztinnen nicht. Gerade von ihnen hätten wir erwartet, daß sie dem wissenschaftlichen Fortschritt, der sich in ständig wechselnden Formen von Spiralen ausdrückt wie – Kupfer-T, ein hormonegefülltes Pessar oder das Dalkonshield, das man praktisch ohne Verletzungen nicht wieder entfernen kann – kritisch gegenüberstehen. Sicher berichten sie über allgemein bekannte Nebenwirkungen. Über weniger bekannte, die ihnen zugänglich sein müßten, schweigen sie sich aus. Als Ärztinnen haben sie die besten Möglichkeiten, die neuesten Forschungsergebnisse und statistischen Untersuchungen in den jeweiligen Fachzeitschriften zu erfahren. Es ist ihre Pflicht, uns dieses Wissen zugänglich zu machen.

Bei den chemischen Verhütungsmitteln zählen sie verschiedene Arten von Cremes auf mit ihren jeweiligen Nebenwirkungen wie

- brennende Schmerzen und Juckreize, die normale Bakterienbesiedelung der Scheide wird abgetötet,
- das bedeutet, krankhafte Erreger können sich leichter festsetzen und zu Ausfluß und Entzündung führen, unangenehmer Geruch.

Ist es nicht ein Hohn, da noch zu meinen, das „viele Frauen“ mit diesen Verhütungsmitteln „zurecht kommen“? Es kommt hinzu, daß wir uns nicht auf sie verlassen können.

Die Temperaturmethode erwähnen die Ärztinnen zum Abschluß als relativ sicher. Nur bei wenigen Frauen sieht die Kurve wie abgebildet aus. Zu wenig Schlaf, Stress, Alkohol, Krankheit wirken sich sofort in der Kurve aus.

Wenn frau weniger als sechs Stunden schläft, ist die Temperatur wahrscheinlich niedriger, ein großes Glas Bier kann bereits eine Erhöhung bewirken. Bei Stress kann der Eisprung früher oder später auftreten. Was wir allerdings zum Vorteil einer zusätzlich angewandten Temperaturmessung sagen können: Wenn die Temperatur länger als 14 Tage oben bleibt, ist frau schwanger. Einen Test kann frau erst 14 Tage später machen lassen.

Die intensive Beschäftigung mit den Verhütungsmitteln und ihren Nebenwirkungen führte für die Frauen von 'Brot und Rosen' schon im ersten Frauen-Handbuch zu der Frage:

S. 44 „Sind alle gebräuchlichen Verhütungsmittel an die sexuelle Unterwerfung der Frauen gebunden und nur durch sie zu erklären?“

Sie erklärten dies unter anderem so:

S. 43/44 „Sie nimmt Verhütungsmittel, weil sie oft nur ihm zuliebe mit ihm schläft, sie wagt nicht, ihm zu sagen, daß sie heute ihren Eisprung hat, weil sie Angst hat, daß er dann wegläufen könnte. Das Gegenargument vieler Männer ist: aber Vögeln

macht doch Spaß. Spaß macht es aber nur, wenn man darüber sprechen kann und anerkennt, daß jeder manchmal Bedürfnisse hat und manchmal nicht. Oft werden auch Verhütungsmittel genommen, weil man nicht miteinander sprechen kann.“

Sicher gibt es Frauen, die mit gutwilligen Männern zusammen sind und ihr Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Erotik, ohne bumsen zu müssen, durchsetzen können. Es ist eine Minderheit und löst nicht das Verhütungsproblem für alle Frauen. Wir werden es so lange nicht lösen, wie wir machtlos und Opfer sind. Machtlos, weil wir kein Wissen über uns haben und machtlos, weil wir AN JEDER Ecke überfallen und vergewaltigt werden können. Verhütung und Abtreibung sind Ausdruck männlicher Herrschaft. Hier mag uns von manchen Frauen der Vorwurf der Ausweglosigkeit gemacht werden. Es gibt zur Zeit keine perfekten Lösungsmöglichkeiten. Wie können wir da noch immer kritischer sein?

Zum Thema Brustkrebs

In Courage Nr. 4 nimmt das Thema Brustkrebs und Brustamputationen einen breiten Raum ein. Wir meinen, daß alle Frauen einige Fakten dazu kennenlernen sollten, die uns in der Weisheit und dem Wissen der Ärzte im tiefsten Zweifel lassen.

Im Klinikum Steglitz und in der Universitätsfrauenklinik werden nur radikale Operationen gemacht. Das bedeutet, daß die Brust entfernt wird, der Brustmuskel und die Lymphdrüsen in der Achselhöhle. Übrig bleibt nicht viel mehr als Haut und Knochen. Der Arm läßt sich nur noch schwer bewegen. Manche Frauen bekommen einen dik-

ken Arm. Schmerzen und Schwierigkeiten sind in einem uns bekannten Fall nach langem Leiden vom Arzt mit dem Vorschlag beantwortet worden, den Arm ebenfalls zu amputieren. Eine amerikanische Frauengruppeschlägt den Frauen, die so eine Operation hinter sich haben, wegen der hohen Infektionsgefahr, vor, sich vor Insektenstichen zu hüten, vor scharfer Waschlauge und davor, die Zigarette in dieser Hand zu halten, kurz, vor allen möglichen Reizungen. Diese Radikalooperation ist also kein leichtes Schicksal. Erst in zweiter Linie ist sie ein ästhetisches Problem.

Im Urban-Krankenhaus wird hingegen die Brust abgenommen und ein Silastik-Kautschuk-Beutel eingesetzt, der mit Silikon gefüllt ist. Der Brustmuskel bleibt also erhalten und die ästhetische und psychische Beeinträchtigung der Frauen wird berücksichtigt. Silikon kennen wir allerdings von Schönheitsoperationen her. Hier hatte es viele Beschwerden wegen Silikon gegeben. Es lohnt sich vielleicht, hier weiter nachzufragen. Eine weitere Möglichkeit, die in den Artikeln nicht erwähnt wird, ist die operative Entfernung des Brustknotens mit anschließender Bestrahlung. Ernzunehmende statistische Untersuchungen zeigen, daß die Überlebenschance bei jeder dieser drei Möglichkeiten gleichbleibt. Frauen können sich die Brust amputieren oder herausnehmen lassen oder mit anschließender Bestrahlung, sie können sich auch nur bestrahlen lassen. In jedem Fall können sie die nächsten 5 Jahre überleben oder auch nicht. Und heilen bedeutet bei Krebs im medizinischen Fachjargon nichts anderes, als daß man die nächsten 5 Jahre überlebt. Mit diesem Wissen meint eine Frau aus unserer Gruppe,

die Medizin studiert hat, daß sie sich auf keinen Fall operieren lassen würde. Oft wird in den Krankenhäusern von den Frauen im voraus die Einwilligung verlangt, sich die Brust abnehmen zu lassen, falls es Krebs ist.

Wir meinen, daß jede Frau so viel wie möglich über diese Dinge wissen sollte und so oft wie möglich mit anderen Frauen auch über die eigenen Erfahrungen reden sollte. Es nützt uns nichts, uns an den Schwierigkeiten mit der Verhütung vorbeizulügen. Wir können nur unter schlechten Möglichkeiten auswählen. In unserer SH-Gruppe hörten alle Frauen auf, die Antibabypille zu schlucken. Sie hörten auf, als sie sahen, daß auch andere Frauen dieselben miesen Erfahrungen machen, daß z.B. ihre Depressionen nicht in weiblicher Hysterie begründet sind, sondern tatsächlich in der Einnahme dieser Pillen. Heute steht es in vielen „Waschzetteln“ von Pillen, daß sie Depressionen verursachen können, und es kann wissenschaftlich begründet werden. Damals guckten uns die Frauenärzte, von denen ein großer Teil im Studium nichts über die Antibabypille gelernt hat und somit auf die Werbung der Firmen angewiesen ist, zweifelnd an, wenn wir damit ankamen: „Bei der ist wohl eine Schraube locker.“

Solches Wissen müssen wir uns selbst erarbeiten und selbst erkämpfen. Nicht zuletzt ist es den Frauen zu verdanken, daß immer mehr kritische Stimmen laut wurden.

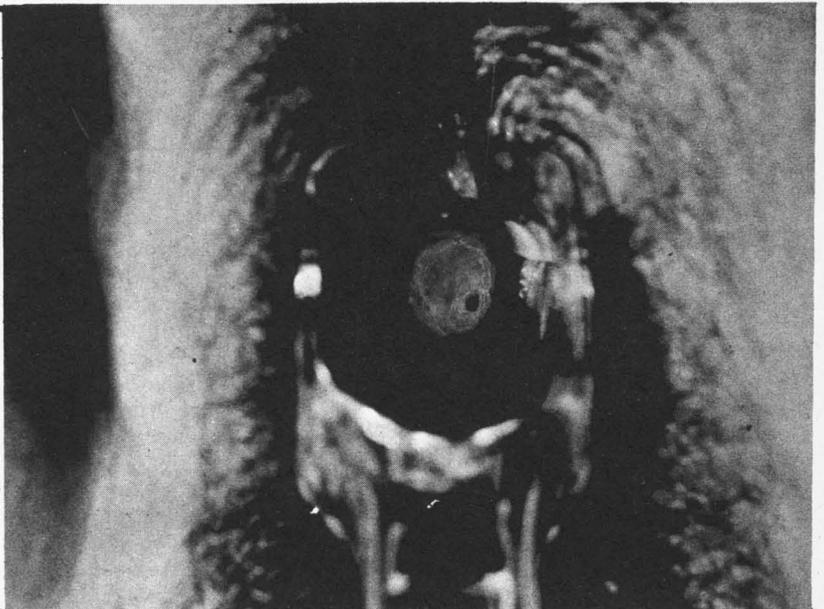
Nicht zuletzt sind es Frauen, die ihre Erfahrungen endlich ernst nehmen.

1974 machten die Frauen von Brot und Rosen ein Teach-in in der TU. Hier gaben sie bekannt, daß sie einige Frauenärzte in Berlin, die illegale Abtreibungen machten und Geld an

Bei regelmäßiger Selbstuntersuchung kann jede Frau ihren Zyklus an den charakteristischen Veränderungen ihres Muttermundes erkennen.

Schleim, Öffnung und Farbe des Muttermundes ändern sich ständig. So wird z.B. der Schleim während des Eisprungs durchsichtig und flüssiger. Die Öffnung ist zu diesem Zeitpunkt ziemlich groß.

Hier sehen wir durch ein Spekulum den Gebärmutterhals und den Muttermund (kleine Öffnung in der Mitte) am 1. Tag der Menstruation. Der Muttermund ist etwas geöffnet (und darunter ist eine leichte Blutspur zu sehen).



den Frauen verdienten, andererseits aber öffentlich gegen die Abschaffung des § 218 waren, angezeigt hatten. Dies war ein Schritt weg von unserer totalen Abhängigkeit von Frauenärzten. In diesem Fall waren es die Ärzte, die sich eine goldene Nase verdienten an einer Notlage, die sie selber mit verschuldeten.

Auf demselben Teach-in wurde Tausenden von Frauen zum erstenmal ein Spekulum gezeigt, das wir uns selbst einführen können und mit dessen Hilfe wir unseren eigenen Muttermund sehen können. Auch das ist ein Wissen, was man uns vorenthält.

Heute geht keine Frau aus unserer Gruppe zu ihrer Routineuntersuchung beim Frauenarzt. Ob alles in Ordnung ist, sehen wir selbst. So oft wie wir und so genau sieht kein Arzt unseren Muttermund. Er sieht ihn ein- oder zweimal im Jahr. Der Muttermund jeder Frau sieht anders aus und verändert sich während des Zyklus. Wir können sehen, ob wir eine Entzündung haben oder ob der Ausfluß zyklusbedingt oder krankhaft ist. Manche Krankheiten können wir auch heilen. Dazu brauchen wir keinen Arzt und keinen gynäkologischen Stuhl. Was wir brauchen, ist der Mut uns selbst zu betrachten und der Mut, auf den Arzt zu verzichten, der allein in uns Einblick nehmen darf. Auch dies ist ein Schritt weg von der totalen Abhängigkeit von einer ausschließlich von Männern bestimmten Gynäkologie. Jede Frau weiß mehr von Menstruationsbeschwerden und weiblicher Sexualität als jeder Frauenarzt sich je zusammenreimen kann.

In den letzten Jahren sind zwei Projekte entstanden, das FFGZ, das Sprechstunden im FZ abhält und der SH-Laden im 13. Mond, wo sich SH-Gruppen bilden und treffen können. In diesen Gruppen untersuchen die Frauen sich selbst, um ihren eigenen Körper kennenzulernen, um über Zyklus und Menstruation Bescheid zu wissen. Verhütung, Abtreibung, Sexualität und Kinderkriegen bestimmen unser weibliches Schicksal. Schon morgen kann uns die Möglichkeit einer legalen Schwangerschaftsunterbrechung genommen werden. Wir müssen über die Probleme, die unser Frausein betrifft, sprechen.

Wir wollen die Unterdrückung der Frauen dort bekämpfen, wo sie ihren direktesten Ausdruck hat: darin, daß ausschließlich Männer Macht über unseren Körper haben, einen Körper, den wir selbst kaum kennen, der uns fremd ist.

Frauen, die gerne mit uns reden möchten, können mittwochs ab 16 Uhr in den Selbsthilfeladen im 13. Mond kommen: Chamissoplatz 8, Tel.: 693 50 35.

Buchbesprechung

Frauen gegen Hitler

Gerda Zorn, Gertrud Meyer: „Frauen gegen Hitler“, Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main, 1974, 160 S., 12 Mark. Vorwort: Prof. Dr. Renate Riemeck, Nachwort: Max Oppenheimer.

Es ist ein Skandal, paßt aber durchaus in unsere politische Landschaft, daß man auf ein hervorragendes deutsches Buch, von deutschen Autoren geschrieben und in einem deutschen Verlag verlegt, erst im Ausland aufmerksam gemacht wird. „Frauen gegen Hitler“ hat zu Recht stärkste Beachtung und in Riesenbesprechungen höchste Anerkennung gefunden. So in Skandinavien, Österreich, Frankreich und in anderen Ländern mehr. Dafür aber in Deutschland zu wenig.

Das Buch schildert Leben und Sterben von Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft. Bislang anonym geliebener, von der Zeitgeschichte nicht „erfaßter“ Gegnerinnen Hitlers und seines Regimes im norddeutschen Raum.

Ein Buch, von Frauen geschrieben. Frauen, die es einem möglich machen, trotz allem in diesem Land zu leben. Frauen, die den Mut hatten, gegen faschistisches Unrecht zu kämpfen. Obwohl sie wußten, daß sie deshalb ständig in Lebensgefahr waren. Frauen, die erzählen: „Es hagelte Schläge, Fußtritte und Beschimpfungen. Trotzdem war es ein sanfter Empfang, gemessen an dem, was uns noch bevorstand.“

Vorwiegend Arbeiterfrauen, von denen bisher nie die Rede war. Aber auch über Männer ihrer Qualität und aus ihren Kreisen wurde bisher kaum berichtet.

Wüßte man es nicht besser, könnte man meinen, daß die jährlich am 20. Juli gefeierten Adligen, die ihren Gewissensdruck erst 1944 entdeckten und ihm



dann auch erst nachgaben, und nicht die Arbeiter im Widerstand, die schon vom Anbeginn der Hitler-Ära das ungebrochene Rückgrat dieses Landes repräsentierten.

Die meisten der Frauen dieses Buches kommen aus der kommunistischen Arbeiterjugend. Sind mit dem politischen Kampf der Weimarer Republik aufgewachsen und setzen wie selbstverständlich ihre Arbeit nach dem 30. Januar 33 fort. Sie bilden Gruppen, drucken Flugblätter und halten Verbindung zu ihren Gesinnungsgenossen. Sie leben gefährlich und immer gefährdet. Sie gehören zu denen, die Tag und Nacht Angst haben und auch Angst haben müssen, wenn es an ihrer Wohnungstür klingelt. Häufig genug ist es die Gestapo, die nicht nur ihre Männer abholt, sondern auch sie selbst – ganz gleich, ob sie ein Baby unversorgt zurücklassen müssen, ob sie schwanger sind, gesund oder krank. Sie sind Gegnerinnen des Regimes und das genügt, da fackelt man nicht lange.

20 Berichte – 20 Leben. Teils eigene Erinnerungen, teils Augenzeugenberichte über Leidensgenossinnen, die nicht mehr die Möglichkeit haben, selber zu erzählen. Ohne Pathos, fast unterkühlt sind die Protokolle der Folter, Qualen und Schikanen des Gefängnis-Alltags. Die Angst, von der in dem Buch immer wieder die Rede ist, überträgt sich auf den Leser. Angst nicht nur vor den Aufseherinnen, und vor den Kerlen mit den auf Treppen und Gängen dröhnenden SS-Stiefeln. Sondern auch die Angst vor unbekanntem Mithäftlingen, von denen man nie weiß, ob sie nicht von der Gestapo eingeschleuste Spitzler sind.

Auch wagen miteinander befreundete Frauen nicht, sich alles zu erzählen. Weil

jede weiß, daß es denkbar ist, daß jeder unter der Folter zusammenbricht und spricht.

Es werden uns in erschütternder Weise Tatsachen vor Augen geführt. Frauen, die eins gemeinsam haben: Mut, Kraft, Einsatz- und Opferbereitschaft: knapp und dokumentarisch belegt. Frauen, die trotz ihrer Liebe zum Mann, zum Kind, zum Privaten, zur Freude und zum Genuß, keinen Moment lang zögerten, wenn es um die Interessen anderer ging.

Ein Kampf, der ein für allemal mit der Vorstellung aufräumt, daß Frauen zwangsläufig schwach sind. Die Frauen dieses Buches sind nicht mehr jung. Alle schwer angeschlagen. Aber alle noch immer aktive Kämpferinnen gegen jede Art von Unrecht. Durch Haft und Folter körperlich lädiert, geistig aber ungebrochen. Für mich grenzt das alles an ein Wunder.

Wer sind die beiden Autorinnen? Wo ist in ihrem Leben der Auslöser zu diesem Buch?

GERTRUD MEYER, die Publizistin. Zart, zäh, klein, schlank, mit weißen Löckchen und großen, klugen Augen. Sie hat immer gekämpft. Sie ist auch heute mit 76 Jahren jünger im Kopf als manch 25jährige frisch von der Uni.

„Ich war 11 Jahre alt, als Papa an Tbc starb. Ich bin jetzt wohl immer so gepflegt, weil wir damals unsere Kleidung von der Armenverwaltung erhielten. Meine Mutter arbeitete in der Darmputzerei, um uns sechs Kinder zu ernähren. Seit 1912 war ich aktiv in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Ich war Mitglied der KP seit Bestehen und sehr stolz und glücklich, als ich mein Parteibuch erhielt. Es trug die Nummer 14.“

Nach Beendigung der Volksschule war sie als Arbeiterin in verschiedenen Betrieben tätig. 1924 wurde sie Stadtverordnete in Köln. Doch dann zeigten sich die Folgen schwerer Vergiftungen, die sie sich während des Krieges in der Munitionsfabrik zugezogen hatte und sie zwangen, ihr Mandat niederzulegen. Nachdem sie einige Jahre Wassersport betrieben hatte, wurde sie nach und nach wieder gesünder.

„1930 ging ich mit Mann und Kind in die Sowjetunion. Tagsüber stand ich im Elektrobetrieb Dynamo an der Drehbank. Abends holte ich mein Abitur im Abendgymnasium nach.“

Danach studierte sie umfassend – Journalistik, Geschichte, Literatur, Volkswirtschaft – und bestand ihr Staatsexamen. Zurück in Deutschland wurde sie 1938 von der Gestapo verhaftet. Nach sieben Wochen erfolgloser Vernehmung stellte ihr Heydrich selber den „Schutzhaftbefehl“ aus.

„Ich sagte mir: ‚Es kann nicht Dein Ehrgeiz sein, totgeschlagen zu werden. Aber ich muß vor dem Gegner Haltung zeigen, versuchen durchzuhalten und nicht die Nerven zu verlieren. So wie es

auch die Frauen machten, von denen wir in unserem Buch berichten.“

Zwei Jahre machte sie alle Erfahrungen, die ein faschistisches Zuchthaus einem so bietet. Bald nach ihrer Entlassung begann sie erneut mit illegaler Tätigkeit. Anfang 1944 wurde sie wieder verhaftet. Sie trug aus dieser Zeit ein schweres Herzleiden davon. Nach der Befreiung 1945 wurde sie in ihrer Organisation leitende Sachbearbeiterin für die Erforschung des Widerstandes. Eines ihrer wichtigsten Bücher ist „Nacht über Hamburg“, 364 S., 17 Mark, 1971 auch im Röderberg Verlag erschienen. Dieses Buch ist ein unbezahlbares Dokument über Wesen und Organisation der Gestapo. Und über die Entwicklung der Justiz zum Mordapparat.

Gertrud arbeitete Hand in Hand mit ihrem Lebensgefährten, dem bekannten Widerstandskämpfer Hans Schwarz, bis zu seinem Tod.

GERDA ZORN, zu jung, um Widerstandskämpferin gewesen zu sein. Hellblond und voll Leben. Eine Frau von ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn und starkem Gefühl für Menschenwürde. Nach ihrem Studium schrieb sie eine Menge für Presse und Funk. Die Mutter ihres Mannes war Jüdin. Sie kannte das Konzentrations- und Vernichtungslager Theresienstadt als verfolgte, gemarterte Insassin bestens von innen. Durch das bißchen, was Gerda Zorn als Schwiegertochter im Hause mitbekam, wurde sie zu einem ungewöhnlich aufmerksamen Berichterstatter bei NS-Prozessen. Erst

während der Verhandlungen verstand sie, wie sehr ihre neue Familie, um sie zu schonen, in ihren Erzählungen immer untertrieben hatte.

Ich denke an Gertrud und all die andern Frauen, die mir seit dem Lesen dieses Buches nicht mehr aus dem Kopf wollen. Während sie gegen Hitler kämpften, kämpften Millionen andere Frauen für ihn. Ließen es sich gut gehen, solange es ging.

„Ich begreife nicht, daß Ihr nicht verbittert seid.“

Gertrud: „Wir wissen, daß immer nur eine kleine Schar bereit ist, sich in die Bresche zu schlagen. Nur – es darf sich nicht wiederholen! Deswegen schreiben wir auch über unsere Erlebnisse.“

Im Buch kommt auch Frau Sommer vor. Damals Vorsteherin des Untersuchungsgefängnisses Hamburg. Eine Frau, nicht aus dem Untergrund, sondern aus der Justizbehörde. Sie hatte einstmalen ihren Beruf gewählt, um zur Humanisierung des Strafvollzugs beizutragen. Da sie bereits vor 1933 als Beamtin auf Lebenszeit eingestellt worden war, wurde sie nach der Machtübernahme der Faschisten im gleichen Dienstverhältnis übernommen. Unter ständiger Gefahr für sich selbst, tat sie alles, um den politischen Gefangenen das Leben und oft auch den verzweifelten Todesweg zu erleichtern. Das gab es also auch.

Gertrud erlebt diese Buchbesprechung nicht mehr. Die Deutsche Presse hat sich zuviel Zeit gelassen.

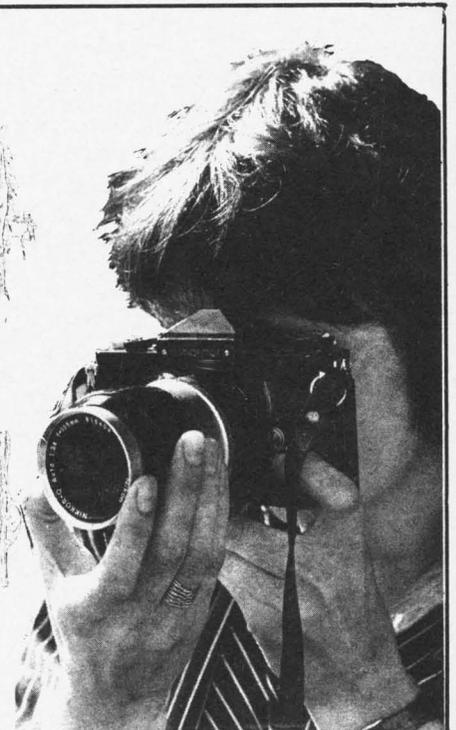
Peggy Parnass

Berliner Frauen planen eine Fotoausstellung, die wir anlässlich des Berliner Frauenkongresses im September und der Frauenuniversität im Oktober zeigen wollen.

Frauen jeden Alters, Profis wie auch Frauen, die noch nicht fotografiert haben, können mitmachen. Wir wollen keine Auswahlgremien, sondern die Themen gemeinsam diskutieren und in Gruppen bearbeiten. Bisher gibt es folgende Themenvorschläge, zu denen sich Gruppen bilden:

- Lebens- und Arbeitssituation von Studentinnen
- Raumsprache (wie sind Frauenzimmer eingerichtet?)
- Frauenlebensläufe (z.B. anhand von (Paß-)Fotos)
- Idealvorstellungen, die Mütter von ihren Töchtern haben und umgekehrt
- Verhältnis junge Frauen – alte Frauen
- Hausarbeit . . .

Kommt sobald wie möglich zu unserem Gruppentreffen jeden Sonntag 18.00 bis 20.00 Uhr im Frauenzentrum, Berlin 61, Stresemannstr. 40, I. Stock.



Fotoausstellung

Die Ohnmacht der Frauen

Das Rezept traditioneller Frauenzeitschriften ist bekannt: **Schöner Wohnen, noch schönere Mode, Tips für sie: aber alles für ihn.** Das Interesse ist eindeutig. In einer nicht abgesprochenen, wohl aber offenen Kumpanei ziehen die Zeitschriftenmacher aus Demselben Profit wie die Ehemänner: für beide ist es am besten, wenn für die Leserin, Ehe- und Hausfrau alles beim Alten bleibt.

Als das Marketingblatt „Absatzwirtschaft“ vor einiger Zeit die Werbekonzepte traditioneller Frauenzeitschriften untersuchte, hieß es gleich zu Beginn des Artikels: „Alle Macht den Frauen!“ Das war allerdings keine Aufforderung an Frauen, sich mehr Macht zu erobern, noch ein Apell an Männer, auf diese zu verzichten. Im Gegenteil: Was die Frauenbewegung fordert, ist für die „Absatzwirtschaft“ schon längst verwirklicht. „Frauen sind nicht nur gleichberechtigt“, heißt es da, „sie sind es sogar in erster Linie, die bestimmen, wo der Konsumzwang hingeht.“

Wie die „Absatzwirtschaft“ zu dieser Analyse gelangt, ist leicht festzustellen. Frauen fällen direkt die Entscheidung, über das, was produziert wird, indem sie bestimmen, welcher Käse, welche Wurst zu Hause auf den Tisch kommen, in welchem Gewand sie dem Herrn des Hauses begegnen, mit welchem Eisen sie seine Bügelfalten glätten, um Unmutsfalten nicht erst aufkommen zu lassen. Die Macht der Frauen liegt also in der Entscheidung zwischen dem einen Weiß und dem anderen, zwischen dem kuscheligen und dem mollen Waschen. Was für eine Macht!

„Frauen verwalten die Etats der Haushalte und verfügen damit über Milliarden Kaufkraft.“ Daß dieses Geld nicht das der Frauen selbst ist, stört die befragten Zeitungsmacher von Gruner und Jahr (Brigitte), vom Jahreszeitenverlag (Petra und Für Sie) und von Bauer (Tina) nicht. Gerade weil Frauen das Geld, das sie monatlich oder wöchentlich von ihrem Ehemann erhalten, nur verwalten, ist sicher, daß es in den Haushalt zurückfließt. Das ist der Markt, von dem die Zeitungsmacher leben. Es sind die Anzeigen über Waschmittel und Waschmaschinen, über Haushaltsgeräte usw., die die Zeitschriften am Leben erhalten.

Um den Anzeigen-Markt voll auszuschöpfen, begleiten diese Zeitschriften ihre Leserinnen durch den ganzen Tag: Artikel über Modetips, Kosmetik, Körperpflege, Haushaltsberatung, Einrichtungsvorschläge für die Wohnung, Erziehungs-, Berufs- und psychologische Beratung, Rezepte für den Morgen, Mittag, Abend, für Betthupferl – es gibt immer etwas zu kaufen. Das wissen die Zeitschriftenmacher: „Für Sie“ trifft auf die Leserin in unterschiedlichen Rollen, für sich selbst oder als Hausfrau, stets aber als Einkäuferin“, und „Petra“ verleiht der Leserin Anerkennung und Selbstbestätigung in ihren unterschiedlichen Rollen“ (Friedhelm Glatzer vom Jahreszeitenverlag). Bei der „Absatzwirtschaft“ liest sich das dann so: daß die Frauen, indem sie über das Haushaltsgeld verfügen, sogar das redaktionelle Gesicht der Zeitschrift prägen. Und das wird dann nicht Teufelskreis genannt, aus dem die Frauen ohne eigenes Geld nicht herauskommen, sondern die Macht der Frauen. Wer von uns war sich je der Fülle ihrer Macht bewußt? Nur nutzen tut uns Frauen diese Macht nicht: „Den Nutzen hat letzten Endes der Inserent. Das Vertrauen, das die Leserin der Zeitschrift entgegenbringt, bezieht sich auch auf seine Anzeigen“ (Peter Meyn, Gruner + Jahr). Und verdienen tut der Verlag.

Wen wundert es noch, daß in dem seltsamen Land des Absatzes, in dem alles erreicht ist, Frauen um nichts zu kämpfen brauchen, weder um Geld noch um Macht, sich die Zeitschriften selbst als realistisch, praxisnah, als jugendlich, gründlich und nachvollziehbar hochstilisieren? Daß dann schließlich die Themen, über die die Zeitschriften so praxisnah berichten, stets dieselben sind – nur in anderer Verpackung? Die Zeitschriftenmacher: „Man muß natürlich zugeben, daß das Themenspektrum innerhalb der klassischen Frauenzeitschriften weitgehend austauschbar ist“ (Peter Meyn, Gruner + Jahr). Schon der kleinste Unterschied ist bemerkenswert: Brigitte „hat als erste Zeitschrift den Modeteil nach vorn gezogen“. Und Nora: „Wir haben erstmals; und das hat Aufsehen erregt, den Modeteil von vorne weggenommen.“

Was wir über Zigaretten und Waschmittel schon längst wußten, gilt auch für die traditionellen Frauenzeitschriften: Eine ist wie die andere.

Sibylle Plogstedt



Die wahre Geschichte
Ich brauchte Liebe, aber die Menschen hatten immer nur Mitleid mit mir

Gesundheitsberatung
So können Eltern das Geschlecht ihres Kindes mitbestimmen

Viele Rätsel und Rezepte

Sommerzeit, Ferienzeit
Praktische, unkomplizierte Urlaubsgarderobe

Mode, die auch Ihnen steht: Kleider für jedes Alter, die überall hinpasse - Safari-Stil auch für die vollschöne Dame - Blau-Weiß-Rot, der Marinestil ist wieder ganz aktuell - Zum Selbermachen: Neue schmale Hose in Gr. 34-42 - Sommer-Twisset zum Handarbeiten - Mode für Kinder

Das besondere Problem
Die Gleichberechtigung der Frau - und wie es in Wahrheit damit aussieht

Frauen erzählen aus ihrem Leben
Ehe ohne Trauschein

Auf für Nerven und Figur:
Die ideale Kur, die Sie wieder fit macht

Der abgeschlossene Roman
Garten der Erinnerung



Viele Tips für Ihre Wohnung
Wohnende Mitbestimmen

Das besondere Problem
Viele werdende Mütter wissen zu wenig darüber, welche Rechte sie haben

Neue Serie
Als mein Mann arbeitslos wurde

Viele Rätsel und Rezepte

cher
st in fund leichter

inheit
ub zum für Bluse

nichte
iratete, s mir in vorstand

beratung



Einhaltsberatung
Noch mehr aus Deinem Gold

Die große wahre Geschichte
Die Großmutter meines Mannes hat mich tief beschämt, denn er verzicht mir eine schlimme Lüge

aar:
nalen

r
nur ndeln!

lich
r, bei der

erden
alsroman



Sorayas Regenbogen

„Soraya-Presse“ ist immer noch ihr Sammelname – die fast zwei Dutzend Zeitschriften in allen Farben des Regenbogens aber, die sich jede Woche „für die Frau“, die „moderne Frau“ oder „die ganze Familie“ am Kiosk anbieten, haben sich geändert.

Ich hatte, als eine mißhandelte junge Mutter bei mir wohnte, Gelegenheit, je ein bis zwei Nummern mitzulesen von: Romanwoche, Freizeit, Revue, Echo der Frau, Frau mit Herz, Neue Post, Das neue Blatt, Das Goldene Blatt, meine Geschichte, Wahre Geschichten.

Soraya ist aus ihnen verschwunden, auch Kennedys Witwe Jackie taucht nur einmal auf. Dafür rühren gekrönte Häupter (Silvia Sommerlath, Princess Anne, Caroline von Monaco) das Gemüt mit ihren erfundenen Leiden. Genug!

Auffallends sind aber Themen, die vor 10 Jahren tabu waren. Sie finden sich vor allem in zwei Zeitschriften: „Meine Geschichte“ und „Wahre Geschichten“. Mindestens die Herausgeber dieser in Hamburg (Springer) und München erscheinenden Blätter spüren die Unzufriedenheit vieler Frauen in der Enge von Haus, Ehe, Familie und Arbeitsplatz und schaffen Ventile:

- Tolerantes Ehepaar sucht Gleichgesinnte,
- Viele Frauen kommen nie zum Höhepunkt,
- Ein Liebhaber macht jung,
- Die Pille hat mich frei gemacht,
- Meine Frau weigert sich, einen Ehe-

ring zu tragen,
- mein Beruf: Sozialarbeiterin,
- Ist eine Hausfrau so wenig wert?
sind die Leseangebote, geschrieben von Frauen für Frauen, von Ärzten für Frauen und manchmal von emanzipierten Männern für Frauen („Meine Frau ist 14 Jahre älter als ich“).

Bei näherem Hinsehen stellt sich allerdings heraus, daß diesen „fortschrittlichen“ Geschichten mehr Bändigungs- und Befriedigungsfunktion zukommt, als Aufklärung und Ermutigung: warum die vielen Frauen nicht zum Höhepunkt gelangen, bleibt männer-ärztlich-verhangen wie seit Jahrhunderten (das Wort Klitoris, wie könnte es vorkommen); der Partnertausch klappt einfach nicht, weil die zunächst treibenden Kräfte, die Ehemänner dann doch versagen; die Pille hat Photomodell Brigitte nicht nur frei und reich gemacht – auch einsam ist sie geworden; die Ehering ablegende Frau ist offenbar lesbisch geworden, dem Mann wird geraten, mal ordentlich durchzugreifen und so weiter und so fort. Kurzum: Der Regenbogen ändert seine Farben nicht, er paßt sich nur dem umgebenden Licht ein klein wenig an. Um im Bild zu bleiben; die Wochenendpresse der Bundesrepublik ist eine Art Barometer, an dem atmosphärischer Druck und Veränderungen der Bedürfnis- und Bewußtseinslagen weiblicher „Massen“ sehr grob abgeklopft werden können. Mehr nicht!

Lieselotte Schlei

Impressum

COURAGE Berliner Frauenzeitung

Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel. 030-883 65 29/69

Postfachanschrift:
COURAGE – Berliner Frauenzeitung
Postfach 309
1000 Berlin 62

Redaktion: Traude Bührmann, Barbara Duden, Sigrid Fronius, Christa Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Monika Schmidt, Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl

Mitarbeiterinnen dieser Nummer: Ärztinnen-gruppe, Aysche, Edith, Erika, Olga, Ruth, Barbara N., Ilse Bindseil, Ute Bokelmann, Gudula, Christiane Hug, Susanne Kahl/Magdalen Weinmann, Karin und Angela, Meta Möwe, Caroline Muhr, Elisabeth Mühlfridel, Peggy Panther Parnass, Cristina Perincioli, Lieselotte Schlei, Selbsthilfegruppe 'im 13. Mond', Ruth Schottler, Renate Weitzel u.a.

Endredaktion: Traude Bührmann (verantwortlich), Babara Duden, Sibylle Plogstedt
Lay-out: Monika Arnholdt, Monika Büttner, Cornelia Gewandt, Kathleen Hulser, Christa Müller, Kirstin Pfeiffer, Ingrid Schulte, Henrike Seringhaus, Barbara Weber, Renate Weitzel, Jutta Williams, Traude

Büro: Roswitha Binder, Sigrid Fronius, Christa Metz, Monika Schmidt, Ingrid Pilch

Abonnements: Ursula Blaumeister-Klawonn, Barbara Hagmeister, Freya Straßburg (verantwortlich)

Das Jahresabo kostet 36,- und ist über die Courage zu beziehen.

Anzeigen: Sigrid Fronius (verantwortlich), Ulrike Peppmüller, Heide Brzenska, Helga Cielinski, Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3

Kleinanzeigen: Renate Oldermann

Bildnachweis: (4) Ingrid Schulte – (5) Guide de la Bretagne mystérieuse, S. 332 – (6) Carnac, Les monuments mégalithiques, S. 1; 19, 24, 28 – (7), (8) Göttlich aber wahr, Kreta, S. 72, 169, 269 – (9) Susanne Jaeger – (10), (14), (47) Renate Weitzel – (15) Sister, Dec. 74, p. 10 – (16), (44) Ruth Jaeggi – (18), (19), (37), (43) Henrike Seringhaus – (20) Sigrid Fronius – (22), (23) Ilse Buhs – (24), (25) Christiane Hug – (31) Betty Dodson – (32) Katia Thiel, aus „Konkrete Poesie“, Johanna Stegenerstr. 28 g, 1-41, Tel.: 771 53 44 – (34), (35) Selbsthilfegruppe „im 13. Mond“ – (54) Jutta Matthes – (56) Brunhilde Krüger

Satz: irma grüninger, berliner str. 44, 1/31
Repros: Viva-Frauendruck, Mehringdamm 51, 1000 Berlin 36

Druck: Oktoberdruck, Berlin
Buchbinder: Fuhrmann, Berlin

Kiosk-Vertrieb:
Berlin: Der Abend, Tel. 030/26 91 11
BRD: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 5707, Tel. 0612/2772

Buchhandelsvertrieb:
Berlin: Zirk; BRD: Frauenbuchvertrieb (030) 251 16 66

Bank: COURAGE – Berliner Frauenzeitung, Berliner Bank, Konto-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00)

Postcheckkonto: COURAGE Frauenverlags-GmbH, Konto-Nr. 21 188-106 PscHA Berlin-West

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein.

Öffentliche Redaktionssitzung:
26.6., 11 Uhr, im Berliner Frauenzentrum, Stresemannstr. 40

Aus anderen Ländern



HOLLAND Rollender Buchladen

Ein Frauenbuchladen ist schon ein wichtiger Schritt, um Frauen mit Materialien zu versorgen, aber er ist darauf angewiesen, daß die Frauen auch hinkommen. Noch besser, wenn die Bücher selbst zu den Frauen kommen. In Dordrecht in Holland haben Frauen einen großen Bus umgebaut, ihn knallgelb angemalt und als fahrenden Buchladen eingerichtet: feministischer Buchladen „Brot und Rosen“ oder „Emanzipieren, das müssen wir lernen“. Aus der Not, dem Geldmangel eine Tugend gemacht. Der knallgelbe Bus taucht wöchentlich in den Randbezirken und Neubaugebieten von Dordrecht auf, wo Frauen mit ihren Kindern grad zum Einkaufen gehen, wo sie eigentlich was anderes tun, als nach Büchern schauen. Viel Reaktion hat es schon gegeben. Fragen direkt aus den täglichen Konflikten erwachsen. Habe ich mich abends mit meinem Mann verstritten, wie ist eigentlich meine Rechtslage? Wo kann ich hingehen? Die Frauen machen zugleich Beratung, weisen auf das Frauenkaffee „Brot und Rosen“ hin, verweisen auf Frauengruppen. Und für die Frauen, die sagen: „na, ich bin doch schon emanzipiert“, gibt es Literatur zum Weiteremanzipieren.

BRÜSSEL

Kantine „Zur Kartoffelsuppe“

Zwei Frauen haben in Brüssel eine „cantine populaire“ eingerichtet, „le stoemp“ „Zur Kartoffelsuppe“. Ein Restaurant ganz anderer Art: Du kommst direkt in die Küche, nimmst Dir Dein Essen und Trinken und räumst Deinen Platz nach dem Essen auf. Es gibt täglich nur ein Gericht und es wird gut gekocht. Die Idee? Endlich unsere Vorstellungen von besseren menschlichen Beziehungen in die Wirklichkeit umzusetzen, Theorie in Praxis. Die „Kartoffelsuppe“ liegt in einem der ärmsten Viertel in Brüssel, dort wo die Leute – vor allem die Hausfrauen, niemals den Rest Geld übrig haben, andere für sich kochen zu lassen. Und Frauen kommen vor allem. Allein, mit dem Mann, mit den Kindern. Alte Frauen, die allein leben. Von ihnen kommen sehr viele. Endlich mal nicht für sich essen müssen! Daneben Arbeiter in der Mittagspause. Es gibt Zeitungen, Hinweise auf Ereignisse im Stadtviertel. Die Atmosphäre ist einfach,

selbstverständlich, angenehm, auf Kontakt und Gespräch angelegt. Allerdings, Du kannst auch allein essen, es gibt Tische, die sind für Einzelpersonen.

Die Kartoffelsuppe ist der Versuch einer „Volksküche“ nicht von „oben“ als Abspise, sondern als Idee und Versuch zweier Frauen, Kontaktmöglichkeiten für die Leute im Stadtviertel zu schaffen und eine Dienstleistung zu geben, vor allem für andere Frauen: Hausfrauen denen sie mit ihrem erschwingerlichen Essen und mit ihrem Tellerspülen zugleich Solidarität von Frauen zeigen wollen.

(Informationen aus: Vrouwenkrant, Holland, Les Cahiers du Griff, Brüssel)

PARIS

Frauenhaus oder Aktionen gegen Vergewaltigung

Eine heftige Diskussion gab es am 21. April während einer Frauen-Vollversammlung in der Ecole des Beaux Arts. Es ging um die Finanzierung eines Frauenhauses, des ersten in Paris überhaupt. 20.000 Franc hatten die Frauen der Mutualite (Spendengelder einer Veranstaltung gegen Vergewaltigung). Die Frauen der Bocale beanspruchten dieses Geld für das neue Frauenhaus. Schließlich gab es einen Kompromiß: 10.000 Franc für das Frauenhaus, 10.000 für weitere Aktionen gegen Vergewaltigung. Genauere inhaltliche Vorstellungen um das Frauenhaus gab es nicht. Allgemein wurde gesagt, daß sich die Frauen um die Beschaffung, Herrichtung und Selbstverwaltung des Hauses kümmern würden, daß jede Frau und alle Gruppen sich finanziell und aktiv daran beteiligen können . . .

Diese Vollversammlung und das Faktum, daß es kein Frauenhaus in ganz Paris (ganz Frankreich?) gibt, außer der Initiative SOS Femmes Battues, spiegelt die völlig zerrissene Situation der französischen Frauenbewegung wieder, wo es tausende von Mini-Frauengruppen in jedem Quartier gibt und verschiedene Initiativen, wie der MLAC, Librairie des Femmes und Editions des Femmes, Information des Femmes etc., die aber nirgendwo zusammenlaufen, sondern sich in sporadischen Aktionen manifestieren, die nach Ende der Veranstaltung wieder irgendwo versickern. Die Auseinandersetzung um Verge-

waltung oder mit anderen Frauenthemen wird per Leserinnenbrief, Kleinanzeigen oder Artikeln der dort arbeitenden Journalistinnen in „Liberation“ geführt.

Viele Frauen hoffen, daß die Frauenhaus-Initiative zum zentralisierenden Projekt innerhalb der Frauenbewegung wird.

Am 8. März erschien die Null-Nummer einer Frauenzeitung, die von Journalistinnen von „Liberation“ und „Politique Hebdo“ gemacht wird: „Histoires d'Elles“ und ab September wöchentlich erscheinen soll (11, rue Boulard 75014 Paris).

PARIS

1. Mai Demonstration: . . . Frauen an den Schwanz des Zuges'

Nachdem bereits 1976 den Frauen verboten wurde, sich in die Gewerkschaftsdemonstration einzureihen – die Frauen hatten dabei Dresche von CGT-Mitgliedern bekommen – machten die Gewerkschaften in diesem Jahr den Vorschlag: die Frauengruppen werden am Schwanz des Gewerkschaftszuges marschieren. Trotzdem haben sich dieses Jahr mehr Frauen als jemals vorher mit geschlossenen Frauenblocks an den Demonstrationen beteiligt. Ungefähr 4000 Frauen gingen in Paris auf die Straße, aber auch in allen größeren Städten waren es bis zu 300 Frauen.

ZÜRICH

Radiopiratinnen rufen alle Frauen auf, die etwas senden wollen!

Nicht nur in Italien melden sich die Frauen über einen „eigenen“ Sender zu Wort. In Zürich gibt es jetzt einen Frauenpiratensender, der schon im Herbst 1976 zwei Sendungen ausgestrahlt hat. Die Piratinnen haben sich jetzt an alle Frauengruppen gewandt: „Nun ist es Frühling und wir möchten gerne wieder einmal etwas senden. Für die zwei Sendungen im letzten November haben wir von Frauen Kassetten-Bändchen erhalten über die Frauen und ihren Körper, und Frauen und ihre Kinder. Wir möchten also den Inhalt dieser Sendungen nicht alleine bestimmen, sondern von Leuten, die etwas zu sagen haben, ihre eigenen Bändchen erhalten.

Wie man weiß, ist das Radio ein Monopol, wofür frau (man) sogar bezahlen muß, um es nur hören zu dürfen. Da wir aber nun die technische Möglichkeit haben, dieses Monopol zu durchbrechen, sind wir der Ansicht, daß sich nun Leute in diesem Medium ausdrücken können, die sonst nie zur Sprache kommen. Wir meinen, daß Piratensender im Rahmen der alternativen Medien eine sehr schöne Sache sind. Frau (man) hat dabei viele neue Ausdrucksmöglichkeiten. Wir können mundartreden und Musik einsetzen und so weiter. Die ganze Sache gibt halt viel zu tun, aber dafür macht's Freude!

Piratensender deshalb, weil wir nicht darauf warten wollen, bis uns eventuell eine Konzession erteilt wird und dann auch die entsprechende Zensur einsetzt. Was wir brauchen, nehmen wir uns! Wenn wir also einen Radiosender brauchen, so lernen wir einen zu bauen und wenn wir ihn dann haben, so stellen wir ihn den Leuten zur Verfügung, die ihn auch brauchen und behalten ihn nicht nur für uns. Wir mögen keine Monopole!

Darum unser Angebot: wer eine Sendung machen will, soll sie selbst auf ein Tonband aufnehmen und wir werden sie im Raum Zü-

rich oder auch in einem anderen Gebiet senden. Die Wellen-Hexen fliegen, wenn nötig, auch bis ins Appenzell.

Am besten leiht ihr euch ein Stereo-Spulentonbandgerät aus, so daß ihr auf der einen Spur zum Beispiel die Musik, auf der anderen die Sprache aufnehmen könnt. Dann schreibt ihr euch ein Drehbuch. Bei Mikrofonaufnahmen muß man aufpassen, daß von der richtigen Seite hineingesprochen und daß keine Nebengeräusche aufgenommen werden. (Zum Beispiel Mikrophon auf Schaumgummi oder ähnliches stellen). Die Lautstärke der Aufnahme soll vorher genau ausprobiert werden, nicht übersteuern. Der Regisseur soll über Kopfhörer die Aufnahme mithören und die Aufnahmelautstärke erst dann aufdrehen, wenn die Start-Taste schon gedrückt ist, damit man den Knacks nicht hört. Denkt daran, jede Überspielung kostet sehr viel Qualität. Viele Hexengrüße, die Piratinnen 101 MHz

Am besten schicken Frauen aus Deutschland ihre Sendung an den Frauenbuchladen in Zürich, Stockerstr. 37 (Information aus: Zeitdienst Nr. 16, Zürich)

ENGLAND. Zu spät haben wir von einem Arbeiterinnenfestival in England gehört, um für Frauen, die nach England fahren, rechtzeitig darauf hinzuweisen. Erwähnenswert ist es trotzdem: in einem traditionellen Industriebezirk in Mittelengland, 288 km nördlich von London, in der Nähe von Derby, wo die ersten größeren Textilfabriken entstanden, wo Denkmäler an die berühmten Unternehmer des ersten mechanischen Webstuhls erinnern, wollten Frauen, die seit 200 Jahren die Arbeitskraft an diesen Maschinen stellen, die die Kinder der nächsten Arbeitergeneration groß brachten, und von denen weder in Büchern noch in den üblichen Touristenrundgängen die Rede ist, endlich von sich reden machen und dabei noch Spass haben. Am 11. und 12. Juni veranstalteten sie ein Frauenfest der Gegend: „es war nötig, dringlich nötig“ heißt es in der Ankündigung – „Freizeit von der Arbeit zuhause oder außerhaus“. Frauen-theater, Frauenkunst, Filme über die Arbeit von Frauen aus der Gegend, und vor allem Gelegenheit zu sprechen und zu tanzen.

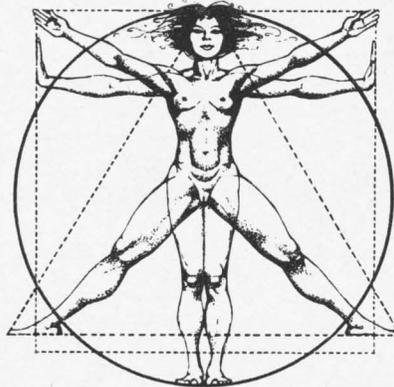
Matlock Bath, Derbyshire, England

ENGLAND Frauenbewegung 1977

Einmal im Jahr, lange geplant, haben die englischen Frauen ihr Nationales Frauenbewegungstreffen. Es ist das einzige Mal, daß so viele Frauen zusammen sprechen können. Ein Gefühl kriegen von der Stärke der Frauenbewegung. 3000 Frauen haben vom 2.-3. April in London in kleinen Gruppen diskutiert, haben getanzt und sich gestärkt. Die Themen: Vergewaltigung, Frauen in der Arbeiterbewegung, Alte Frauen („Schwestern, Ihr werdet auch alt, lernt damit fertig zu werden!“) schwarze Frauen, Sexualität, Abtreibung, Autonomie und Separatismus, Gewalt, Lesben, Prostitution, Kindergärten, Frauen in Psychiatrischen Anstalten, Theater und Dichtung – Zeichen der Vielfalt der Frauenbewegung. Zugleich: Schwierigkeiten, Ängste, Isolation der Frauen, aggressive Auseinandersetzungen um die „richtige Bewegung“. Die heftigsten Diskussionen – ähnlich wie hier – um Autonomie, was das ist: „wir gehen aus von unseren eigenen Erfahrungen

und Wünschen, Autonomie heißt Selbstbestimmung (auf der Ebene der einzelnen Frau) und (politisch) Aufbau separater Frauenmacht. Ein Zitat: „Was mich vor allem überwältigt hat, das war die Kraft und Energie, die wir eigentlich haben. Unsere Energie, die wir oft nicht recht zu wenden wissen, die wir oft in destruktiver Weise gebrauchen, um uns gegenseitig fertig zu machen, die wir gegeneinander wenden. Trotzdem, ich hab mich hier gestärkt!“

(Ausführlicher Bericht: Spare Rib, Mai 1977)



AFRIKA, Verstümmelung von Frauen und jungen Mädchen

In den letzten Monaten formiert sich überall eine Kampagne gegen die Klitorisbeschneidung an jungen Frauen in Afrika. „Emma“ hatte bereits darüber berichtet, französische Feministinnen Informationen gesammelt. Fran P. Hoskin, Herausgeberin von WIN, einer internationalen Frauennachrichtenzeitschrift hat auf einer Reise durch Afrika im Frühjahr dieses Jahres grauenhafte Tatsachen herausgefunden: Entfernung der Klitoris, oft auch noch der Schamlippen wird nicht als Einzelfall bei einigen Stämmen, sondern in 26 afrikanischen Ländern praktiziert. In einem Gebiet, das nördlich des Äquators von Somalia bis Senegal geht, werden massenhaft Frauen, vor allem aber junge Mädchen, Kinder unter 10 Jahren verstümmelt, ihre äußeren Geschlechtsteile entfernt, häufig außerdem die Vagina zugenäht. Nach einer Schätzung mögen es 30 Millionen Kinder und Frauen sein, die dieser Tortur im Busch unterzogen werden. Krankenhäuser, Hebammen, die örtlichen Gewalten wissen davon. Tausende von Frauen sterben an den Folgen der „Operation“. Aus einem Brief aus Khartoum (Sudan): „Die Amputation wird zuhause ausgeführt. Die ganze Familie ist anwesend, jeder ist glücklich. Die Frauen des Stammes singen und schreien, um die Schmerzensschreie des Kindes zu übertönen. Wenn alles „gut“ gegangen ist, werden die Eltern des Kindes beglückwünscht. Die Frauen hier rasieren sich alles Körperhaar, außer dem Kopfhaar. Ihr könnt Euch vorstellen, wie ihre Geschlechtsteile aussehen! Da ist nichts übrig geblieben, außer dem Loch und den Narben.“ Einzig im Sudan hat die Regierung eine Kampagne gegen diese Praktiken be-

gonnen, die in tiefverwurzelten kulturellen Traditionen begründet sind, die häufig gerade von den Frauen der Stämme selbst noch beibehalten werden. Was können wir tun? Eine Unterschriftenaktion an die Vereinten Nationen und die Weltgesundheitsbehörde in Genf hat begonnen. Informationen und Literaturlisten können alle Frauengruppen erhalten bei: WIN-News, Fran P. Hoskin, 187 Grant Street, Lexington, Massachusetts 02173 (USA) WIN hat seit 4 Jahren darüber geforscht und schickt das Material zu.

USA

Anti-Vergewaltigungs-Organisationen

500.000 bis 1 Million Vergewaltigungen pro Jahr. Die Frauen warten nicht auf die Errichtung eines staatlichen 'Nationalen Zentrums zur Prävention und Kontrolle von Vergewaltigung', sie helfen sich selbst. Frauen-Stadtteil-Gruppen

- organisieren Demonstrationen, Informationskampagnen in Schulen, Universitäten, lokalen Veranstaltungen
- verteilen Zeichnungen von Vergewaltigern in den bestimmten Stadtteilen
- informieren Schülerinnen nach der Schule über Vergewaltigung und Selbstverteidigung
- bilden Karategruppen
- reißen Reklame, die Gewalt gegen Frauen glorifiziert, von den Wänden
- stellen zu fünf oder zehnt Vergewaltiger öffentlich zur Rede – meistens direkt vor seinem Arbeitsplatz
- bewaffnen sich und zeigen anderen Frauen, mit Waffen umzugehen

Neben diesen Aktionen sind im Rahmen der Anti-Vergewaltigungs-Bewegung im Laufe der letzten Jahre ca. 150 Zentren gegründet worden zur sofortigen Unterstützung vergewaltigter Frauen. Diese werden beraten und informiert über die Bräuche bei der Polizei, im Krankenhaus und vor Gericht (selbst schuld ... hat's Spaß gemacht? ... etc.) und ihnen wird Rechtshilfe gegeben. Vereinzelt werden die Zentren unterstützt von der Kirchlichen Mädchenvereinigung YWCA, die Räume zur Verfügung stellt, oder von Krankenhäusern, die kostenlose Untersuchungen, Beratungen und wenn nötig Abtreibungen durchführen.





**Bücher, Kaffee
Musik, Lesungen,
Ausstellungen.
Ihr könnt alle ★★★
Fachbücher bei
uns bestellen, wir
liefern sofort!!**

**München
Arcisstr. 57 ★★★
2 Min. vom Elisabeth
Platz - 3781205**

**verlag frauenpolitik
wolbeckerstrasse 78, 44 münster**

louise michel : erinnerungen ca. 300 s.
erste vollständige übersetzung ca. 17,-
von claudine acide l. michel kämpfte
u.a. 1870/71 in der pariser commune.....

angelika reuter, barbara pomeleit :
frauen im widerstand 1933-1945, unterwegs
mit ria deg und inge alcher-scholl.
..... ca. 200 s./10,-

mamas pfirsiche - frauen und literatur
heft 6: schwerpunkt: frauen und faschismus
..... "der gedanke an irgendwelche, wie
auch immer geartete gemeinschaften dürfte,
verständlicherweise besonders bei femini-
stinnen, widerspruch hervorrufen".....
.... ca. 120 s., ca. 6,-

frauenjahrbuch '77 redaktionsschluss im
juni
beiträge bitte an die verlagsadresse

selma galal : emanzipationsversuche der
ägyptischen frau.
..... ca. 130 s., ca. 8,-
bd. 1 der reihe: frauen in der dritten welt

dornröschen und der frosch. erzählungen von
karin petersen, verena fellmann, kathrin
mosler, dagmar hahn. 90 s., 8,-dm

verlag frauenpolitik 44 münster

LEMMIS BOUTIQUE

Windscheidstr. 12, 1 Berlin 12
Tel. 030/323 68 56

TEE Sonderaktion

100 g Rumtee	3,20 1 kg	27,-
100 g Vanilletee	3,50 1 kg	30,-
100 g Sweet Orange	3,20 1 kg	27,-
100 g Lemontee	3,15 1 kg	26,50
100 g Brok. Or.		
Pekoe	1,80 1 kg	13,-
100 g Ginseng gz.	28,-	
300 g "	63,-	
Teekannen 0,5 l ab		5,-
Ton-Tee-Stövchen		19,50
Kein privaten Profite, sondern Finanzierung sozialer Projekte		

AN JORGSON GbH

**FRAUEN
BUG
VERBAND**



**Frauen - Wir können
Euch alle Bücher zur
Frauenemanzipation
besorgen. Schreibt
uns einfach - bestellt
unseren kostenlosen
Katalog!**

647 Büdingen - Pf. 1420

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugend-
bücher zu jedem Thema
übersichtliche, inhaltliche Ordnung
(wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher
(zweisprachig griech., türk., serbokroat.)
(Türkei - China - DDR)

Schallplatten + Zeitschriften
für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des
Angebots einmalig in Berlin

Abonnement

Ich abonniere COURAGE ab Nr.77 6 Ausgaben DM 18,-

12 Ausgaben DM 36,-

Ich bestelle ein Geschenkabon ab Nr.77 6 Ausgaben DM 18,-

12 Ausgaben DM 36,-

für Frau

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements!
Geschenkabons laufen ohne Kündigung aus

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Überweisungen bitte an:

COURAGE - Berliner Frauenzeitung

Berliner Bank, Konto-Nr. 198 5083200
(BLZ 100 200 00)

oder

COURAGE Frauen-Verlags GmbH

PschA Berlin-West,
Konto-Nr. 21 188-106

**oktober
druck**

PAUL-LINCKE-UFER 44A
1000 BERLIN 36
TEL. 030/612 32 56

Rockmusik von Frauen für Frauen – eine Idee, die ihren Ursprung in der Frauenbewegung hat und sich in letzter Zeit immer mehr verbreitet. Neben den – schon relativ bekannten – Flying Lesbians fand sich jetzt in Berlin eine zweite Frauenband zusammen, die im Juni ihren ersten Auftritt hatte.

Rockmusik von Frauen – nur diese schwarzledernen Bühnen-Mackerinnen oder diese Glanzfolien-Püppchen mit dem angetuschten Wimpernschlag? Zwei Bilder in meinem Kopf. Ein elender Abklatsch beides.

Und das dritte Bild: Frauen, die einfach nur Rockmusik machen. Denen es um die Musik geht.

Bild eins und zwei sind mir bis zum Überdruß vertraut; zum dritten bin ich unterwegs. Die Adresse: Zum Beispiel Paul-Lincke-Ufer 41, II. Hinterhof. Aus einem Kellerraum dort schlagen mir stickige Luft und Gedröhn entgegen. Es gibt keine Lüftungsmöglichkeit, die Akustik ist schlecht.

Acht Frauen sitzen, stehen im Kreis, konzentriert auf das eben begonnene Stück. Während mein leistungsorientiertes Ohr noch einem Hinterherklappern des Schlagzeugs und einem danebengegriffenen Ton der Geige nachhört, wackelt mein rechter großer Zeh schon im Takt.

Die Musik gefällt mir. Automatisch ordnen Wahrnehmungsraster sie ein – irgendwo zwischen Jane und Manfred Man. Im Schneidersitz hockt Sylvia auf einem Drehstuhl, die Baßgitarre locker im Arm. Mir fällt auf, daß mir das auffällt. Die Baßgitarre als pahllokrate Hantel ist auch eins von diesen Denkmustern, die doch immer noch ein bißchen tiefer sitzen als ich vermutete.

Überhaupt, der Umgang mit den Instrumenten: Ich habe Musiker erlebt, die es schafften, selbst einer Querflöte noch soviel Gewalt anzutun, daß sie sich zum Wahrzeichen männliche Aggressivität wandelte. Wenn Barbara auf der Leadgitarre ein Solo herunterfetzt, knallt das auch ganz schön rein. Aber die Gitarre bleibt eben eine Gitarre.

Allmählich löst sich meine Wahrnehmung vom vergleichenden Denken; ich höre einfach nur zu. Dem immer wieder neu geübten Chorgesang, dem Beratschlagen – „Was spielen wir jetzt?“ – und den unendlichen Improvisationen über zwei Grundakkorden. Und ich spüre etwas von dem, was wirklich vorgeht: Hier findet Musik statt, die Spaß macht. Denen, die sie spielen und denen, die sie hören.



Lysistrara



Das ist es auch, worauf es den acht Frauen, die ich in ihrem Übungskeller traf, in erster Linie ankommt. Seit Juli 1976 machen sie zusammen elektrisch verstärkte Musik und nennen sich vorläufig Lysistrara.

In einer Kneipe um ein paar Ecken setzen wir uns noch zusammen, die Frauen erzählen von sich, von ihrer Musik.

„Wir wollen nur Musik für Frauen machen.“ Soweit sind sich Barbara, Christa, Gerda, Rita, Rosi, Sylvia, Silvia und Uli einig. Bislang spielen sie übernommene Stücke, haben aber vor, eigene Sachen zu machen. In den selbstgedachten Songs soll es dann hauptsächlich um eigene Erfahrungen – zum Beispiel am Arbeitsplatz – gehen.

Als im Frühjahr letzten Jahres spontan die Idee entstand, eine Frauenband zu gründen, fand dieser Gedanken unerwartet große Resonanz: Plötzlich standen da 15 Frauen, alle wollten mitspielen. Unterschiedliche Ambitionen – die einen wollten akustische, andere elektrische Musik machen – lösten das Massenproblem teilweise. Immerhin ist es auch mit acht Frauen nicht immer ganz einfach, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Zum einen sind in bezug auf den Musik-Stil durchaus „verschiedene Geschmäcker“ in der Gruppe vertreten, zum anderen muß jede Frau beim Spielen gleich auf sieben andere Rücksicht nehmen. Musikalisch und persönlich. Es gibt keine „Bandleaderin“, aber die Tatsache, daß Schlagzeug, Rhythmus-, Baß- und Leadgitarre fast ständig im Einsatz sind, macht es den Frauen, die Orgel, Geige und Querflöte spielen, manchmal etwas schwerer, sich für genau so wichtig zu nehmen. Das gute Verständnis untereinander allerdings läßt solche Dinge nicht zum gravierenden Problem werden. Genausowenig bereitet es Lysistrara Schwierigkeiten, daß gleich zwei Schlagzeugerinnen in der Gruppe sind; die beiden wechseln sich eben ab.

Mit Frauen zusammen zu spielen finden die acht Rock-Musikerinnen „optimal“. Meint eine von ihnen: „Bei Männern heißt es immer nur: Kannst du singen? Dann mußt du noch möglichst schön aussehen; das ist auch schon alles.“ Auch wollen sie sich dem Leistungsdruck und dem Rivalitätsdenken, die in der männlichen Rock-Szene herrschen, nicht aussetzen. So verstehen sie sich keineswegs als Konkurrenz zu den Flying Lesbians, der ersten Berliner Frauen-Rockband. Im Gegenteil: „Wir benutzen den gleichen Übungsraum und spielen teilweise auf der gleichen Anlage. Aber wir finden einfach, daß eine Frauen-Band zu wenig ist.“

Marion Hayens

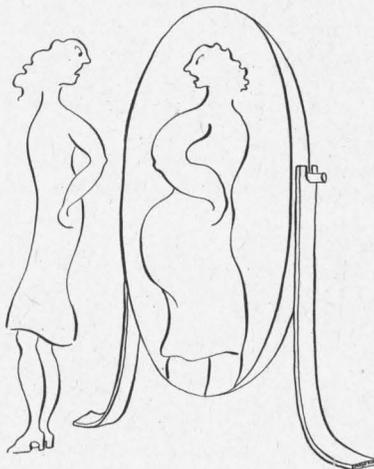
Pizza schmeckt mir einfach besser

Es gibt Zeiten, da nehm ich mir abends vor, ab morgen zu fasten. Mein erster Gedanke am nächsten Morgen ist der gleiche. Ab heute achtest du darauf, weniger zu essen. Dann fängt das Dilemma an: Soll ich wenigstens ein bißchen was essen, Knäckebrot mit Tee oder sowas, soll ich gut frühstücken – es heißt ja immer, frühstücke wie ein König – oder soll ich es ganz sein lassen?

In letzter Zeit schalte ich die ersten beiden Möglichkeiten aus. Ich habe einfach nichts Eßbares mehr zu Hause. Der Kühlschrank ist leer bis auf die unvermeidliche Büchse Ölsardinen und ein paar Flaschen Bier – für Gäste.

Ich mache mir also nur einen Tee. Das reicht auch. Morgens ist der Magen auch noch nicht so aufnahmefähig, heißt es. Verlaß ich eine Viertelstunde später das Haus, ist die nächste Hürde zu überwinden: nebenan die Bäckerei. Das riecht . . . Wenigstens ein Splitterbrötchen, ist nicht ganz so schlimm, nur 200 Kalorien. Und überhaupt, was soll's? Ich eß es gleich auf dem Weg zum Auto und während ich losfahre.

Der Tag ist gelaufen. Ich werde oft essen, so oft ich Hunger und Appetit verspüre. Ich werde ungesunde Sachen essen, Dickmacher wie Brot, Butter, Pizza, Kuchen – weil's schmeckt und weil's schnell geht. Vor allem aber, weil



mein Wille nicht stark genug ist, das vorgenommene Fastenprogramm durchzuhalten. Immer wenn ich andere essen seh, bekomme ich auch Appetit. Ich kann nicht genußvoll eine Möhre knabbern, während die anderen ihre Pizza verspeisen. Wenn ich mir tausendmal sage, „die Möhre ist viel gesünder“, die Pizza schmeckt mir einfach besser! Hauptsache, du fühlst dich wohl. So un-

bedingt hast du es auch nicht nötig. Es gibt viel dickere als dich und ganz andere Probleme . . . bis ich mich unversehens vor einem Spiegel entdeckte. Dann seh ich wieder, wo mein Problem sitzt: am Arsch. Um den zu verdecken, trag ich meist lange Jacken oder weite Blusen. Vergeß ich das mal und hab nur einen kurzen Pulli an, ist mir's ein Graus, durch ein Lokal zur Toilette zu gehen.

„Na, die hat aber einen Arsch“ – diesen Satz seh ich in allen Gesichtern geschrieben. Mein Arsch – meine Paranoia! Da nützt es mir gar nichts, wenn Freundinnen sagen: „Du mußt endlich von dem männerdiktierten Schönheitsideal wegkommen!“ Daß die Mode nicht von Frauen gemacht wird, daß Marilyn Monroes Arsch in den 50er Jahren noch Autounfälle verursachte, daß andere Frauen unter einem zu großen oder zu kleinen Busen leiden das alles ist mir längst klar. Schließlich bin ich seit 4 Jahren in der Frauenbewegung. Zeit und Zuwendung von Frauen genug, meinen Körper endlich so zu lieben wie er ist! Stattdessen bin ich noch immer oder immer wieder in den Körper verliebt, der so sein muß, wie meiner nie sein wird. Körper, die mir täglich vor Augen geführt werden: die Superschlanken von Arwa oder sonst einer Scheißfirma, die mit ihren Reklamewänden meinen Heimweg zieren und die Ranken-Schlanken aus Brigitte und Freundin, die mir mal beim Arzt im Wartezimmer in die Finger kommen. Formfrauen – Normfrauen!

Übersehen soll ich sie alle, wo sie mir doch täglich begegnen. Mich lieben soll ich, so wie ich bin: 1,64 m groß, 57 kg, bis zur Taille auch ganz in Ordnung, Po und Oberschenkel zu dick – drei Jahrhunderte körperlicher Erwünschtheit zu spät geboren!

„Wir führen nur Hosen bis Größe 40.“ Ein mitleidiges Lächeln der Verkäuferin, vielleicht ist sie auch peinlich berührt bei Größe 42. Ich jedenfalls bin aus dem Laden schleunigst wieder draußen.

Ich möchte wirklich wissen, wie andere Frauen – die mit den X-, O- und Kurz-Beinen, mit den abstehenden Ohren, den zu großen Nasen – diese Wirklichkeit verkraften. Schließlich ist ein übergewichtiger Mann ein stattlicher Mensch, während eine Frau mit Normalgewicht – statt Idealgewicht! schon als dick gilt! Oder stimmt das etwa nicht?

Meta Möwe

Schlankheitspräparate Eßbremsen

Prinzipiell gibt es 2 Möglichkeiten, mit dem Überangebot an Nahrungsmitteln fertig zu werden.

1. Sorgfältige Überlegung und Kontrolle der Eßgewohnheiten;
2. Medikamente, die es erleichtern sollen, auf das Zuviel nicht anzusprechen oder es auf andere Weise als in der Form von Fettablagerung zu bewältigen.

Hier kurz zu den Mitteln, mit denen Medizin und Pharmaindustrie versuchen, den Dicken das Abmagern zu erleichtern. Eine große Anzahl der Medikamente wirkt so, daß beim heutigen Stand der Kenntnisse kein vernünftiger Mensch sie verordnen würde. Trotzdem gibt es eine endlose Liste von „Abmagerungsmitteln“, die verschrieben und verbraucht werden, weil es für Arzt wie Patienten einfacher und zeitsparender ist, eine Pille zu geben resp. zu schlucken, als langwierige Gespräche über Eßgewohnheiten und Diäten zu führen.

Man kann die angebotenen Medikamente einteilen nach chemischer Zusammensetzung und Angriffsmechanismen in drei Hauptgruppen:

1. Sogenannte Appetitzügler

Sie dämpfen das Hungerzentrum, steigern die allgemeine Aktivität, häufig auch das Wohlbefinden, führen aber oft im Rahmen der allgemeinen „Ankurbelung“ des Energiehaushaltes zu Flatterig- und Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Blutdrucksteigerung. Sie sind also nicht angebracht bei jemandem, der sowieso schon nervös ist, absolut nicht bei bestehendem Bluthochdruck, der bei Dicken häufig ist, und bei überlasteten Herzen. Sie verlieren meistens nach einigen Wochen der Einnahme ihre hungerdämpfende Wirkung, sind somit höchstens für den Anfang einer Abmagerungskur in Kombination mit einer Diät und unter ärztlicher Kontrolle geeignet.

Hierzu gehören starke Medikamente wie Pervitin, Elastonon, Preludin, die jetzt in Deutschland dem Betäubungsmittelgesetz unterliegen, weil sie süchtig machen, bis vor wenigen Jahren aber noch ziemlich wahllos verschrieben wurden.

Es gehören mildere Abkömmlinge

derselben chemischen Grundsubstanz dazu. Einige von ihnen sind wegen schwerer Nebenwirkungen rezeptpflichtig, einige liegen in Kombination mit Abführ- und Entwässerungsmitteln vor, eine ganze Reihe kann trotz Nebenwirkungen gekauft werden, wie ein Bonbon. Dazu gehören Mittel wie Mirapont, Recatol, Fugoa depot, Amorphan neu, Adiposetten, deren Namen uns unter dem Abbild schlank und glücklich aussehender wohlproportionierter Frauen aus vielen Apothekenfenstern entgegenstrahlen.

2. Pflanzliche Abmagerungsmittel

bestehen in der Regel aus Kombinationen pflanzlicher Extrakte, die in verschiedener Weise anregend wirken, z.B. auf Gallen- und Lebertätigkeit, auf die Darmbewegung, auf die Wasserausscheidung. Vor allem bewirken sie eine Förderung der Verdauungstätigkeit. Dazu ist zu sagen, daß Darmträgheit in der Regel eine Folge von Korpulenz und wenig Bewegung ist, nicht umgekehrte Ursache davon. Die pflanzlichen Abmagerungsmittel sind meistens Abführmittel. Ein Abführmittel in mäßiger Dosierung kann den Stuhlgang fördern, setzt aber nicht die Ausnutzung der Nährstoffe herab. Erst wenn es in hoher Dosierung eingenommen wird, werden die Darmwände so gereizt, daß es zu Durchfällen und damit verminderter Nahrungsausnutzung kommt. Dann treten aber nach kurzer Zeit auch Verluste von Stoffen ein, die der Körper nötig braucht, vor allem verschiedene Salze.

Es kommt zu Müdigkeit, Schläpheit, Schwächegefühl. Abführmittel sollten nach ärztlicher Absprache und nur über kurze Zeit genommen werden. Sie sind zum Abführen, nicht zum Abmagern gemeint. Was über sie in puncto Schlankheit versprochen wird, trifft nicht ein, solange man sie in Mengen anwendet, die für den Körper verträglich sind.

3. Quellpräparate

Sie haben an sich wenig Nährwert, füllen den Magen oder quellen im Magen so auf, daß durch das Völlegefühl auch der Eindruck einer gewissen Sättigung entstehen kann. Die Grundsubstanz sind Algen oder Gelatine, also Quellstoffe,



angereichert mit Vitaminen und Aromastoffen. Sie sind an sich nicht schädlich, als Ersatz von einer oder zwei Mahlzeiten am Tage oder kurzfristig als abschließliche Diät geeignet.

Minical, Dr. Kousa Schlankmahlzeiten, FDH, Kilofort sind einige Namen aus dem reichen Angebot. Schlankheitskekse, -schokoladen, -bonbons, das sind Präparate, bei denen der Name den Eindruck erweckt, man könne sich so nebenbei schlank naschen. Das stimmt nicht, auch sie nützen nur im Zusammenhang mit strenger Diät, sonst nur dem Hersteller. Neuerdings wird ein Präparat für mehrtägige Kuren angeboten, das vor allem das notwendige Eiweiß enthält, das in jeder Diät sein sollte, Bionorm. Dazu wird ein genauer Plan von dem geliefert, was man nebenher essen darf. Das entspricht einer streng zusammengestellten Abmagerungsdiät. Vorgeschlagen wird eine 3-Tage-Kur a DM 10,95 oder eine 6-Tage-Kur a DM 19,70. Dafür soll man 4 bzw. 7 Pfund abnehmen. So eine Kur scheint erfolg-





Zurück zum Korn

Mein Körpergefühl ist inzwischen wesentlich davon abhängig (andere Gründe lasse ich hier raus), wie ich mich ernähre, d.h. welche Lebensmittel ich zu mir nehme, wie ich sie zubereite, wie schnell ich esse, wie gut ich kaue, etc. Ich möchte hier die wichtigsten Grundsätze gesunder Ernährung beschreiben.

1. KEIN FABRIKZUCKER

womit alle mit chemisch-physikalischen Methoden gewonnenen isolierten Zuckerarten gemeint sind (wie Rohrzucker, Traubenzucker, Fruchtzucker, Milch- und Maiszucker) im Gegensatz zu den in natürlichen Lebensmitteln enthaltenen Zucker, den wir in Form von Kohlehydraten aufnehmen. Fabrikzucker enthält **keine** für den Körper wichtigen Vitalstoffe (das sind Vitamine, Spurenelemente, Fermente, ungesättigte Fettsäuren, Aromastoffe), da diese bei den Herstellungsverfahren zerstört werden. Zucker in dieser isolierten Form und Konzentration ist schädlich. Bei der Verdauung müssen Zuckerverbindungen zu Einfachzucker abgebaut werden, um die Darmwand passieren zu können. Zuckerkonsum, in welcher Form auch immer, führt dazu, daß Vitamin B 1 vorrangig für den Zuckerabbau verbraucht wird, obwohl es für andere wichtige Stoffwechselfvorgänge benötigt wird (besonders Herzmuskel und Nervengewebe). Vitamin B 1-Mangelerscheinungen (bei einem Zuckerkonsum von jährlich 1,7 Millionen Tonnen) der westdeutschen Bevölkerung bestätigen das: die notwendige Tageszufuhr von 1,5 mg Vitamin B 1 beträgt im Durchschnitt nur 0,8 mg. Schließlich verändert Zucker die Darmflora und zerstört so die Verträglichkeit gesunder Nahrung wie Vollkornbrot, Frischobst und rohes Gemüse. Die Folge sind z.B. Blähungen, die oft auf die Unverträglichkeit dieser Nahrungsmittel geschoben werden. Ursächlich ist aber der Zucker daran Schuld. Die Symptome verschwinden, die Darmflora erholt

sich, sobald ihr keinen Zucker mehr eßt.

Stattdessen kann frau kaltgeschlagenen naturbelassenen Honig verwenden. Datteln, Rosinen etc. Nach meiner Erfahrung verändert sich der Geschmackssinn bei der Umstellung auf gesunde Ernährung so, daß Süßen in dem Ausmaß wie vorher nicht mehr notwendig ist.

2. VOLLKORNBROT UND VOLLKORNPRODUKTE

sind die Grundlage jeder gesunden Ernährung. Nur wenn das volle Korn erhalten bleibt, bekommt der Körper die unentbehrlichen Vitalstoffe. Im Getreidekeim ist das für den normalen Ablauf des Kohlehydratstoffwechsels notwendige Vitamin B 1 enthalten. Alle weißen Mehle sind Auszugsmehle. Getreidekeim und Randschichten sind entfernt, da die Mehle sonst innerhalb von 2 Wochen ranzig werden. Dabei spielen nicht menschliche Ernährungsbedürfnisse eine Rolle, sondern profitorientierte Supermarktinteressen. Alle Auszugsmehlprodukte, die wir täglich in uns reinstopfen (wie Weiß-, Graubrot, Nudeln, geschälter Reis, Kuchen), künstlich vitaminisiert, und konserviert, füllen uns die Bäuche ohne unserem Körper ausreichende Nährwerte zu geben.

Als Alternative gibt es Naturreis, Hirse, Weizen, Buchweizen, Grünkerner, Vollkornbrot, die mindestens 60 % der Nahrung betragen sollten. Hier auch gleich ein Rezept für ein Sauerteigbrot. Wichtig ist bei der Verarbeitung von Getreidekörnern, daß das Getreide erst kurz vor dem Backen geschrotet (grob gemahlen) wird, da bald nach dem Schroten durch Sauerstoffzufuhr Wirkstoffe verloren gehen. Gekauftes Mehl aus ganzen Körnern ist außerdem aus Haltbarkeitsgründen durch Hitze einwirkung behandelt.

SAUERTEIGBROT

Grundansatz

Weizen oder Roggen oder ein Gemisch aus beidem schroten. Dieses Mehl mit Wasser (40 Grad) vermischen, sodaß die

Menge nicht zu trocken ist. Nicht kneten, sondern einfach mit dem Kochlöffel durchrühren. Danach in einer Schüssel an einem warmen Ort (Ofennähe) mit einem feuchten Tuch abgedeckt 5–7 Tage stehen lassen. Zwischendurch immer prüfen, ob der Teig feucht genug ist, wenn nicht, mit lauwarmen Wasser beträufeln und das Tuch wieder anfeuchten. Diesen Grundansatz braucht frau nur einmal anzusetzen. Um Zeit zu sparen kann auch eine Frau für mehrere Frauen Grundansatz zubereiten!

Geschrotetes Mehl mit Wasser (40 Grad) verrühren und den Grundansatz drunter rühren. Für 2 Tassen Grundansatz kann frau ca. 10 Tassen geschrotetes Mehl verwenden. Auch diese Menge soll nicht zu trocken sein. Teig wieder mit einem feuchten Tuch bedeckt an einen warmen Ort stellen und ca. 1 Nacht stehen lassen. Wieder darauf achten, daß das Tuch feucht ist und der Teig nicht zu trocken ist. Von dieser Masse etwas in ein geschlossenes Glas abfüllen, das ist der Grundansatz für das nächste Brot (ca. 1 Woche haltbar). Der Teig wird nun mit soviel Mehl, Wasser (40 Grad) und Salz vermischt, bis der saure Geschmack nicht mehr so dominant ist (je nach eigenem Geschmack). Dann kräftig kneten, ca. 5–10 Minuten, Gewürze nach Belieben hinzutun (z.B. Sesam, Sonnenblumenkerne) und Laibe formen. Oberfläche etwas einschneiden und zum letzten Mal 1/2 Stunde an einem warmen Ort gehen lassen. Ofen auf 200 Grad vorheizen. Das Brot bei ca. 200 Grad 30 Min. backen, dann auf 180 Grad ca. 1 Stunde backen. Mehr Unterhitze ist besser. Das Brot ist bekömmlicher, wenn's 1–2 Tage gestanden hat.

3. FRISCHKOST UND FRISCHKORBREI

Da auch beim Backen durch Hitze einwirkung Fermente des Getreides zerstört werden, ist es wichtig, täglich 2–3 Eßlöffel Vollgetreide frisch gemahlen

und unerhitzt zu essen. Am besten setzt frau abends einen Frischkornbrei an (ca. 3 Eßlöffel Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen oder Mischung z.B. in einer alten Kaffeemühle mahlen, möglichst grob, und mit kaltem Wasser 12 Stunden quellen lassen, soviel Wasser, daß nichts weggegossen werden muß). Unters Müsli früh gemischt schmeckt das sehr toll.

Viel Frischkost ist ebenfalls gesund, da bei jeder Zubereitung (dünsten, kochen) die natürliche Zusammensetzung der Lebensmittel verändert wird. Gut sind Rohkostsalate z.B. aus Möhren, Sellerie, Rote Beete etc., Obst, möglichst von Böden, die nicht künstlich gedüngt sind (in makrobiotischen Läden oder aus dem Reformhaus). Bei aller Zubereitung von Gemüse ist wichtig, daß eine Erhitzung auf hohe Temperaturen (z.B. Dampfkochtopf) den Vitaminen weniger schadet, als eine langdauernde Erhitzung auf weniger hohe Grade.

4. NATURBELASSENE FETTE

sind ebenfalls wichtig für eine gesunde Ernährung, da sie ungesättigte Fettsäuren enthalten, d.h. sie sind noch nicht voll gesättigt und besitzen daher die Fähigkeit mit anderen Stoffen neue Verbindungen einzugehen, z.B. mit Eiweißstoffen.

Dadurch bilden sich Lipoproteide (Lipo = Fett, Proteide = Eiweiß), die für den richtigen Ablauf der Stoffwechselverbrennungen wichtig sind. Außerdem sind Fette Träger von Vitaminen, die notwendig für den Körper sind, da von Obst und Gemüse allein der Vitaminbedarf nicht gedeckt ist. Alle naturbelassenen, kaltgeschlagenen Öle (d.h. hydrau-

lisch gepreßte und bei der Verarbeitung nicht erhitzte Öle) und Butter enthalten ungesättigte Fettsäuren. Nur im Reformhaus erhältliche Margarine wird weitgehend natürlich hergestellt, alle anderen Margarinesorten sind künstlich gehärtet, mit künstlichen Vitaminen angereichert und enthalten Fermentstoffe.

5. FLEISCH

Um den Fleischkonsum zu rechtfertigen, wird immer wieder angeführt, daß Fleisch unbedingt notwendig ist für den Körper, da es unersetzbares tierisches Eiweiß enthalte. Dazu ist zu sagen, daß die 12 wichtigsten Aminosäuren, die der Körper nicht selber herstellen kann (= essentielle Aminosäuren), aus denen sich die Eiweiße aufbauen, alle in pflanzlichen Nahrungsmitteln enthalten sind, wehn diese auf nicht künstlich gedüngtem Boden wachsen. In dem Buch „Schicksal aus der Küche“ – Zivilisationskrankheiten, Ursachen, Verhütung, Heilung von Dr. med. M. O. Bruker, ist dieser Tatbestand durch eine anschauliche Tabelle verdeutlicht (S. 239). Das Buch erklärt die Zusammenhänge und die Wirkung falscher und gesunder Ernährung sehr gut, wenn auch die ökonomischen Hintergründe heutiger Ernährung zu wenig untersucht werden.

Fleisch ist also zur Deckung des täglichen Eiweißbedarfes nicht notwendig. Es enthält außerdem Antibiotika und eine hohe Konzentration an Schadstoffen durch künstlich gedüngtes Viehfutter. Hinzu kommt, daß zur Produktion von 1 kg Fleisch ca. 5 kg Getreide notwendig sind. Welternährungsprobleme in diesem Zusammenhang gesehen,

wären eher lösbar, stünden dem nicht massive Profitinteressen der Fleischmittelindustrie und weit verbreitete falsche Vorstellungen vom „kräftigen Fleisch“ entgegen.

Bleibt noch die Frage, ob gesunde Ernährung teurer ist als die Ernährung mit Supermarktlebensmitteln.

Vollkornbrot enthält alle für den Körper notwendigen Stoffe. Wir brauchen nicht so viel davon zu essen, um richtig satt zu sein. Fleisch als z.Z. teuerstes Nahrungsmittel können wir aus oben genannten Gründen weglassen. Um nicht von der Monopolstellung bestimmter Erzeugerfirmen gesunder Ernährung abhängig zu sein, deren kommerzielles Interesse eindeutig ist (der Limagroßhandel verweigerte beispielsweise die Abgabe größerer Mengen seiner Produkte an eine Lebensmittelcooperative in Berlin mit der Begründung, daß Lima dort demnächst eine Filiale eröffnen würde) müssen wir die Beschaffung von Getreide, sonstigen Körnern, Öl, Honig etc. selbst organisieren und uns die Sachen direkt in großen Mengen besorgen.

In unserem Selbsthilfelen „Im 13. Mond“ in Berlin haben wir damit angefangen: wir haben an einem unserer Plenumsabende über gesunde Ernährung geredet, danach zusammen Brot gebacken, ein paar von uns waren auf einem Ökologie-Frauentreffen in Österreich und wir haben bislang zweimal den Lebensmitteleinkauf direkt vom Erzeuger – organisiert. Wenn ihr Interesse an diesen Fragen habt, kommt doch freitags ab 17 Uhr (offener Abend für alle neuen Frauen) vorbei (1 Berlin 61, Chamissoplatz 8) oder ruft an (Tel. 693 50 35).

Karin und Angela

Endlich erschienen!

**Beiträge zur Berliner Sommeruniversität
für Frauen Juli 1976**

Aus dem Inhalt:

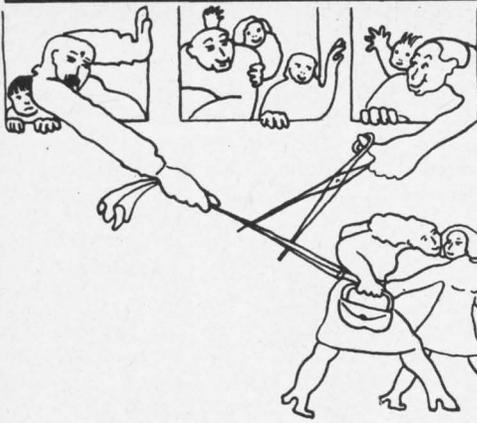
**Frauenbewegung und Frauenuniversität / Frauenwissenschaft
Kampf ums Frauenstudium
Sexismus in der Schule
Frauen in der Psychiatrie
Frauen und Hausarbeit in der Geschichte
Hausarbeit heute
Feministische Literaturwissenschaft
Berufsverbot für die Musen: Frauen in der Kunst
Frauen in der Russischen Revolution
Frauen unter dem Faschismus
Proletarischer Antifeminismus am Beispiel der SPD 1900–1914
Eigentumslosigkeit der Frau**

410 Seiten, ca. 90 Abb.

Zu beziehen über Frauenbuchvertrieb, 1/33, Laubacherstr. 6

11,50 DM





Weiterbildung

existierte, als Du etwa sieben Jahre jünger warst und mit Begeisterung und Bestimmtheit den Beruf wähltest, den Du heute nach sechs-jähriger Ausbildung ausüben kannst. Wie wird also die Gerda mit 31 Jahren urteilen, wenn sie an die Entschlüsse der Gerda zurückdenkt, die diese kurz vor Vollendung des 25. Lebensjahres gefaßt hat?

Wie Du Dich aber auch endgültig entscheiden magst, Dein Elternhaus werden wir Dir immer offen halten.

Mit herzlichen Grüßen
W.K.

Dr. R.

K., 14.2.

Noch heute wird Frauen, die einen Beruf lernen, eine Weiterbildung machen oder „sogar“ ihren Beruf wechseln wollen, ihre Entscheidung so erschwert, daß viele resignieren und ihre Wünsche aufgeben. Häufig scheitern sie nicht erst an den Zulassungsbedingungen oder den Belastungen, die eine weitere Ausbildung für sie mitbringt, sondern bereits am Widerstand ihrer Familien. Wir drucken hier drei Briefe an Monika G. ab, die wir für typisch halten. Monika G. hat trotz des Widerstandes ihre Ausbildung gemacht. Vielleicht ein Beispiel, daß wir alle, die diese Schwierigkeiten zu Hause bekommen, mit ihnen fertig werden können.

Prof. Dr. W.K.

P. in Holstein

P. . . . , den 7. Febr. 1.....

den 5. Febr. . . .

Meine liebe Gerda!

Auf Deinen telefonisch geäußerten Wunsch habe ich Deine Urkundenunterlagen zusammengesucht und schicke sie Dir in der Anlage zu. Damit der Einschreibbrief zur Sicherung des Empfangs Deiner Unterlagen nicht zu teuer wird, habe ich alles aus Deinem Leitzordner herausgenommen und beigelegt.

Der Leitzordner zusammen mit dem Elektroquirl, den Du gerne haben wolltest, geht Dir per Päckchen zu.

Ich bin sehr in Eile und kann daher auf Deine Weiterbildungsabsichten hier jetzt nicht eingehen. Dennoch möchte ich Dir zum Ausdruck bringen, daß ich fürchte, daß Du damit keinen wohlüberlegten Schritt tust. Eine Weiterausbildung in Deinem Fachgebiet würde sicher erfolgreicher sein können. Ich kann mir nämlich kaum vorstellen, daß Du Dich als Schulpsychologin erstens wirklich bewähren würdest, zweitens durchhalten könntest ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen und drittens, daß es sicher wäre, daß Dir dieser Beruf dann später mehr zusagt, als Dir Dein jetziger in einer wohlausgewählten Stellung tut. Hinzu kommt, daß Du ja doch irgendwann einmal heiraten und Kinder kriegen wirst, was dann noch weniger so große zusätzliche Anstrengungen vernünftig erscheinen ließe, wie Du sie mit Deinem Plan auf Dich nehmen mußt.

Damit verbleibt mit herzlichen Grüßen

Dein Vati und Deine Mutti

PS

In den Unterlagen sind die Formulare für den Prämienantrag des Bausparvertrages. Bitte umgehend ausfüllen und an die Bausparkasse schicken.

Meine liebe Gerda!

Du wirst inzwischen schon das Päckchen mit dem elektrischen Quirl und dem Leitzordner bekommen haben. Deine Papiere sind Dir per Einschreiben zugegangen. Zu dem elektrischen Quirl gehören noch ein paar Zubehörtteile. Diese bekommst Du in diesen Tagen nachgesandt.

Dein Vorhaben, ein pädagogisches oder psychologisches Studium noch mit fast 25 Jahren zu beginnen, bereitet uns Sorge. Und zwar glauben wir einmal nicht, daß Du die Anstrengungen eines solchen Studiums, wenn es Erfolg haben soll, ohne gesundheitliche Gefährdung durchstehen wirst. Zum anderen können wir uns kaum vorstellen, daß es Dich auf Dauer geistig fesseln wird und zum dritten ist allgemein festzustellen, daß dieses Studium in einem solchen Umfang z.Zt. aufgegriffen wird, daß kaum Chancen bestehen, in einem solchen Beruf eine Stellung zu finden, wenn weitere 6 Jahre ins Land gegangen sein werden. Ihr jungen Menschen, die Ihr nie Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit kennen gelernt habt, macht Euch viel zu wenig Gedanken darüber, wie Ihr zurecht kommen wollt, wenn ein solcher Fall mal wieder eintritt. Und wenn man bedenkt, mit welcher Verschwendung in der sog. „Bildungspolitik“ z.Zt. operiert wird und dies frisch fröhlich und ohne Bedenken einfach drauf los, werden verantwortungsbewußte Menschen höchst bedenklich gestimmt.

Mach Dir bitte auch klar, daß eine Arbeitsunterbrechung für Dich einen jährlichen Verlust von ca. 15.000.— DM und das heißt über 6 Jahre mit Zinsen also über 100.000 DM bedeuten würde.

Du bist nun leider heute wie früher wenig belehrbar. Aber bedenke einmal, wie Du heute über die Gerda Monika urteilen würdest, die

Liebe Monika,

Du mußt Vati ja doch wohl etwas erschüttert haben mit Deinen weiteren Ausbildungsplänen. Er rief jedenfalls hier an, um meine Meinung zu hören. Du weißt, daß ich nicht unbedingt die Meinung der Eltern verrete, jedoch in dieser Hinsicht teile ich sie und möchte Dir unbeschadet der Tatsache, ob meine Zeilen Dich zum Nachdenken anregen oder nicht, doch dazu etwas sagen. Meiner Meinung nach verzettelst Du Dich nur und Dein Lerneifer ist nichts als die Flucht vor der Wirklichkeit, nicht jedoch eine von innen her durch Spätentwicklung unbefriedigte Lernkapazität. Mit anderen Worten, nach einer neuen Ausbildung wirst Du am gleichen Punkt stehen wie jetzt, nur daß Du um einige Jahre gealtert bist, um schließlich zu erkennen, daß wohin Du auch blickst, Gleichaltrige es weiter gebracht haben. Dann ist aber das Gefühl, zurückgesetzt zu sein, oder versagt zu haben, unausweichlich und führt zu Komplexen und Verkrampfung. Ich bin daher der Meinung, daß Du Dich erstmal wirklich Deinem Beruf stellen mußt und zwar wenigstens zwei bis drei Jahre, ehe Du überhaupt Klarheit haben kannst, was für Dich wirklich gut ist. Eine Aufgabe zum jetzigen Zeitpunkt bedeutet, daß alle für Deinen jetzigen Beruf getätigten Anstrengungen wirklich umsonst gewesen sind. Nach einigen Jahren Pause kannst Du nicht mehr als Directrice anheuern. Ob Du aber eine pädagogische Ausbildung mit Erfolg und später Freude im Beruf hinter Dich bringst, kann heute niemand wissen, am wenigsten Du selbst. Was mir früher und letztthin wieder aufgefallen ist, ist aber doch gerade Deine schöpferische Ideenwelt, die doch die Basis Deines jetzigen Berufs ist, nicht aber die des von Dir gewünschten. Mit anderen Worten, ich glaube, Du hast den richtigen Beruf, nur die Wirklichkeit Deiner jetzigen Firma wird von Dir nicht verkraftet. Aber, um sich mit den Pflichten des Berufs auseinanderzusetzen, braucht man ein paar Jahre. Übrigens, vergiß nicht, daß 30-jährige Mädchen sich kaum noch an einen ständigen Lebensgefährten gewöhnen können. Diese Gefahr sehe ich auch für Dich, besonders wenn Du Deine Pläne verwirklichen solltest. Solange man studiert, fühlt man sich jünger, als man wirklich ist und hinterher sind dann plötzlich alle Fäden gekappt und man ist allein. Nichts für ungut, liebe Schwester, aber wenn Vati sich endlich widersetzt, dann ist es nur zu Deinem Guten. Ich hätte es schon früher für nötig gehalten, denn Erwachsene müssen selbständig sein, solange sie es nicht sind, bleiben sie Kinder, was mit 24 Jahren ein Manko ist.

Herzlichst Dein Bruder Reinhard

Kleinanzeigen

WOHNEN

Frau, 30, kreativ wurstelnd und berufstätig, hat in schöner Wohnung (1/45) ein Zimmer frei für ebensolche Frau. Tel. 030/8338632.

Betr. Wohnung und Arbeit für mich. Seit ca. 17 Jahren bin ich in einem Evang. Mädchenheim, da mich meine „Eltern“ schon mit einem Jahr verstoßen haben. Durch ein Mißgeschick der Behörden habe ich meine Lehre verloren. Da ich eine Sonderschule besucht habe, bin ich auf dem Arbeitsmarkt nicht sonderlich gefragt. Auch muß ich in wenigen Wochen das hiesige Heim verlassen. Da ich selber noch unsicher und labil bin, kann ich mich bei Behörden schlecht durchsetzen. Daher meine Bitte, ob sich jemand für mich um ein möbliertes Zimmer und eine Arbeitsstelle bemühen kann. Oder einfach nur Kontakt mit mir aufnehmen, da ich sehr ratlos bin und nicht weiß, was ich machen soll. Kennwort: Sabine E.

Sozialpädagogin, 27, sucht ab August Frau zum Zusammenwohnen oder Zimmer in WG im Raum Aachen. Inka Dickhoven, Finkenstieg 6, 3100 Celle.

Sommeruniversität vom 3.–8.10.1977. Frauen, die Unterkunftsmöglichkeiten für Teilnehmerinnen in dieser Zeit haben, mögen sich bei Hanna Zidella, Kantstr. 125, 1000 Berlin 12 melden.

Suche Mitbewohnerin für große 2-Zimmeraltbauwohnung mit Bad und Innentoilette in Charlottenburg, Samstags bei Ulrike Peppmüller anrufen, Tel.: 030/3241447.

ZWEI FRAUEN (21/24) suchen gemeinsam Platz in einer Frauenwohngemeinschaft oder eine 2-3-Zimmerwohnung. Brigitte, Tel.: 313 77 70.

KONTAKT

20-jährige Studentin sucht Frauen, mit denen sie brieflich oder persönlich über Frauenprobleme diskutieren kann, weil sie es satt hat, daß viele Bekannte kein Interesse an solchen Problemen zeigen! Petra Pawlowski, Rohlingstr. 22, 466 Gelsenkirchen.

Hausprojekt. Wir, 14, hauptsächlich Pärchen mit Kindern, wollen zusammen ein Mietshaus kaufen und bewohnen, gemeinsam Stadtteilarbeit machen usw. Wer hat Interesse und Geld? Tel. 030/8211197.

4 Frauen suchen Haus in Griechenland oder Frankreich für Juli. Tel. 030/8614818, Angelika und Christine.

Wer kennt Literatur zum Thema: weibliche Gestalten in der neueren westdeutschen (Männer-) Literatur? Hinweise dazu sammelt für eine italienische Germanistin: Barbara Schleich, Postfach 101882, 5 Köln 1.

Stefani (27), Cornelia (27), Laura (4 Mon.) und Judith (6 Mon.) suchen für Urlaub (möglichst Juli) Anschluß an Gruppe oder Tips, wo Frauen mit Babies hinfahren können. Tel. 030/6918096

Für unsere Säuglingsgruppe suchen wir ein fünftes Kind (geb. ca. August 1976). Wir arbeiten schon (Bezugsperson + Elternarbeit) Tel. 030/2166506 oder 872627.

Bin im dritten Monat schwanger, wer noch? Hast du Lust auf ein Schwätzle, eventuell Schwangerengruppe? Ele Tel. 030/2621607 oder 030/8836529 (Courage).

Heilerzieherin, 21 Jahre, neu in Kaiserslautern, sucht dringend Kontakt zu einer Frauengruppe oder einzelnen aufgeschlossenen Frauen. Bitte meldet euch bei Marianne Hecht, Am Rambuusch 28, 6751 Otterbach. Tel: 06301/8516.

Ich, 22, ledig, mit 2 1/2 jähriger Tochter, nicht berufstätig, möchte gern eine Frau in gleicher oder ähnlicher Situation kennenlernen. Wohne im Raum Recklinghausen. Kennwort: Mai

Kinderladen in Berlin nimmt noch Kinder ab ca. 20 Monate auf. Elternmitarbeit ist nicht erforderlich, dafür aber Elternabend. 2 feste Bezugspersonen sind vorhanden. Tel.: 261 73 30.

VERSCHIEDENES

Wer kann Evangelina B. helfen? Evangelina B., 37 Jahre, Mutter von 7 Kindern, lebt auf Kreta. Sie hat keinen heilen Zahn mehr im Mund und leidet fast täglich starke Schmerzen. Sie ist weder krankenversichert, noch hat sie das Geld, sich die Zähne ziehen zu lassen. Wenn nicht bald etwas geschieht, kann es zu lebensgefährlichen Vereiterungen kommen. Wer kann spenden, damit sie zum Zahnarzt gehen kann? Bitte an Berliner Bank, Sonderkonto Wangos, D. Schemme, Konto-Nr. 0678038500

Dringend! Humanitäre libanesische Organisation sucht 2 Krankenschwestern für ein kleines Krankenhaus in Tripoli, Nordlibanon. Notwendig ist selbständiges Arbeiten in der Funktion von Stationschwestern; insbesondere geht es um das Einüben und Strukturieren von Arbeitsabläufen. Das Krankenhaus hat eine Innere, eine Chirurgische und eine Kinderabteilung. Voraussetzung sind Sprachkenntnisse in Französisch oder Englisch und eine Mindestverpflichtung für ein Jahr und Verständnis für die besonderen Umstände der Arbeit. 900 DM netto, freie Verpflegung und Unterkunft außerhalb des Krankenhauses; 40-Stunden-Woche; 4 Wochen Urlaub; Sozialversicherung; Freiflug.

Anfragen bitte an Dorothea Schlösser, Hanauer Str. 68, 1000 Berlin 31, Tel. 030/8222510

Nach Süden, wer fährt in nächster Zeit mit VW-Bus oder ähnlich großem Gefährt nach München und kann Waschmaschine mitnehmen? (gegen angemessenes Entgelt). Ele (Courage) Tel. 030/2621607 oder 8836529.

Wer Material zu irgendeinem Frauenthema braucht, wende sich bitte an Frauenarchivgruppe: Eike Bohm, Stubenrauchstr. 4, 1000 Berlin 41, Tel. 8516584, 14–18 h

Englischkurse in London. Eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern (wegen gewerkschaftlicher Aktivitäten in die Luft gesetzt) hat sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen und eine eigene, progressive Schule gegründet. Interco-op, 31 James Str. London WC2.

COURAGE hat ein altes Fotolichtsatzgerät geschenkt bekommen; Starsetograph TS 61, Filmkliche-GmbH, München 22. Dafür suchen wir noch Optik und sonstiges Zubehör (z. B. Schriften).

Wir suchen dringend billig oder vielleicht umsonst: Badewanne, Gasherd, großen Eisschrank, ganz großen Kleiderschrank, Kommoden, Schreibtisch, Sessel, Eßtisch, Stühle, Standregale oder Regalbretter, Matratzen (75 x 100 und 195 x 100), Teppiche, große Spiegel. Anne 3233594

Suche ab sofort Job, ich habe Führerschein Kl. 3, Anne 323 35 94.

Mich interessieren Autobiographien von Frauen in der Weimarer Republik. Wer hat Materialien, wer beschäftigt sich mit ähnlichem Thema? Hilke Holinka, Haynstr. 7, 2 Hamburg 20, Tel. 486033.

Wer hat Platten oder Tonbänder von der Frauenbewegung (z. B. flying lesbians)? Kann ich sie bei Dir mit meinem Kassettenrekorder aufnehmen? Ich kanns mir nicht leisten, die Platten zu kaufen. Und wer hat Cartoons von Frauen aus der Frauenbewegung und läßt sie mich ansehen? Tel. 030/4651377 Susanne. Nach 22 Uhr, Sa, So bis 15 Uhr.

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen in Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20 bis 22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Telefonische Auskunft: 3136794 – oder Mittwoch 19–20 Uhr, Berlin Schöneberg, Hauptstr. 9, III Hinterhof, im 3. Stock.

Komitee für die Freiheit der politischen gefangenen Frauen in Chile - Westberlin -

Wir haben ein Buch geschrieben

FRAUENSOLIDARITÄT
Möglichkeiten und Probleme emanzipatorischer Politik

Erfahrungen am Beispiel Chile

Wir haben aufgeschrieben, welchen Entwicklungsprozeß wir, deutsche und chilenische Frauen, miteinander gemacht haben. Haben formuliert, wie wir dazu gekommen sind, als Frauen für Frauen zu arbeiten; warum dies für unsere gegenwärtige Situation wichtig ist; daß es für die gegenwärtige Situation der Linken wichtig ist, neue, ernsthaftere, den ganzen Menschen einbeziehende Politik zu machen, adäquatere Verwirklichungsformen politischer Konzeptionen zu finden.

Das Buch soll im Juli rauskommen. Wir freuen uns drauf. Vielleicht Ihr auch? Für uns ist es sehr wichtig, Eure Kritik zu erfahren – damit wir die bekommen – werden wir uns was einfallen lassen.

Kontaktadresse: B. Hoyland, 1 Berlin 19, Postfach 191 631.

Eure Kleinanzeige erscheint nach Eingang des Geld in der folgenden Zeitungsnummer, Veranstaltungshinweise und Wohnungsangebote sind kostenlos. Alle anderen Kleinanzeigen kosten je 25 Worte 5,- DM. Kennwortanzeigen 10,- DM (inklusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften). Gewerbliche Anzeigen 25,- DM.

Gewünschte Rubrik: (Ver-)kaufen, Tauschen
Verschiedenes
Arbeiten
Kontakte
Wohnen

Das Geld bitte in dem Briefumschlag beifügen bzw. Überweisung beilegen.

GEWERBLICHE ANZEIGEN – BERLIN

Alte Kleider von 20,- bis 40,00, alte Spitzenblusen bis 25,-, Jackets bis 30,-, alte Hemden 10,-, Schürzen von 5,- bis 10,-, Röcke, Pull-over, Strickjacken, Unterröcke, Tücher, Schals, Hüte, Feder- und Perlenschmuck, Tonflöten, Kerzen usw.
 „Alles Mögliche“ 1/30 Goltzstr. 21, U-Bahn Nollendorfplatz oder Eisenacherstr.
 Dienstag bis Freitag 14,00–18,00
 Tel. 216 19 33 Dagmar und Alexa.

SUYAI. Schöne und verrückte „Klamotten“: Mäntel, Jacken, Kleider, Röcke, (Pump-)Hosen, Mieder, Blusen und Schmuck. Große Auswahl in Tüchern. Goltzstr. 24, 1/30 (Winderfeldplatz) U-Bahn Nollendorfplatz, Bus A 19, A 16, Öffnungszeiten: Mo-Fr 14–18,30 Mi 10–18,30, Sa 10–14,00 Uhr, Berlin.

sozialmagazin

WIR SUCHEN EINE REDAKTEURIN

SIE SOLLTE SICH IN DER SOZIALPOLITISCHEN DISKUSION AUSKENNEN.

SIE SOLLTE PRAKTISCH-POLITISCHE ERFAHRUNGEN HABEN.

SIE SOLLTE AUCH IDEEN HABEN, WIE MAN EINE ZEITSCHRIFT MACHT (UND WEITERENTWICKELT)

DIE GRÖSSTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALARBEITER UND SOZIALPÄDAGOGEN

BITTE SCHREIBEN SIE MIT ARBEITSPROBEN UND FOTO AN:

SIEGFRIED BROCKERT
 BELTZ VERLAG
 POSTFACH 1120
 6940 WEINHEIM

sozialmagazin

Versicherungen – auch KFZ! informiere Dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 461 91 45 Berlin

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel.: 883 3149 Berlin

FRAUEN HANDWERKEN FÜR FRAUEN
 Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen, Hoch- und Tiefbettenbauen, Regale, Holzdecken und Täfelungen, Aufarbeiten alter Möbel. Christiane, Dorro, Tel.: 618 82 72.

Toll, toll, toll, toll jetzt habe ich endlich meine Polsterwerkstatt und kann eure Sessel, Bänke, Stühle, Kissen aufmopsen und beziehen. Kommt vorbei und seht selbst! Christine ist wieder am rasen. „Rhumtrödler“ Fasanenstr. 40/ Eingang Ludwigkirchstr. Tel. 883 31 49

SIE BERÄT SIE IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z B. PRIV. KRANKEN- UND ZU SATZVERSICHERUNG –, LE BENS–, HAUSRATSVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 6:

UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIER-TRANSPORTE – ABRISSARBEITEN – MIETWAGENVERMITTLUNG ENTRÜMPELUNGEN MACHT Z A P F UNVERBINDLICHE KOSTENVORANSCHLÄGE
 624 86 60 624 26 74

Lutter & Wegner
 seit 1811

Weinstube & Weinhandlung
 Inhaber Reinhard Metz
 1000 Berlin 12, Schlüterstraße 55

C. Gehrling
 Inh.: P. Hoffmann
 1/21, Stromstr. 9
 Tel.: 391 44 74



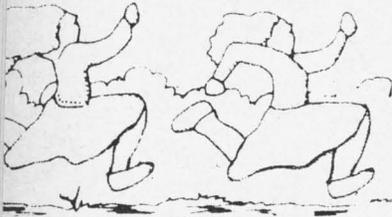
Schaumstoff-Platten
 in allen Stärken und Größen
 (Auch Zuschnitte)

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung!
 Ich vermittele Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig!)
 Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12,00 bis 0,00 Uhr, Tel. 3227413, Susi. Für Westdeutschland schriftliche Anfragen bitte an die Redaktion der COURAGE (Bleibtreustr. 48, 1/12), Kennwort: Versicherungen.

MAULWURF BUCHVERTRIEB
 1 BERLIN 36 WALDEMAR STR. 24
mama spirische
 Karin Kramer Verlag
 SOZ. BÜRO OFFENBACH
 Verlag Freie Gesellschaft
Wahl-Buch
 FOCUS-Verlag MaD Verlag

KLEIDER & SCHMUCK
 Stoffwechsel
 BLEIBTREUSTRASSE

Frauentermine



Aachen Frauenzentrum, Schmiedstraße 3, 51 Aachen. Öffnungszeiten Dienstag und Donnerstag 10-19 Uhr, Plenum Montag 19 Uhr, med. Beratung Mittwoch ab 19.30 Uhr. Informationen zum neuen Scheidungsrecht Donnerstag ab 19.30 Uhr. Neuentreff Freitag ab 19.30 Uhr, Frauenkneipe Samstag ab 20 Uhr, Lesbengruppe Sonntag ab 19 Uhr. Gruppe „Feminismus und Ökologie“ – Frauenprojekt – ASTA der TH, Turmstraße 3, 51 Aachen. Bundesweiter Treff 16.-19. Juni.

Augsburg Frauenzentrum: Vord. Lech 45, 89 Augsburg.

Bielefeld Frauenzentrum: Elsa-Brandström-Str. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28. Abtreibungsberatung: Dienstag 14-16 Uhr und Freitag 17-19 Uhr.

Teestube/Neuentreff: Mittwoch ab 17 Uhr. Jeden 1. Mittwoch im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbentreff (HFBI): Donnerstag 20 Uhr, Plenum: Montag 20 Uhr.

Bielefeld Frauenhaus: Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder. Tel.: 0521/177 376 Tag und Nacht. Kontakt- und Informationszentrum ‚Pippi Langstrumpf-Kinderladen‘ – Tausch und Verkauf billiger Kinderkleidung. August-Bebel-Str. 80, Bielefeld. Montag bis Freitag 9-13 Uhr + 15-18.30 Uhr und jeden 1. Samstag im Monat 9-13 und jeden Donnerstag ab 20 Uhr Gruppentermin.

Frauenzentrum Bochum: Schmidtstr. 12, 4630 Bochum. Mo.: 18-20 Uhr Frauenhausinitiative, 18-20 Uhr § 218-Gruppe, ab 20 Uhr „Frauen gegen Gewalt gegen Frauen“. Di.: 16-18 Uhr Beratung für geschlagene und vergewaltigte Frauen. Mi.: 16-18 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsberatung, 19 Uhr Plenum (14-tägig). Do.: ab 20 Uhr Frauen und Ökologie, 15-19 Uhr Cafe. Fr.: 20.30 Uhr Kneipenabend.

Bonn Frauenforum. Endericherstr. 51, 53 Bonn, Beratung Dienstag 19-21 Uhr, Kontaktnachmittag Donnerstag 15-22 Uhr.

Bonn. Frauen formen ihre Stadt e.V., Bonner Talweg 68, 53 Bonn. Die AG „Frauen formen ihre Stadt“ hatte am 10.6. ihre erste öffentliche Veranstaltung. Die Initiatorinnen planen ein Ausstellungsprojekt, mit dem alle Frauen angesprochen werden sollen. Interessierte Frauen wenden sich an: Marianne Pitzen, Bonner Talweg 68, 53 Bonn, T. 2221/210573

Braunschweig: Frauenzentrum, Schleinitzstr. 17 D. Mitgliederversammlung: jeden 1. Montag im Monat 20 Uhr. Orientierungsversammlung: jeden 3. Montag im Monat 20 Uhr. Neuentreff: Freitag 20 Uhr. Schwangerschaftsberatung: Montag 19-20 Uhr.

Frauenzentrum Bremen (neue Adresse) Auf den Häfen 16/17, 28 Bremen 1.

Montag: 20 Uhr Frauenhausplenum. Mittwoch: 18-20 Uhr Beratung in Schwangerschafts-, Verhütungs- und Abtreibungsfragen; 20 Uhr Lesbengruppe; Donnerstag: 20 Uhr. Gruppenplenum: Freitag 17-19 Uhr, Beratung & Information in sozialen und rechtlichen Fragen. 20 Uhr, Neuenabend. Teestube ist geplant.

Frauenbuch- und Wolladen: 28 Bremen, Schildstr. 27. Wir verkaufen Naturwolle, Frauenbücher und Zeitschriften. Außerdem könnt ihr bei uns gemütlich sitzen, Tee/Kaffee trinken, lesen und stricken. Wir haben durchgehend von 10-18 Uhr geöffnet und Samstag vormittag.

Darmstadt: Frauenzentrum. 61 Darmstadt, Lauteschlagerstr. 44-46, Tel.: Mo.-Fr. 16.30-20 Uhr 06151/79 695. Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 16.30-20 Uhr.

Frauenzentrum Düsseldorf, Erkratherstr. 265, 4000 Düsseldorf, Tel.: 78 38 29.

Donnerstag ab 19.30 Uhr Frauenkneipe. Jeden 1. Sonntag im Monat Frauen-Frühshoppen. Jeden 1. und 3. Samstag im Monat Neuentreff ab 16 Uhr. Samstag 11-13 Uhr Schwangerschaftsberatung. Außerdem treffen sich jeden Abend Untergruppen im Zentrum und Bücher werden verkauft.

Frauenzentrum Duisburg-Hochwolsenenstr.20, Tel.: 373 705. Beratung: Montag 18-20 Uhr Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Dienstag ab 18 Uhr.

Essen Frauenzentrum, Frohnhauser Str. 271. Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr – Kneipenabend jeden Donnerstag – Zeitungsgruppe trifft sich um 19.30 Uhr am Mittwoch.

Frankfurt Lesbenzentrum, Frankfurt/Main, Bockenheimer, Kiesstr. 16 (Hinterhof). Jeden letzten Samstag im Monat ist Fest.

Gießen Frauenzentrum. Neue Adresse: Ludwigstr. 44, 1. St., 63 Gießen, Beratung Mittwoch 18-20 Uhr. Plenum Mittwoch 20 Uhr, 1. Donnerstag im Monat 20 Uhr Treffen für neue Frauen. 1. Freitag im Monat 20 Uhr offener Abend der Lesbengruppe. Jeden Sonntag ab 19 Uhr Klön- und Kneipenabend.

In Hannover trifft sich regelmäßig eine Ökologie-Frauengruppe: Kontakt: Annabee-Frauenbuchladen, Wittekundstr. 24, 3000 Hannover 91.

Hamburg Frauenzentrum, Langenfelderstr. 64 d – Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat – Neuentreff jeden Mittwoch um 19 Uhr – Lesbentreff jeden Freitag um 20 Uhr – Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17-20 Uhr – Klöhnabend – für alle – jeden Samstag um 19 Uhr.

Hamburg F.R.A.U. e.V., Durchschnitt 10. Tel.: 455 351. F.R.A.U. ist eine autonome Frauengruppe und heißt Forum zur Restlosen Abschaffung der Unterdrückung. Neuentreff: 3. Mittwoch im Monat.

Lene (Lesbennest), Marktstr. 39 2 Hamburg-Karolinenviertel Montag 20 Uhr Plenum. Samstag 19 Uhr Klönabend. Kontaktadresse: Karin und Sybille, Tel.: 641 83 31.

Hildesheim ist gar nicht so klein... (und liegt mitten in der BRD: 30 km südlich von Hannover). ... die Hildesheimer Frauengruppe übrigens auch nicht – sie umfaßt nach vorsichtigen Schätzungen ca. 70 Frauen und ca. 10 Gruppen – und existiert bereits seit 1975, ohne allerdings bisher von der „Frauenbewegung“ zur Kenntnis genommen worden zu sein:

Es hat auch weder im Frauenkalendar noch im Frauenjahrbuch jemals eine Hildesheimer Adresse gestanden. Entsprechend wenige und zufällige Informationen sind zu uns gedrungen (nie durften wir z.B. bisher einen Boykottaufruf unterschreiben!) Wir hoffen, daß sich das jetzt ändert, zumal es inzwischen auch hier ein Zentrum gibt:

Frauenzentrum Hildesheim Marienburger Str. 144, 3200 Hildesheim. Wir haben vorläufig folgende Termine:

Beratung (Schwangerschaft, Verhütung, Gesundheit): Di.: 19-21 und Fr.: 10-12 Uhr.

Beratung (Scheidung, Arbeitsplatz etc.): Mi.: 18-20 Uhr. Offener Nachmittag /Abend: Fr., ab 16 Uhr.

Plenum: jeden 2. Sonntag im Monat, 11 Uhr (bei Bedarf zusätzlich jeden 4.Sonntag). Wir suchen gegenwärtig vor allem Kontakt zu bereits arbeitenden Rechtsgruppen!

Köln. Frauenzentrum, Eifelstr. Tel.: 321 792.

Neuentreff: jeden 1. Donnerstag im Monat.

Jour fixe: jeden 3. Montag Filmabend : jeden 1. und 3. Samstag im Monat.

Lebenswoof (party-ähnlicher Treff); jeden 2. und 4. Samstag im Monat ab 20 Uhr.

Müttertreffen: jeden 3. Donnerstag

Öffnungszeiten: Montag bis Samstag ab 20 Uhr. Beratungstermine bitte telefonisch erfragen.

München Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei (FFP) München 70, Flößergasse 11 b, Tel.: 089-72 36 876 (nur abends), trifft sich ab sofort jeden 1. und 3. Montag des Monats in den Räumen der DFG/VK, München 2, Martin-Greif-Str. 3, Rückgebäude, 19 Uhr. Gäste willkommen. Näheres über unsere Ziele und unsere Arbeitsweise erfährt Ihr aus unserer Zeitschrift DER FEMINIST, Beiträge zur Theorie und Praxis. Mit Versandkosten DM 4,- (auf Postscheckkonto DER FEMINIST München 28035-804), 44. Seiten.

Frauenzentrum Mönchengladbach Am Lauterkamp 44, 405 Mönchengladbach 1 (Stadtteil Lürrip).

Mühlheim a.d.R. Frauenzentrum
Uhlandstr. 50, 4330 Mühlheim
a.d.R.

Neu-Isenburg. FZ Neu-Isenburg,
Buchenbusch 26, Tel.: 34 338.
Montag 19.30 Uhr Plenum,
1. Montag im Monat 19.30 Uhr
Neuen Plenum,
Mittwoch 17-20 Uhr Beratung
Freitag 17-20 Uhr Kaffee und Ku-
chen, Gespräche für Frauen mit
Kindern.

Frauenzentrum Nürnberg
Regensburgerstr. 41, 8500 Nürn-
berg.
Montag: Arbeitsgruppe Gewalt
gegen Frauen, 20 Uhr.
Dienstag: Arbeitsgruppe „Müt-
tergruppe“, 20 Uhr. Frauenini-
tiative, 20 Uhr, Kneipenabend
19-23 Uhr.
Mittwoch: Plenum 14-tägig,
20 Uhr.
Donnerstag: Frauen gegen § 218
20 Uhr.
Freitag: Informationsabend für
neue Frauen, 20 Uhr.
Kneipenabend 19-23 Uhr
Donnerstags: Arbeitsgruppe Stel-
lenwert der Frauen in der Linken,
20 Uhr.

Paderborn Frauenzentrum, Salentin-
straße 9, 479 Paderborn. Öffnungs-
zeiten Montag bis Samstag von
16-22 Uhr, Sonntag von 15-20 Uhr

Regensburg Frauenzentrum, Tänd-
lergasse 7, 84 Regensburg, Montag
ab 19 Uhr Stammtisch im Zen-
trum. Neuenabend jeden 1. Mon-
tag im Monat.

Wuppertal. Frauenzentrum, Fried-
rich-Engels-Allee 164 A. Es gibt
Selbsterfahrungsgruppen, eine
Beratungsgruppe, Lesegruppe,
Lesbengruppe.
Freitag 20 Uhr ist gemütlicher
Abend für Frauen aus den einzel-
nen Gruppen und Frauen, die sich
informieren wollen.

Berlin

Frauenzentrum Stresemannstr. 40
1 Berlin 61, Tel.: 251 09 12.
Frauentreff für alle Frauen, die
– reden, lachen, Kaffee und Tee
trinken wollen
– sich informieren wollen
– einfach mal unter Frauen sein
wollen
Hier die Termine des Frauentreffs
Montag 18-22 Uhr
Mittwoch 18-22 Uhr
Donnerstag 18-22 Uhr
Samstag 14–18 Uhr
Zentrumsdienst: Di., Do. und Sa.
17-20 Uhr.
Beratung: (Scheidung, Miete, Un-
terhalt, usw.) Mi. 10-12, Do. ab
20 Uhr.

Schwangerschaftsberatung: Mo.
und Do. 19 Uhr.
Verhütungsberatung: Jeder 1. Frei-
tag im Monat um 19 Uhr.
Sterilisationsberatung: Jeder 1.
und 3. Montag im Monat um
19 Uhr.
BIFF – Beratung und Informa-
tion für Frauen. Mo. 10-12 Uhr
und Mo. ab 19 Uhr.
Delegiertinnenplenum: Dienstags
20 Uhr.
Gesamtplenum: Jeden 1. Sonn-
tag im Monat.
Neuenabend für alte Frauen:
Jeden 2. Donnerstag im Monat.
Frauengesundheitszentrum:
im FZ, Mo. 10-14 Uhr, Do. 10-
14 Uhr, Fr. 10-18 Uhr.

Lesbisches Aktionszentrum
(LAZ) Kulmer Str. 20 a, 3. Hin-
terhof, 1-30, Tel.: 251 57 55.
Mittwoch 20 Uhr Offener Abend,
Freitag 18-20 Uhr Information
und Beratung für lesbische Fra-
uen. Jeden 1. Samstag im Monat
ein Tanzfest für Lesben.

Berlin „L“ 74 – Gruppe beruf-
stätiger Lesbierinnen, die die Zei-
tung „ukz“ herausgibt, trifft sich
mittwochs ab 18.30 Uhr im ei-
genen Zentrum, Mariannenstr. 34,
III. (Vorderhaus), 1-36, Gäste
willkommen.

Gruppe Frau und Gewerkschaft
trifft sich jeden 1. Donnerstag im
Monat um 19 Uhr 30 bei Labrys,
Yorckstr. 22, 1 Berlin 61, Tel.:
785 55 66.

Selbsthilfeladen im 13. Mond
Am Chamissoplatz 8, 1 Berlin 61,
Tel.: 693 50 35.
Der Laden ist geöffnet am:
Montag, 20 Uhr – Kräutergruppe
Dienstag, 20 Uhr – Massage und
Entspannung
Mittwoch, 20 Uhr – Plenum aller
Gruppen
Freitag, ab 17 Uhr offen für alle
Frauen.
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat
offener Abend der Hausegeburten-
gruppe von 18-20 Uhr.

Stadtteilladen im Wedding. Beller-
mannstr. 1, Jeden Mittwoch von
15-21 Uhr Frauencafe und Infor-
mation über § 218, Scheidung,
Verhütung, Sterilisation, Verge-
wältigung.

Frauengruppe Gropiusstadt
Jeden Montag von 15-18 Uhr und
jeden Donnerstag von 10-12 Uhr
ist im Gemeindezentrum Süd
(Buckow), 1 Berlin 47, Joachim-

Gottschalk-Weg, in der Cafe-Stu-
be ein zwangloses Treffen für
Frauen. Kinder können mitge-
bracht werden. Jeden 2. Don-
nerstag im Monat wird zu be-
stimmten Themen diskutiert.

Frauenfilm im 7. Forum des
Jungen Films vom 26.6.-3.7.77
Kontaktadresse: Kino ARSENAL,
1 Berlin 30, Welsersstr.



TEESTUBE in Berlin

Der VERBAND ALLEINSTE-
HENDER MÜTTER UND VÄ-
TER hat eine Teestube eingerich-
tet: „Hier wollen wir einen Treff
bieten, der allen alleinstehenden
Müttern und Vätern die Möglich-
keit gibt, ihre Probleme durch
Kontakte mit Leuten, die sich in
der gleichen Lage befinden, zu
besprechen. Neben Gesprächen
und Diskussionen denken wir
an Geselligkeit, gemeinsame Pläne
machen für aktive Freizeit,
Arbeitskreise, Hobbygruppen,
Feten für kleine und große Leu-
te...“ Adresse: 1 Berlin 10,
Brauhostr. 2a, Tel.: 343 17 29
(Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr ab
18 Uhr + Sa, So ab 16 Uhr)

Die Sommeruni für Frauen findet
statt vom 3.-8. Oktober 77. Be-
rufstätige Frauen rechtzeitig ihre
Teilnahme als Bildungsurlaub beim
Arbeitgeber beantragen! Anmeldung
für die Sommeruni bei: Hanna Zidel-
la, Kantstr. 125, 1 Berlin 12.

Schreib das auf, Frau!

Die Gruppe schreibender und
lesender Frauen, die sich auf dem
Autorinnentag gebildet hat, lädt
wieder ein: zum gemeinsamen
Lesen und Besprechen eigener
oder sonstwie interessanter Tex-
te, Gedichte etc. Ihr Frauen, die
Ihr vereinzelt, aber zu so vielen,
z.B. an die Courage Eure Gedich-
te oder Kurzgeschichten schickt:
Wie wär's?!
Kontaktadressen:
Jo Wünsche, Tel. 305 74 41
oder: Labrys Frauenbuchladen,
Yorckstr. 22, 1/61, T.: 785 55 66
(Heidi)

FRAUENZIMMER

Wie wahrscheinlich schon be-
kannt, gibt es (endlich) in Wien
auch eine Frauenbuchhandlung:
Frauenzimmer
Buchcafe
Lange Gasse 11
1080 Wien, Tel. 439 66 85
(Eröffnung: Mitte Mai)

Psychosoziale Initiative für Frauen e.V.: Psychologische Beratung und

PSIFF

Problemlösungsgruppen

Tel.: 321 98 70, Horstweg 27,
1 Berlin 19, Beratungszeiten:
Montag 20-22 Uhr, Mittwoch
Freitag 17-20 Uhr Beratung
Die Beratung fällt im Juli aus.
Psiff-Akut im Juli: pünktlich von
17-19 Uhr am Sonntag, den 3. und
17. Juli.

Frauenhaus: Tel.: 826 30 18.

COURAGE Nr. 8
erscheint am 25. Juli

Fernsehen

„Wir Frauen sehen uns an“ –
Erfahrungen aus der Frauenbe-
wegung. Eine 45-minütige Sen-
dung im ZDF am 18.7. um
20.15 Uhr.

„Der Bericht versucht eine Vor-
stellung zu geben von den zahl-
reichen Aktivitäten der vielen
autonomen Frauenzentren und
Frauengruppen, einen Eindruck
von der Arbeit der Frauenverla-
ge, Frauenbuchläden, Zeitschrif-
tengruppen, Theatergruppen,
Kunstgruppen, Musikgruppen,
Frauentreffs in der BRD und
Italien.“

Frauentermine



NACHTDEMOS

„Wir sind nicht süß, wir sind sauer, wir brauchen keine Fleischbeschauer“, riefen die Frauen auf der Nachtdemonstration in Bochum. Und in Frankfurt hieß es: „Männer, nehmt euch in acht, jetzt gehört den Frauen die Nacht“.

In der Nacht des 30. April demonstrierten Frauen in Hamburg, Hannover und Münster, in Berlin, Heidelberg, Frankfurt, Wiesbaden, Saarbrücken, Augsburg, Ulm und vielen Städten mehr gegen „die nächtliche Ausgangssperre für Frauen“, gegen Anmacherei, Mißhandlung und Vergewaltigung.

In den meisten Städten führte der Zug durch die Bahnhofsgegend, an Männer-Vergnügungslökalen, Kneipen und Sex-Shops vorbei. In Frankfurt eroberten die Frauen vorübergehend den Hauptbahnhof und in Berlin war uns die angemeldete Route zu kurz: der ganze Ku-Damm lag noch vor uns und so liefen wir – die Polizei vor uns herschiebend –, weiter.

Viele Frauen hatten sich bemalt und waren mit Mehlütten, Spritzpistolen, Spraydosen und Farbeiern „bewaffnet“, sie hatten Topfdeckel, Trommeln, Trillerpfeifen und Knaller zum Lärmen mitgebracht. Die Frauen wollten keine Trauermärsche, sie wollten Spaß, Stärke und Solidarität.

Wenn Frauen dann in einer Art Ringelreihen und Maientanz herumtollten, auf sonst nur von Autos beherrschten Plätzen tanzten, rannten, kreischten, juchzten, dann war mir etwas komisch zumute. Das aggressive Schreien aus voller Kehle gefiel mir besser, obgleich auch dieses Schreien, in dem wir unsere Angst und Wut entluden, immer wieder in Lachen einschlug. Wir machten im wörtlichsten Sinne Krawall.

Ich dachte an Umzüge zur Vertreibung böser Geister, ich hörte

die viel zu selten ausgestoßenen Angstschreie und empfand diese „Ruhestörung“ als bewußten Angriff. Und doch blieb unser Protest „weiblich“. Frauen schreien, Männer schlagen. In Frankfurt wurde eine Frau schwer verletzt: Ein Mann hatte Blumentöpfe auf die Demonstrantinnen geworfen. In Hanau wurden Frauen geprügelt und getreten. Männer hatten sie angepöbelt und sie hatten daraufhin versucht, mit ihnen zu reden (!). Die Antwort der Männer: Schlagen und Treten. In Köln wurde eine Frau krankenhaushausreif geschlagen, in Berlin gab es Männer, die einfach nicht einsehen wollten, daß sie in unserer Demonstration nichts zu suchen hatten. Sie wollten solidarisch sein – so solidarisch, daß einer von ihnen Brigitte G., als sie ihn hinausshob, den Finger 5-fach brach. Wenn Frauen von Männern angegriffen wurden, so blieb der ganze Zug stehen, es wurde schon mal ein Typ geknufft und gepufft, mit Mehl überschüttet, mit Zitronenwasser bespritzt, mit Farbeiern eingefärbt, und mit Knallern erschreckt. Sexhops wurden mit dem Frauenzeichen besprüht und frauenfeindliche Plakate von den Wänden gerissen. Es gab alle Hände voll zu tun und wir fühlten uns stark – solange wir beisammen waren. Sprüche, Lieder, Farbe, Spruchbänder, Licht der Fackeln und Schreie: gegen Verachtung, Brutalität und männliche Körpergewalt, gegen die wir uns im Ernstfall immer noch nicht zu wehren wissen.

„Berliner Studentin im Keller gefoltert“

lautete genau 2 Wochen nach der Walpurgisnachtsdemonstration die Schlagzeile der „Berliner Zeitung“. Ein Mann hatte die Kunststudentin Annegret Recker in ihrem Hausflur über-

fallen, gezwungen, mit in den Keller zu gehen, drei mal vergewaltigt und dann mit 20 Messerstichen schwer verletzt. Tatort: Niebuhrstr. 74, mitten im Stadtzentrum.

Sonnabend wurde der Beschluß gefaßt und per Telefon wurden die Frauen informiert: Sonntagabend waren mehrere hundert Frauen da. Die Demonstration war nicht angemeldet. Vor dem Haus in der Niebuhrstraße blieben wir stehen. „Frauen hört ihr Frauen schreien, laßt die andere nicht allein,

KKW's. Sie trifft sich jeden Montag um 19 Uhr in der Holstengaststätte, Waitzstraße.

FEMINISTISCHE ARBEIT MIT MÄDCHEN

Welche besonderen Probleme haben Mädchen? Wie können wir als Sozialarbeiterinnen/Erzieherinnen auf diese Probleme eingehen? Wie können wir innerhalb von Institutionen emanzipatorisch arbeiten?

Ich schlage vor, daß Frauen, die beruflich mit Mädchen arbeiten, zu diesem Themenbereich ein Arbeitswochenende organisieren.

Nachrichten aus der

Frauen, die interessiert sind, setzen sich bitte wegen Termin, Ort, etc. in Verbindung mit: Dagmar Traub, Kleine Str. 25, 459 Oldenburg, Tel. 4471/4051

Karstadt

Wir haben am 16.5.77 Schaufenster bei Karstadt mit folgenden Parolen besprüht:

Folter 77 – Werbung 77
Jagdbeute Frauen
Frauenfeindlich

Es handelt sich um 3 frauenfeindlich dekorierte Fenster: 2 Männer in „schicker, moderner Khaki-Uniform“ tragen eine an Händen und Füßen gefesselte Frau als „lächelnde“ Jagdbeute an einer Bambusstange.

Der Gipfel an Zynismus ist, daß diese „Aufhängung“ eine berüchtigte Foltermethode ist, genannt „PAPAGEIENSCHAUKEL“, die zum Tode führen kann!

In der STERN-Serie „Folter 77“ wurde diese brutal-grauenhafte Folter angeprangert.

UND DAMIT WIRD IN DIESEM STAAT WERBUNG GEMACHT!!!

Nicht zufällig ist das Opfer eine Frau, mit der Männer machen können, was sie wollen.

Mit dieser Verherrlichung von Gewalt gegen Frauen sollen die Profiteure der Karstadt AG gesteigert werden!!

Dieses Beispiel ist keine Ausnahme!

Wir fühlen uns in unserer Frauen- und Menschenwürde durch dieses ungeheuerliche Vorgehen, daß in unserer „männlich-kapitalistisch dominierten Gesellschaft „legal“ ist, angegriffen.

WIR SETZEN UNS DAGEGEN ZUR WEHR, DAS MENSCHEN SO MITEINANDER UMGEHEN!

Gruppe „Wir kommen öfter“

*1 Tag nach der Aktion dekorierte Karstadt sein Fenster um!

denn ihr könnt die nächste sein“, war nicht mehr nur ein Spruch, es war ein Apell an alle Frauen im Haus und in der Straße und auf dem Ku-Damm, über den wir dann wieder zogen. Unsere Stimmung war gespannt, das Grinsen und Hähnen der Männer am Straßenrand kaum zu ertragen. Ein Rocker, der auf die Rede „Eine Frau ist vergewaltigt worden“ mit begeistertem Händeklatschen reagierte, wurde von über 50 Frauen umringt. Das Grinsen ist im vergangenen, aber passiert ist ihm nichts. Nur sein glänzendes Motorrad und sein Lederanzug war mit roter Farbe besprüht. Die Polizei verstärkte ihre Truppe, schützte die Männer vor uns und uns vor den Männern, geleitete den Zug zurück zu seinem Ausgangspunkt als wahre „Ordnungshüter“.

Jährlich werden in der BRD 35.000 Frauen vergewaltigt: Polizei, „Schutz“ nützt uns da nichts, wir müssen uns selbst verteidigen lernen. S.F.

LILITH, Neu

Im „Tusnelda Verlag“ erscheint jetzt „Lilith“, eine „Infobroschüre nicht nur für Frauen“. Aus dem Inhalt: Adressen aus Holland, ein Mann berichtet über seine Sterilisation, Beziehungsprobleme und Gedichte. Zu beziehen über Frauenbuchläden.

FRAUEN GEGEN ATOMKRAFTWERKE

„Hunderttausende geben die Betreiber von Atomkraftwerken, Bundesregierung und Landesregierung aus, um uns weiszumachen, daß Atomkraftwerke sicher und völlig unschädlich sind. Glauben Sie das? Wir nicht mehr!“ In Kiel gibt es jetzt eine „Frauengruppe gegen

Ausstellung von Frauen für Frauen im Frankfurter Frauentreff

Die Frankfurter Frauenkunstgruppe plant anlässlich der Berliner Frauenkunstausstellung im städt. Kunstverein eine Ausstellung mit Miriam Munsky, Natasa Ungeheuer, Sarah Haffner und Annegret Soltan im Weinkeller des Frauentreffs, 6000 Frankfurt-Sachsenhausen, Oppenheimer Landstr. 40. Um die Ablehnung der beiden Künstlerinnen durch die Berliner Frauen-

Stellenwert in der Frauenbewegung; über Öffentlichkeitsarbeit, Erfahrungen mit Sozialbürokratie und Finanzierung; Organisation im Haus und Übergang vom Frauenhaus ins Alltagsleben; Kinder und Jugendliche im Haus und Frage der Mitarbeit von Männern.

Gesamteindruck der Frauen aus Stuttgart: „Streß und Aggressivität durch sinnlose Arbeitsüberforderung.“ Wichtige Themen wie Frauenhäuser und FB seien kaum diskutiert worden, dagegen ausgiebig über Gründung eines Dachverbandes der Frauenhaus-

Literaturkritik; Tanz, Pantomime und Körpersprache. Eine z.Zt. vorbereitete Broschüre wird ausführlich über das Hamburger Treffen berichten, auch Termine und Texte der Arbeitsgruppen enthalten.

Kontaktadresse: Ruth Geiger und Sigrid Weigel, Haynstr. 7, 2 Hamburg 20, T.: 040/48 60 33

Dieser Nachricht liegen Berichte von Doris Volling und Inga Czudnochowski zugrunde.

Frauen in der Universität

Das Journal 6/77 des Verlags Frauenoffensive, München wurde diesmal von der Hochschulgruppe im Frauenzentrum Berlin zusammengestellt; Thema: Frauen in der Universität. Die Spannweite der Beiträge reicht von der historischen Entwicklung der Höheren Mädchenbildung, Gedichten zum Studienalltag, Planung von Frauenseminaren bis zu Fragen der Selbsterfahrungsarbeit in Gruppen.

EINMAL ETWAS ANDERES MACHEN

Zum ersten Mal trafen sich ältere Frauen am 8. Mai (Muttertag) im Berliner Frauenzentrum. Eine Gruppe hatte ihre Mütter zur Bowle eingeladen. Andere Frauen hatten davon gehört und kamen, um gemeinsam über ihre Situation zu reden: zum Teil geschieden nach jahrzehntelanger Ehe, die Kinder gehen aus dem Haus, nicht-mehr-gebraucht-werden, Isolation, Angst vor dem Altwerden...

Zwei Frauen wollen mit anderen ein Kabarett gründen. Eine will mit anderen Texte aus der Frauenbewegung lesen oder etwas Handwerkliches machen. Einige jüngere Frauen, die sich Gedanken über ihr eigenes Alter machen, berichteten von der Idee, alternative Wohn- und Lebensformen auch mit älteren Frauen aufzubauen.

„Wie soll das Projekt heißen?“

Feministisches Altersheim?

– NEIN! –

Hexenhaus? – JEIN! – Ja, was eigentlich?

Sie wurden zwar von älteren Frauen darin bestärkt, daß das sehr notwendig sei, doch waren die älteren selber entweder zu sehr in ihre Aktivitäten eingespannt oder sie wollten erst einmal etwas anderes machen. Ohne ältere Frauen kann ein solches Projekt jedoch nicht entstehen, weil sie wohl am besten wissen, wie sie hier und jetzt ein sinnvolles, offensives Alter leben wollen.

Jeden zweiten Donnerstag im Monat ist ab 18 Uhr ein Treffen

älterer Frauen im Berliner Frauenzentrum Stresemannstr. 40, I. Stock, also am 9. Juni, 14. Juli, 11. August, 8. September usw. Kontakte: Kabarett 693 29 83, Christel, Lesegruppe oder Handwerkliches 603 76 24 Hilde, Allgemein 262 31 04 Gabi und 861 48 18 Angelika.

1. Mai – Tag der Arbeit!

Für FRAUEN nur ein ARBEITSTAG

„Arbeitslose Frauen – gibt's die?“ war eines der Flugblätter überschrieben, das Frauen des Zentrums vor und während der Demonstration am 1. Mai in Berlin verteilten.

„Egal ob Hochkonjunktur oder Krise, arbeitslos sind wir Frauen nie. Wir haben immer mindestens einen Arbeitsplatz, den Haushalt... Arbeit haben wir immer, Geld aber nur, wenn wir doppelt arbeiten.“

Auch in Hamburg ging es gegen unbezahlte Arbeit im Haus und Leichtlohn außer Haus. „Seit fast 100 Jahren geht es am 1. Mai um Lohnforderungen und bessere Arbeitsbedingungen für die Lohnarbeiter. Wir Frauen erklären den 1. Mai zum Tag der unbezahlten Frauenarbeit.“



120 Frauen 'marschierten' ca. 5 Km durch Hamburg und riefen Slogans wie „Weg mit Männerprüchen – Männer in die Küchen“ und „Frauen ohne Lohn – ist das nicht ein Hohn“. Die Hamburger F.R.A.U. hatte dazu aufgerufen.

In München verteilten die Frauen des FRAUENFORUM ebenfalls Flugblätter und trugen auf der Maidemonstration Plakate und Spruchbänder mit den Parolen: „Wir fordern Lohn für Hausarbeit“, „Kein gesunder erwachsener Mann hat Anspruch auf die Gratisarbeit einer Frau“ und „Was tun die Gewerkschaften für die Frauen?“ In den Reden, die am 1. Mai in München gehalten wurden, fiel kein Wort über Frauenarbeitslosigkeit. In Berlin hatte die GEW zu einer Demonstration aufgerufen und das Frauenzentrum beteiligte sich daran mit einem Frauenblock von fast 1000 Frauen. Auf der Schlußkundgebung sprach auch eine Frau aus der „Initiative Frauenarbeitslosigkeit“ des FZ-Berlin. Wir drucken hier ihre Rede ab:

Frauenbewegung

gruppe, die die Ausstellung: „Künstlerinnen International 1877–1977“ erarbeitete, hat es einigen Wirbel gegeben. Wir wollen die Diskussion um die Auswahlkriterien und die Fragen einer weiblichen Ästhetik weiterführen und vertiefen; nicht als Affront gegen die Berliner Frauen, sondern um sie, ebenso wie Munsky, Haffner, Ungeheuer und Soltan besser verstehen zu können. Dabei soll die Diskussion anhand der ausgestellten Bilder geführt werden; gerade weil wir glauben, daß das gesamte Unternehmen der Berliner Frauengruppe aufschlußreich genug ist, eine verstärkte interne Auseinandersetzung über weibl. Ästhetik weiterzuführen.

Wir eröffnen die Erweiterungsausstellung am Freitag, 10.6.77, 20.00 Uhr mit anschließender Diskussion.

Eine Diskussion mit den Künstlerinnen findet zusätzlich voraussichtlich am Dienstag, 21.6.1977, 20.00 Uhr statt. Alle Frauen sind herzlich eingeladen!

Kunstgruppe des Frankfurter Frauenhauses

Kölner Frauenhaustreffen am 7./8. Mai

Frauenhäuser gibt es in der BRD zwischen in Berlin, Köln, Bremen, Bielefeld – außer in Berlin sind das kleinere Häuser für 10–15 Frauen mit Kindern. In Dortmund, Bonn und Rendsburg haben Frauengruppen zunächst einmal Wohnungen angemietet. In Düsseldorf und Hamburg steht die Häuseröffnung unmittelbar bevor.

In Köln kamen Frauen aus 23 Städten für ein Arbeitswochenende zum Thema Frauenhaus zusammen. Arbeitsgruppen berichteten über die politische Perspektive von Frauenhäusern und deren

gruppen, und das, ohne Vorabklärung inhaltlicher Differenzen (z.B. Mitarbeit von Männern).

Zentrale Stelle zum Sammeln von Informationen bleibt Stuttgart. Weitergabe von Informationen nur an bekannte Kontaktadressen – falls noch nicht auf der Liste, bitte an Stuttgart schreiben – und nur auf Anfragen mit Rückporto. Ausführliche Rundbriefe zum jeweils aktuellen Stand der Gruppen könnten den neuen Tagungstermin erheblich entlasten.

Nächstes Treffen: 3./4. September in Stuttgart. Thema: Die politische Stellung von Frauenhäusern – deren Stellenwert in der FB.

Kontaktadresse: Dirgis Wansor Finkenstr. 13, 7 Stuttgart 1

Dieser Nachricht liegt ein Bericht von Bärbel Bauer, Stuttgart, zugrunde.

Erfahrungen beim Schreiben von und im Umgang mit Frauenliteratur

„Schreiben als Befreiung? Auskotzen, was uns laut auszuschreiben nicht erlaubt zu scheitern scheint.“ (Doris Volling) Und: Wie kann Intimes, Subjektives, Spontanes sprachlich umgesetzt, allgemein erfahrbar gemacht werden?

Der Einladung der Frauengruppe Germanistik und einiger Teilnehmerinnen des Seminars Frauenliteratur an der Hamburger Universität vom 22.–24.4. in Hamburg waren ca. 200 Frauen gefolgt. Die Frage nach Wertmaßstäben für Literatur von Frauen wurde nur andiskutiert, oft auch blockiert von den Kategorien der gängigen Literaturkritik.

Zahlreiche Arbeitsgruppen haben sich während der Tagung gebildet, um angeschnittene Themen weiterzuverfolgen, u.a. Einsatzmöglichkeiten von Frauenliteratur in Schulen; Universität und

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frauen!

Wenn es nicht in den Zeitungen stände – wir Frauen wußten es auch so:

Frauen haben in dieser Wirtschaftskrise massenhaft Arbeitsplätze in den Fabriken und Büros verloren! Wir sind – mai wieder – viel mieser dran als die Männer. In meinem Bereich z.B. – dem öffentlichen Dienst – sieht es zur Zeit sehr schlimm aus.

Das Senats-Sparprogramm sieht die Vernichtung von 2 600 Stellen im öffentlichen Dienst vor. Davon sind mehr als 2/3 Stellen von Frauen. Reinigungskräfte, Frauen im Schreibdienst, Sozialarbeiterinnen, Erzieherinnen, Frauen im Bereich der Krankenpflege, Lehrerinnen. Die Vernichtung von Arbeitsplätzen von Frauen soll, nach der Prognose von Wirtschaftswissenschaftler auch noch lange weitergehen. Und manche sagen, diese Prognosen sind noch optimistisch.

Immer weniger Frauen werden eine Möglichkeit haben, eigenes Geld zu verdienen.

Was bedeutet es für uns Frauen, wenn wir kein eigenes Geld mehr verdienen können?

Für die verheirateten Frauen heißt es, daß sie mehr Hausarbeit erledigen müssen als zuvor. Der ausgefallene Lohn muß durch eine vorbildliche Haushaltsführung ausgeglichen werden. Der Kindergarten kann nicht mehr bezahlt werden, die aufreibende Jagd nach Sonderangeboten wird angetreten. Es wird wieder modern, zu stricken, zu nähen und zu backen. Dabei sind die Frauen vollkommen abhängig vom Einkommen des Ehemannes – und damit auch von seinen persönlichen Launen.

Wenn ledige Frauen keinen Arbeitsplatz haben, wird der Druck stärker, sich einen Mann zu suchen als Ernährer, der sie aus der Armut und Abhängigkeit vom Elternhaus befreit. Viele Frauen haben bereits begonnen, sich auf die neue Wirklichkeit einzustellen:

- die Mädchen heiraten wieder früher,
- die Frauen kriegen wieder mehr Kinder.

Dafür gehen weniger Mädchen auf höhere Schulen oder Universitäten und weniger Frauen kriegen einen Ausbildungsplatz.

Der Trend „zurück in die Familie“ gefährdet die wenigen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritte, die wir Frauen uns in den letzten 10 Jahren erkämpft haben. Er gefährdet für alle Frauen die Aussicht auf ein selbstbestimmtes Leben. Die Frauenerbeitslosigkeit betrifft so alle Frauen, ob arbeitslos oder nicht.

Eine Voraussetzung, daß wir uns gegen unsere sexuelle, soziale, politische und kulturelle Unterdrückung erfolgreich wehren können ist, daß wir uns selbst ernähren können. Deshalb kämpfen wir um anständig bezahlte Arbeitsplätze für Frauen.

Von der Arbeitslosigkeit sind wir Frauen besonders bedroht, weil von allen berufstätigen Frauen 80 % in nur 15 Berufen arbeiten und weil wir fast nur in Berufen mit niedrigen Qualifikationsanforderungen arbeiten.

Diese angeblich typischen Frauenberufe und niedrigen Qualifikationen sind von der derzeitigen Krise und den verschärften Rationalisierungsmaßnahmen besonders betroffen. Hier finden unsere Entlassungen statt. Und selbst die wenigen Bereiche, in denen Frauen mit besseren Qualifikationen arbeiten dürfen, sind zunehmend gefährdet. Hier werden Frauen durch Männer verdrängt: So z.B. bei den Lehrerinnen: Die Bildungspolitiker sprechen im Angesicht fehlender Stellen für Lehrer von einer notwendigen Entfeminisierung des Lehrerberufes. Verheiratete Lehrerskandidatinnen bekommen schwerer einen Referendariatsplatz als ihre männlichen Konkurrenten. Bei dem Ruf nach Teilzeitbeschäftigung im Schulbereich wird selbstverständlich an die Lehrerinnen gedacht. Dabei dürfen diese Frauen sich dann noch von einem Gericht bescheinigen lassen: wenn sie eine Teilzeitbeschäftigung annehmen, verzichten sie auf Ansprüche gegenüber dem Dienstherrn, die sie bei Vollzeitbeschäftigung selbstverständlich haben, und sie nehmen damit rechtmäßig Gehaltseinbußen in Kauf.

Was ist der Grund, daß Frauen an so miesen und unsicheren Arbeitsplätzen arbeiten? Weshalb sind wir Frauen den Männern in der Konkurrenz um qualifizierte und gut bezahlte Arbeitsplätze unterlegen? Weshalb sind wir auf sogenannte typisch weibliche Berufe beschränkt?

Ursache ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt. Die Verantwortung von uns Frauen für die Versorgung von Mann und Kindern.

Kein Unternehmer will eine Frau für qualifizierte Arbeitsplätze ausbilden oder einstellen, solange ihm die Frau als Arbeitskraft durch Heirat und Familiengründung verloren gehen kann. Das Kostenrisiko ist ihm zu hoch. Da setzt er sie lieber in der Akkordarbeit ein, hier kann er Raubbau mit ihrer Arbeitskraft betreiben, und wenn sie körperlich am Ende ist, schiebt er sie ab in die Familie. Gleichzeitig beuten Staat

und Unternehmer gern jene Fähigkeiten der Frauen kostenlos aus, die angeblich angeboren sind und als typisch weiblich gelten: den sex-appeal und die Dienstbereitschaft bei Verkäuferinnen, bei Stewardessen und Kellnerinnen. Die Fingerfertigkeit am Fließband und auf der Schreibmaschine. Die Sorge für 1000erlei Dinge bei Sekretärinnen, die Kenntnisse in der Kindererziehung bei Lehrerinnen und Erzieherinnen, die Sorge für andere Menschen bei Krankenschwestern usw. usw. All das sind Gratisqualifikationen unserer Erziehung zur Hausarbeit und in der Hausarbeit.

Solange diese Hausarbeit die Angelegenheit von uns Frauen bleibt, können wir nicht für die Anerkennung und Bezahlung dieser Fähigkeiten im Beruf oder für andere Arbeit kämpfen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist nicht nur, daß wir Frauen in die Gewerkschaften eintreten, sondern ist unsere aktive Mitarbeit in den Gewerkschaften. Es ist für uns aber nahezu unmöglich, uns gewerkschaftlich zu betätigen geschweige denn einen Streik zu organisieren und langfristig durchzuhalten, solange der Mann und die Kinder zu Hause darauf warten, daß das Essen pünktlich auf dem Tisch steht.

Wir Frauen befinden uns also in einer wirklichen Zwickmühle: Die Hausarbeit in der Familie führt dazu, daß wir nur die schlechtesten Jobs mit den niedrigsten Löhnen bekommen und bei Krisen zuerst gefeuert werden – die miesen Berufsaussichten

treiben uns zurück in die Familie und lassen ein Leben für Mann und Kinder als eine wünschenswerte Alternative erscheinen.

Diese Lage macht deutlich, daß unser Kampf um Arbeitsplätze niemals nur ein Kampf um mehr Frauenarbeit sein kann. Wir haben schon mehr als genug von der unbezahlten Arbeit im Haushalt und der unterbezahlten Arbeit in Jobs, die uns nach 15 Jahren als menschliche Wracks ausspucken! Unser Kampf muß vielmehr darum gehen, daß wir qualifizierte und besser bezahlte Arbeitsplätze bekommen.

Wir Frauen sind weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung und wir haben mit unserer unbezahlten und miserabel entlohnten Arbeit weit mehr als die Hälfte des gesellschaftlichen Reichtums geschaffen.

Wir wollen Ausbildungs- und bezahlte Arbeitsplätze für alle Frauen.

Wir fordern die Beseitigung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Haushalt und Betrieb, in Politik und Gewerkschaft. Wir fordern die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit für Frauen und Männer bei vollem Lohnausgleich.

Wir wollen Löhne, die es uns ermöglichen, unabhängig von Mann und Eltern zu leben.

Wir fordern die Hälfte aller qualifizierten Arbeitsplätze in allen Bereichen der Gesellschaft. Jeden zweiten qualifizierten Arbeitsplatz für eine Frau.



Bremen

Die Macht des elterlichen Geldbeutels

Können Eltern gezwungen werden, ihre minderjährige Tochter auch dann finanziell zu unterstützen, wenn sie sich nicht nach **ihren** sexuellen Normen verhält? Darum geht es in einer Klage, die eine zwanzigjährige Lesbe in Bremen gegen ihre Eltern führt.

Sie geht noch zur Schule. Jahrelang wurde sie zu Hause unterdrückt. Nach Auseinandersetzungen haben die Eltern sie zu Hause hinausgeworfen. Sie hat nun auf Unterhalt geklagt mit der Begründung: daß seit Jahren keine Basis für ein Zusammenleben in der Familie mehr besteht, daß die Eltern ihre Persönlichkeit niemals akzeptiert haben, daß sie nicht mehr zuhause wohnen kann. Die Eltern haben daraufhin eine Gegenklage angestrengt. Ein Glanzstück elterlicher Borniertheit und rücksichtsloser Ausnutzung der Gewalt des Geldbeutels. Hauptpunkt

wurde die Tatsache, daß die Tochter seit einigen Monaten lesbisch ist. Das liest sich so: „Die Antragstellerin war häufig aushäusig. Sofern sie jedoch im Elternhaus weilte, brachte sie fast regelmäßig Besuchspersonen mit, von denen sie selbst einräumte, daß sie

- a) soweit es Personen weiblichen Geschlechts waren, diese lesbisch waren
- b) soweit es männliche Personen waren, diese homosexuell veranlagt sind.

Diese Tatsachen sind nicht nur von der Antragstellerin selbst eingeräumt, sondern in Zeugengegenwart diskutiert worden, wobei versucht worden ist, die Eltern der Antragstellerin davon zu überzeugen, daß dies nichts Beanstandenswertes sei . . .

Nachdem dies den Eltern der Antragstellerin bekanntgeworden ist, hat der Vater der Antragstellerin diese auf-

gefordert, Personen dieser Kategorien nicht mit ins Elternhaus zu bringen und darauf zu achten, daß der Besuch jedenfalls nach 22.00 Uhr das Haus verläßt.“

Die Eltern weigern sich, ihre Tochter finanziell zu unterstützen – wozu sie eigentlich selbstverständlich verpflichtet sind – mit der Begründung, die Tochter selbst habe die „Zerrüttung des familiären Verhältnisses verursacht.“ Wenn sie Geld wolle, dann könne sie ja zuhause leben, allerdings – nach den Vorstellungen der Eltern.

Das heißt „Besuchszeiten“ für Freunde, oder überhaupt das Verbot, Besuche zu haben, akzeptieren. Gudrun hat uns dazu geschrieben: „Die Ursachen der Zerrüttung liegen viel tiefer: nämlich in der Unfähigkeit der meisten Eltern, die Persönlichkeit ihrer Kinder zu akzeptieren, weil sie sich ein Wunschbild vom Kind gemacht haben, das natürlich nicht eintreten kann. Mein Dasein als Lesbe ist da nur ein Aufhänger, um die ganze Sache aufzumöbeln und demzufolge die Unschuldigkeit meiner Eltern darzustellen. Ich sehe überhaupt nicht ein, mich in meiner Entwicklung so einzuschränken, wie es meinen Eltern gefällt. Wenn mir diese Tatsache als Zerrüttungsfaktor vorgeworfen wird, so kann ich nur lachen über die Engstirnigkeit bürgerlicher Kriterien, die mich aufgrund meiner Persönlichkeit und meiner sexuellen Einstellung „einkategorisieren“. Ich werde meinen Prozess weiterführen, mit dem Ziel anerkannt zu werden.“

VON FRAUEN FÜR FRAUEN

Der Frauenbuchvertrieb schrieb an die Courage: „Wir bitten Euch, diesen Brief in die nächste Nr. der Courage aufzunehmen, und

verkneift Euch doch mal in diesem Artikel 'Courage' immer COURAGE zu schreiben.“ Hier ist er:

Die frauenpolitische Seite eines – angeblich – vertriebstechnischen Konfliktes.

Unser Konflikt mit der Courage bewegt sich auf zwei Ebenen, die untrennbar miteinander verknüpft sind.

Der Frauenbuchvertrieb entstand aus der Einsicht von Frauenverlagen, -projekten und Einzelfrauen, daß es notwendig und möglich ist, den Erlös ihrer Projekte wieder in autonome Frauenprojekte fließen zu lassen. Der Frauenbuchvertrieb fing an im Herbst 1975. Sein Aufbau wurde möglich auf der Basis unbezahlter Arbeit, und aufgrund des Vertrauens, das einige wenige Projekte uns entgegenbrachten.

Wobei wir mit Vertrauen bezeichnen wollen, das implizite gegenseitige Verständnis, das 'von Frauen für Frauen' geschrieben wird.

Also die Courage war nicht an diesem Aufbau beteiligt; sie kam erst im Herbst 1976 in den Vertrieb, wobei wir von vornherein wußten, daß dieses „Geschäft“ kein finanzträchtiges sein würde. Dies war jedoch kein Kriterium, sondern vielmehr die Annahme, daß die Courage eine Zeitung von und für Frauen sei und auch danach handle. Doch wir sahen uns getäuscht:

Absprache war der Courage-Vertrieb an alle Buchläden in der BRD. Kurz darauf schloß der Courage-Verlag ohne unser Wissen einen Vertrag mit der Verlagsunion ab, wodurch uns ein Teil des zugesagten Vertriebs wieder entzogen wurde; die Courage hat im Nachhinein diesen schlechten Scherz zwar bedauert, wollte uns aber nichtsdestotrotz die „Klärarbeit“ mit den Buchläden zuschieben.

Das so entstandene Hinundher erweckte bei dem Buchhandel natürlich einen Eindruck von Unzuverlässigkeit, der nicht nur auf unsere Kosten geht, sondern auch auf die der Frauenverlage, die über uns vertreiben. Dabei blieb es aber nicht.

Der Konflikt, der nicht nur zwischen Courage und Frauenbuchvertrieb, sondern auch in der Frauenöffentlichkeit ausgetragen

wurde, nahm eine unerwartete, leicht makabre Wendung, als nebenbei herauskam, daß die Courage sich durchaus vorstellen könne, auch Männer in ihrem Blatt schreiben zu lassen. Dies stünde jedoch grundsätzlich im Gegensatz zu unserem Minimalkonsensus, nur von Frauen Geschriebenes zu vertreiben, welcher unsere Geschichte wie ein Roter Faden durchläuft und welcher einziges Auswahlkriterium und kleinster gemeinsamer Nenner unseres Vertriebsprogramms ist.

Dieses Grundkonzept wurde von Anfang an offen vertreten!! (Buchmesse, Selbstverständnis, Katalog, an der Tür usw. und zwar Bücher von Frauen, für Frauen, von Frauen geschrieben und von Frauen verlegt)

Dies ist keineswegs nur unser „Steckenpferd“, sondern durchaus, von Beginn an, Inhalt und Anspruch der autonomen Frauenbewegung.

Frauenbuchvertrieb Stellungnahme der Courage:

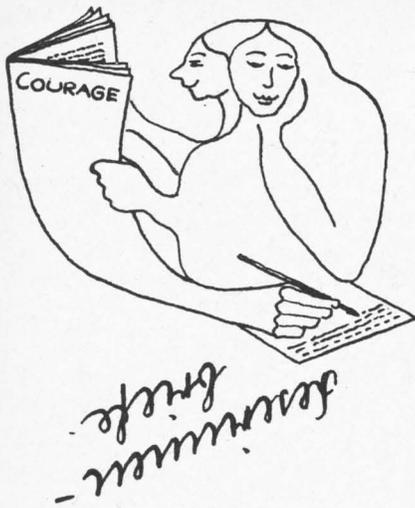
Daß die Vertriebsfrauen „von vornherein wußten, daß dieses 'Geschäft' kein finanzträchtiges werden würde“ und sich dennoch um uns bemüht haben, zeugt von selbstlosem Edelmut.

Von 400 Heften der Nr. 2 im Oktober ist die monatliche Vertriebszahl inzwischen auf 5.500 gestiegen und die Courage somit doch eines ihrer 'finanzträchtigsten' Projekte. Wir hoffen, sie sind nicht traurig, sich getäuscht zu haben.

Der Verkauf der Courage auch an Kiosken der BRD ist für uns deshalb existentiell, weil wir uns aus dem Erlös des Berliner Verkaufs allein niemals Löhne zahlen könnten. Es gibt nur wenige Kiosk-Vertriebe in der BRD; wenn wir schließlich mit der Verlagsunion einen Vertrag abgeschlossen haben, so sind die darin enthaltenen Klauseln keineswegs „schlechter Scherz“, sondern Ausdruck der ökonomischen Macht der Vertriebe und Grossisten. Wir mußten z.B. unterschreiben, daß die Courage von den Grossisten auch an alle Buchhandlungen geliefert wird, an die sie sowieso Zeitschriften liefern. Deshalb waren wir gezwungen, einen Teil der westdeutschen Buchhandlungen aus dem Frauenbuchvertrieb wieder herauszunehmen.

Der Vorwurf, die Courage wolle auch Männer schreiben lassen, haben wir auf einer öffentlichen Redaktionssitzung diskutiert. In der Courage Nr. 4/77 (S. 11) ist unsere Stellungnahme abgedruckt. Darin heißt es: „Artikel für die Zeitschrift Courage schreiben selbstverständlich ausschließlich Frauen“.





Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichten.

Spanien

Bravo zu Eurem Artikel in Courage 4/77 über die rechtlich ziemlich miese Lage der spanischen Frauen! Mit dem Bericht habe ich so ziemlich zum ersten Mal von einer aktiven Frauenbewegung in Spanien erfahren, die sich für die Frauen einsetzt und Mißstände aufzudecken und abzubauen versucht. Wie aus dem Bericht hervorgeht, hatte sie damit auch schon beachtliche Erfolge. Daß sich diese Frauen auch für die weiblichen politischen Gefangenen einsetzen und deren Amnestie fordern, halte ich für sehr wichtig, weil im allgemeinen die besonders schwierige Situation der gefangenen Frauen, die auch noch nach der Amnestierung besteht, vergessen wird.

Bringt weiterhin Beiträge von und über Frauenbewegungen aus dem Ausland, weil sie uns zeigen, daß die Frauen in aller Welt aufwachen!

Barbara Ehlert, Berlin

Pariser Frauenkongreß

Vor allem meinen wir, daß Eure Schlußbemerkung „Es wäre wichtig, die Vorbereitung . . . nicht allein Frauen aus gemischten Gruppen zu überlassen“ sachlich falsch ist und zudem auf billige Emotionen spekuliert. Denn bei allen Vorbereitungstreffen waren die Frauen 'aus gemischten Gruppen' in der Minderheit zum anderen aber liegen die Ursachen für die Meinungsverschiedenheiten, die bei allen 3 Treffen zutage traten, nicht nur im Verhältnis von autonomen zu gemischten Frauengruppen, sondern in den unterschiedlichen Tendenzen innerhalb der Frauenbewegung selbst.

Einige Frauen aus dem Frauenzentrum Stuttgart

Sind Frauen so, wie Freud sie sah?

Ich bin ziemlich sauer über den Artikel, weil er viel zu lasch ist. Eine Kritik an dem Buch der A.W.-H. bzw. an Freud müßte knallhart sein und nicht so ein Wischiwaschi mit „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“.

Gisela Drücker, 4800 Bielefeld

Vorsorgeuntersuchung

Bei einer Gewebentnahme im vorigen Jahr wurde festgestellt, daß ich ein großes, aber n o c h gutartiges Geschwür in der Brust habe, es aber halbjährlich untersuchen lassen soll. Die Frauenbewegung hat mich gelehrt, meinen Körper und seine Krankheiten kennenzulernen und die Demut und Ängstlichkeit vor den untersuchenden (männlichen) Frauenärzten abzubauen. Deshalb trat ich selbstbewußt, doch n i c h t unhöflich auf und wollte nicht in 2 Minuten ohne Ergebnis das Untersuchungszimmer verlassen. U.a. verlangte ich, daß erst die alten Röntgenaufnahmen etc. aus dem Archiv geholt werden müßten. Als ich auf die unterschiedlichen Interpretationen von bisher allen mich untersuchenden Ärzten zu sprechen kam, gab es eine Diskussion, in deren Verlauf der Arzt dermaßen wütend und unbeherrscht wurde, daß er die Untersuchung ablehnte und mich eine Woche später bestellte. Dann wäre ein anderer Arzt da, und mit dem würde ich mich vielleicht besser verstehen. Doch anscheinend wüßte ich ja sowieso alles besser. Diesen Disput, während frau immer noch nackt dasteht. Es gehört ja ziemlich viel Selbstüberwindung dazu, dann nicht kleinlaut zu werden.

Nur mit größter Anstrengung konnte ich vor diesem Mann meine Tränen der Wut verbergen (sie flossen erst vor der Tür). Wie kann frau sich nur wehren gegen diesen Hochmut von Ärzten?

Dies alles geschehen im von mir bisher geschätzten Martin-Luther-Krankenhaus.

Renate Wille, 1000 Berlin 47

Zur vollständigen Vorsorgeuntersuchung gehört neben den schon erwähnten Dingen folgendes:

1. Eingehende Anamnese
2. Untersuchung der etwa vorhandenen Lymphknoten ober- und unterhalb des Schlüsselbeins. So wie in den Achselhöhlen kann nämlich auch hier Lymphknotenbefall bei Mammakarzinom bestehen.
3. Der Urin muß untersucht werden auf Zucker, Eiweiß und Blut.
4. Bei Frauen ab dem 45. Lebensjahr muß der Stuhl auf Blut hin untersucht werden. Sogenannter Haemocult-Test. Dieser Test wird seit dem 1.1.77 obligatorisch durchgeführt.
5. Blutdruckmessung.

Leider ist die Kolposkopie keine Vorsorgeleistung. Sie wird jedoch von vielen Ärztinnen – und Ärzten! – in regelmäßigen Abständen durchgeführt.

Dr. med. G. Kraehahn, 1000 Berlin 61

Besonders der Artikel Brustkrebs im letzten Heft hat mich interessiert, da ich schon seit Jahren Zysten habe. Irgendwann wird vielleicht eine Operation notwendig werden, und für diesen Fall – der hoffentlich nicht eintreten wird – möchte ich so gut wie möglich informiert sein.

Bis jetzt ist mir die Interessengemeinschaft der Brustamputierten bekannt, die von Frau Ursula Schmidt, von Denisstr. 17–81, 6703 Limburgerhof/Pfalz gegründet wurde. Betroffene Frauen können sich dorthin wenden und werden durch Rundbriefe informiert. Ich möchte gern mit Frauen, die Erfahrungen darüber haben, in Kontakt kommen. Besteht in München eine Möglichkeit dazu?

Maria Pitsch, Viebigplatz 9, 8000 München 21

Kritik an dem Fernsehfilm „Tendenz selbstbewußt – die Frau mit 25“

Wäre ich den Frauen, die ich interviewt habe, ähnlich begegnet wie Sie – offensichtlich in völliger Unkenntnis der Arbeitsbedingungen beim Fernsehen – dem fertigen Film, hätte ich die Frauen so voller Vorurteile befragt, wie Sie später die Aussagen aufgenommen haben, es wäre nicht einmal der Versuch geglückt, die Interviewten zu einer verhaltenen Selbstdarstellung zu bewegen.

Gerade im Hinblick auf die dargestellten Frauen halte ich eine Kritik an dieser schulmeisterhaften Art für eine nicht nur ungerechte, sondern sogar gefährliche Form der Auseinandersetzung, zumal in einer Zeitschrift, die von Frauen für Frauen gemacht wird.

Ingrid Tourneau, 1000 Berlin 37

Lohn für Hausarbeit
Ich bin sehr wohl dafür, daß Frauen für eine bessere Möglichkeit ihres Daseins und damit Lohn für Hausarbeit inbegriffen, als sehr gute strategische Basis im Kampf der Frauen gegen Unterdrückung und Minderbewertung ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft, kämpfen.

Ich selbst habe es immer wieder erlebt, am Beispiel meiner Mutter, die 5 Kinder großzog, und an eigener Berufserfahrung, auch als Putzfrau, wie hier doch die Frauen ausgebeutet und verkrüppelt werden, daß dies nicht zu ertragen ist, steht man in ständiger Konfrontation damit und über den Kochtopf hinaus.

Sabine Kubeng, 8450 Amberg/Obpf.

Ich sitze hier im Waschsalon und lese Euren Artikel Lohn für Hausarbeit. Sehr gut. Auf jeden Fall sollte Frau dafür streiken. Ich wollte Euch schreiben und fragen, ob da schon Unterschriftenlisten existieren und so und lese weiter: Kämpfe dagegen: Ladendiebstahl. Das erste Mal habe ich mit 12 geklaut. Süßigkeiten, weil ich in der Bibliothek nach der Schule beim Schnökern schnuckern wollte. Ich wurde erwischt, irgendwann mal, und nach dieser „Schmach“ habe ich es nie wieder getan. „Was, du willst später Lehrerin werden und unsere Kinder erziehen und klast?!“

Jahre später, wenn ich daran dachte, brach mir der Verlegenheitsschweiß aus. Gut ein Jahrzehnt später hat sich durch die Schlamperei der Behörden mein Bafög unheimlich verzögert, und dadurch hatte ich Monate keinen Pfennig. Da hatte ich solche Wut, daß ich mir was klauen m u ß t e, damit ich was zu fressen habe. Dann stiegen die Preise ins Unermeßliche, was einfach nicht zu bezahlen ist von 500 DM für 2 Leute. Und da habe ich auch aus Protest geklaut. Zu Anfang hatte ich ein schlechtes Gewissen. Hinterher war mir das ganz normal. Ich ging da durch, kaufte ein bißchen Milch und Yoghurt und hatte die Tasche voll mit dem Rest.

Beileibe nicht irgendwelche Luxussachen. Einfach nur, was im Haushalt gebraucht wird. Wurst, Käse, Ata, Seife, Zucker, Mehl. Wenn ich das anderen erzählte, waren viele schockiert, daß ich das richtig fand (finde), und fanden mich „moralisch verdorben“. Mein Freund verdächtigte mich sogar, ich sei eine „Kleptomaniin“. Hihi.

Ich hab das allerdings nie als Kampf gesehen, obwohl ich das richtig fand. Aber als ich Euren Artikel las, konnte ich mein Verhalten ganz gut einordnen und sehe jetzt, daß das nicht mein persönliches Aufmucken gegen diese unverschämte Preistreiberie ist, sondern daß das durchaus 'ne Kampfform sein kann, die Frauen gemeinsam ergreifen.

Und frau kommt da auch nicht konfliktlos hin. Seit ca. 2 Wochen habe ich gemerkt, daß ich immer um eine Identität gekämpft habe. Jetzt weiß ich, wer ich nicht bin und was ich nicht will, aber wer ich bin, da bin ich gerade dabei, das rauszukriegen.

Vor 4 Jahren habe ich mich scheiden lassen, und unser Sohn lebt bei seinem Vater. Ich bin so froh, daß ich damit nichts mehr zu tun habe und meine eigene Frau bin.

Diese Verantwortung, Haushalt und Kind und Mann und alles was da dran hängt, kann gar nicht hoch genug bezahlt werden. Männer in hohen Posten bekommen ja auch 'ne Menge Geld, weil sie die „Verantwortung“ tragen und die anderen arbeiten lassen. Wir Frauen tragen Verantwortung und arbeiten selbst, also doppelter Lohn.

So, meine Wäsche ist bald trocken. Ich gehe übermorgen für ein Jahr ins Ausland und versuch da zu arbeiten, weil ich hier nichts finde.

EMMA ist schon deswegen frauenunfreundlich, weil sie in diesem Punkt 'ne merkwürdige Einstellung vertritt und noch nicht mal informiert, daß es eine internationale Kampagne für Hausfrauenlohn gibt.

Ne Adresse schreib ich lieber nicht, sonst – frau weiß nie, wer die Post liest – vor drei Tagen hätten sie mich fast erwischt. Aber die Verkäuferin war so verwirrt, als sie das sah, daß ich schnell die Sekunde ausnutzen konnte und alles wieder in den Korb legte.

Ich bin jetzt 28, Diplompädagogin, seit Examen arbeitslos und von Sozialhilfe lebend.

Courage und Emma

Ich hatte mir bisher außer „Courage“ auch alle „Emmas“ gekauft. Nach der letzten und vor allem dem Leitartikel über Hausfrauenlohn habe ich mich endgültig für die „Courage“ entschieden. Nicht nur weil ich (z.Zt. Hausfrau und Mutter) selbst für Hausfrauenlohn bin, sondern weil es mich sehr stört, wie A. Schwarzer versucht, den Lesern ihre Meinung aufzudrängen und vor allem zu keinerlei Diskussion anregt. Man bzw. frau soll es so schlucken und fertig ist die Sache. Im allgemeinen ist Ihre Zeitschrift auch sehr viel sachlicher und ausführlicher, nicht so oberflächlich wie „Emma“.

Cornelia Klinge, 3146 Adendorf

Ich habe beide Zeitungen gelesen und beide sind – für ihren Zweck – gleich gut. Meiner Ansicht nach ist die EMMA für Frauen, die sich so ziemlich zum ersten Mal mit Frauen-

Die Motivation für dieses Foto bekamen wir durch das sexistische Titelbild der Konkret 4/77. Mit diesem Foto wollen wir keinen Sexismus gegen Männer betreiben. Wir wollen auf der gleichen Ebene zeigen, wie gleichgültig linke Konkretschreiberlinge einer Diskriminierung von Frauen gegenüberstehen.

Eure Anke und Erika



KONKRET

FEMINISMUS 77

Schwach auf der Brust

Robert Jungk:
Der totale Atomstaat

Interview
mit Bürgerrechtler
Wüstenhagen

Luis Corvalan:
„Ich gehe zurück
zu Pinochet!“

Reinhard Lettau

problemen befassen; die COURAGE ist für die Frauen, die bereits in der Frauenbewegung sind, als Informations- und Weiterbildungslektüre.

Jutta Steinbrink, 4600 Dortmund 1

Betr.: Bornemann

Hilke Schlaeger stellt meine Ansichten auf den Kopf, wenn sie behauptet, ich hätte „die“ Frauenbewegung jemals mit „der SA“ verglichen. Im Gegenteil, ich betrachte sie als den radikalsten, potentiell revolutionärsten Flügel der Arbeiterbewegung. Aber ich bin vor einem Jahr durch einen Artikel von Hannelore Schröder in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (einer Beilage des von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Regierungsblattes „Das Parlament“, Nr. 31 vom 31. Juli 1976) aufgeschreckt worden, weil sie darin die Feministinnen mit den Juden und die Antifeministinnen mit den Antisemiten gleichgesetzt und als ihren Zeugen den Maskulinisten Otto Weininger zitiert hatte. Ich holte mir den Weininger vom Bücherbrett und fand zu meiner Verblüffung eine nahezu deckungsgleiche Argumentation mit der jener Feministinnen, die den Mann als minderwertig, die Frau als prädestinierte Herrscherin sehen. Resultat: seitensweise Identität des Arguments mit Solanas, bestimmten Passagen bei Schwarzer und anderen bei Janssen-Jurreit tauscht man das Wort „Mann“ bei diesen Männerbündlern gegen das Wort „Frau“ aus.

Das hat mich schockiert und alarmiert. Also nicht gegen die Frauen und auch nicht gegen die Frauenbewegung richtete sich mein Artikel, sondern nur gegen jene, die bewußt oder unbewußt in die Fußstapfen dieser Vorfahren der SA und SS getreten sind.

Ernest Bornemann

Ich halte es für dringend, daß die Frauenbewegung gegen den Vorwurf, die Frauengruppen seien eine weibliche SA energisch protestierend Stellung nimmt. In einem persönlichen Brief an mich und Antwort auf meinen Artikel im Parlament „Zum ökonomischen und politischen System des Patriarchalismus“ hat er mich als Faschistin diffamiert und behauptet, ich würde den Mann aus biologischen Gründen diskriminieren, wie die Arier die Juden. Der Mann ist gemeingefährlich. Und ausgesprochen politisch dumm, bei seinem Alter und als Professor müßte er ermündigt werden.

H. Schröder



ALLES ERLEBT EINE FRAU IRGENDWANN ZUM ERSTEN MAL IN IHREM LEBEN...

...DEN ERSTEN LIPPENSTIFT...

... DAS ERSTE "JA"...

... DIE ERSTE "COURAGE"

Peggy Panther Parnaß

Es ist schon schlimm, daß eine Frau wie Peggy ganz öffentlich sagt: „Ich bin gespannt, ob weibliche Unternehmer anders funktionieren.“ Wo bleibt denn hier ihre soziale Einstellung? Wovon der Feminismus spricht, ist reiner Rollentausch. Begreift doch, daß es so nicht gehen wird. Was man braucht, ist strukturelle gesellschaftliche Veränderung. Paßt besser auf!

Martina Schmitz, 5000 Köln 1

Polizeieinsatz im basler Frauenzentrum

Die angeführten Fakten sind falsch – wobei Euch vielleicht die richtigen Informationen gefehlt haben. Und das war auch ein Fehler von uns, daß wir nicht gleich an die Courage geschrieben haben. Es war zwar geplant, aber bei dem allgemeinen Chaos und der Frustration nach der Räumung ist das untergegangen.

Es waren natürlich nicht 24 Frauen, die ein Haus besetzten – zeitweilig waren über 100 Frauen da, die aktiv besetzten. Bei der Räumung, die morgens um 8.15 durchgeführt wurde, waren nur 30 Frauen da. Das Polizeiaufgebot war wesentlich größer – über 50. Und wir „wünschten“ nicht aus dem Haus getragen zu werden – wir weigerten uns, das Haus freiwillig zu verlassen. Ich denke, das ist keine Wortklauberei, sondern ein wesentlicher Unterschied. Auch wenn das eine dpa-Meldung war, hättet Ihr die zumindest kritisch kommentieren müssen.

Am meisten ärgerte ich mich über den wohlwollenden Ton des letzten Satzes. „Schade, daß die Frauen der Polizeigewalt weichen mußten!“ Das klingt gerade so, als wäre die Courage nicht ein Bestandteil der autonomen Frauenbewegung, so als würde sie auf dem Beobachterposten stehen und zusehen, was die lieben, armen Frauen da tun.

Für uns hier in Basel ist es wichtig, daß wir viel Unterstützung von andern Frauen und Frauenzentren bekommen. In diesem Sinne wäre es auch gut, wenn mehr und aufschlußreicher über das Basler Frauenzentrum in der Courage stehen würde. Außerdem meinen wir, daß es auch wichtig ist für die bewegten Frauen, voneinander zu hören, sehen, lesen und lernen.

Monika Dilliev, Basel

Achtung!
Wir stellen um:
Courage 8
erscheint am 25. Juli 1977



Im nächsten Heft:
Alte Frauen • Sarah Kirsch's Gedichte • Internationale
feministische Kongresse Paris und Amsterdam